Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 19 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 13. Mai 1961 — 3 J 5524 C

Mit offenen Karten

EK. An das schöne Wort „Dem Verdienste seine Krone" oder „Laßt Preise sprechen" hielt sich Chruschtschew, als er zum 1. Mai wieder einmal den berühmt-berüchtigten Lenin-Preis der Sowjetunion an bewährte Mitkämpen für die kommunistische Weltrevolution verteilte. Der „Prominenteste" unter den Preisträgern war kein anderer als der kubanische Regierungschef Dr. Fidel Castro, über dessen Haupt warm und kräftig die volle Gnadensonne seiner Freunde in Moskau und Peking leuchtet. Daß man den Mann, der für die Kommunisten den ersten Inselstützpunkt in der amerikanischen Hemisphäre zu hüten hat, so auszeichnete, kann niemanden überraschen. Auch die Auswahl der übrigen Lenin-Preis-Kandidaten kann Washington und kann der gesamten freien Welt manchen Einblick in die bolschewistische Weltstrategie ermöglichen. Den Lenin-Preis und die damit verbundenen 100 000 neuen harten Rubel erhielten beispielsweise noch der Präsident von Guinea in Westafrika, Sekou Toure, der ja in den Häfen seines kleinen Landes sowjetische und tschechische Waffen umschlägt, und die ältere radikale Schwester des indischen Ministerpräsidenten Nehru, von der jedermann weiß, daß sie eifrig eine „afrikanisch-asiatische Union" betreut, die ganz nach dem Herzen Moskaus arbeitet. Daß neben einem Rotpolen und einem kubanischen Kommunisten auch noch ein früherer australischer Labour-Senator, der gern auf der Koexistenzflöte nach der Moskauer Weise spielt, bedacht wurde, wird man nicht übersehen dürfen.

Die Demaskierung

Fidel Castro hat diesen Dankesbeweis seines Schutzherrn in Moskau prompt im erwarteten Sinne beantwortet. Es wird heute niemand mehr behaupten können, daß Castro und daß Chruschtschew noch mit verdeckten Karten spielten. Der kubanische Revolutionschef verkündete ebenfalls am 1. Mai die Umwandlung seines sattsam bekannten Terrorregimes in einen „sozialistischen" (lies kommunistischen) Staat nach der Art der Regime Ulbrichts, Gomulkas und anderer Moskauer Trabanten.

In der Linientreue hat er sogar die Satelliten von Ost-Berlin, Warschau, Prag, Budapest und Sofia noch übertroffen. Er beseitigte nämlich nicht nur umgehend alle bürgerlichen Freiheiten, er schaffte auch gleich das aktive und passive Wahlrecht für die Kubaner ab.

Er verkündete, die Arbeiterklasse sei nunmehr hundertprozentig an der Macht. Das Versprechen, bald nach der Durchführung seiner Revolution wirklich freie Wahlen durchzuführen, hat er kaltlächelnd gebrochen, obwohl schon im voraus niemand mehr daran glaubte, daß die kommunistischen Machthaber jemals mehr als eine der berühmten „Hundertprozent-wahlen" der Diktaturregime zugestehen würden. Die Situation ist damit völlig klar. Die Stimmen jener Kommentatoren, die noch vor wenigen Monaten behaupteten, Castro sei im Grunde vielleicht kein Kommunist und eine Revolution habe nationalen Charakter ohne Bindungen an Moskau, dürften für immer verstummt sein.

Washington muß zur Kenntnis nehmen, daß sich nunmehr auf amerikanischen Boden ein eindeutig kommunistisches Gewaltregime eingerichtet hat, daß wenig mehr als hundert Kilometer vor der Südküste der USA mit eifrigster Förderung Moskaus und Pekings eine mächtige Umsturzzentrale arbeitet, die alles daransetzen wird, die Unterwanderung und die Wühlarbeit in Mittel- und Südamerika zu verstärken. Wie ernst es dem Kommunismus mit diesen Planungen ist, das zeigt sich in den verschiedensten Äußerungen. Während sich Moskau zunächst — in der heimlichen Hoffnung, mit Kennedy ein leichteres Spiel als mit seinen Vorgängern zu haben — zu sanften Tönen verstand, bezeichnet heute das amtliche Organ des Kreml den jetzigen Präsidenten der USA, Eisenhower, Truman und Hoover als „Aasgeier", als „wilde Imperialisten" und als „Bankrotteure". Man sieht, Chruschtschew und seine Leute sprechen unverblümt aus, was sie denken. Bezeichnend ist es auch, daß Gomulka, auf höhere Weisung aus Moskau, nun ebenfalls die schärfsten Beschimpfungen gegen die Washingtoner Staatsmänner ausspricht und sie als „Geburtshelfer des Hitlerismus" und als Geburtshelfer eines neuen westdeutschen „Militarismus" anspricht. Was sagen nun jene Auguren in New York und Washington, die noch vor einigen Monaten ernsthaft behaupteten, Warschau besitze doch einige größere Freiheiten, und es könne vielleicht gelingen, Polen aus der Vormundschaft Moskaus herauszubrechen?

Am Ende der ersten hundert Tage der Präsidentschaft John Kenndys hielten es viele Zeitungen in England und in Westeuropa für angebracht, dem jungen Staatsoberhaupt der USA Belehrungen und Zensuren zu erteilen. Es wird niemand bestreiten, daß das Scheitern des mit ganz unzulänglichen Mitteln von geflüchteten Kubanern ins Werk gesetzten Invasionsversuches nicht nur eine peinliche Überraschung für die neue Washingtoner Regierung, sondern ein ernster Rückschlag war. Kennedy selbst hat davon gesprochen, daß man hier eine „ernste Lektion" empfangen habe, er hat hundertprozentig die gesamte Verantwortung für die Ereignisse auf sich genommen.

Harte Folgerungen

Aufs Ganze gesehen aber möchten wir annehmen, daß gerade dieser Lauf der Dinge sehr viel dazu beigetragen hat, den vollen Ernst der durch die ewige und jetzt schon bis vor die Tür Amerikas getragene kommunistische Bedrohung geschaffenen Lage besonders deutlich gemacht hat.

Die Art, wie das amerikanische Volk auf die schweren Herausforderungen zu reagieren pflegt, ist auch in der Vergangenheit oft völlig falsch eingeschätzt worden. Hitlers Fehlbeurteilung des amerikanischen Volkscharakters und der ungeheuren Möglichkeiten, die diesem ersten Staat der freien Welt in ernster Stunde immer zur Verfügung stehen, hat nicht zuletzt unsere Katastrophe heraufbeschworen. Auch heute gibt es sicherlich viele Leute, die zu solchen Fehlurteilen neigen. Wir sind sicher, daß die Vereinigten Staaten gerade die Rückschläge und bedenklichen Entwicklungen in den letzten Monaten zum Anlaß nehmen werden, mit großer Entschlossenheit unter ihrem Präsidenten die Voraussetzungen für eine wirklich offensive und weithin überzeugende politische Strategie aufzubauen. Über der weiteren Entwicklung der Dinge steht mit Sicherheit ein Satz, den gerade Kennedy in diesen Tagen prägte und der sehr bezeichnenderweise folgendermaßen lautet:

„Die selbstzufriedenen, die sich selbst bemitleidenden, die schwachen Gesellschaften werden mit den Trümmern der Geschichte davongeschwemmt werden. Allein die Starken, die Tätigen, allein die Entschlossenen, allein die Mutigen, die die wahre Natur unseres Kampfes bestimmen, können überleben."

In geschlossener Front

Man fordert eine Weltmacht dieses Ranges, dieser wirtschaftlichen und strategischen Kapazität nicht ungestraft heraus. Man wird sehr bald erleben, wie hier ein kräftiger Abwehrwille wächst und neue Voraussetzungen schafft. Die Amerikaner werden, daran kann kein Zweifel bestehen, gerade jetzt auch eine Bestandsaufnahme der Wirksamkeit ihrer bisher geschlossenen Bündnisse vornehmen. Es ist für sie, wie gerade in diesen Tagen prominente USA-Politiker unmißverständlich zum Ausdruck brachten, unerträglich, die gesamte Last der Verantwortung allein zu tragen. Es kann diesseits und jenseits des Atlantik nicht bei bloßen Versicherungen der Bündnistreue bleiben, es muß sich zeigen, daß alle Partner dieses Bündnisses die Last gemeinsam tragen, ihre Verpflichtungen erfüllen und füreinander auch in den ernstesten Stunden einstehen wollen. Es ist undenkbar, daß sich die Amerikaner und daß auch wir uns damit abfinden, daß beispielsweise die für die gemeinsame Verteidigung unentbehrliche Wehrmacht eines Bundesgenossen zu mehr als vier Fünfteln ihrer wichtigsten Front ferngehalten wird. Es ist aber auch undenkbar, wenn in anderen Staaten eigene Interessen des Osthandelsprofits und Spekulationen mit einer mehr als fragwürdigen „Koexistenz" im Vordergrund stehen.

Nur dann, wenn wir alle gemeinsam in höchster Disziplin und Geschlossenheit die Front der Freiheit aufbauen und halten, können wir der Bedrohung von drüben die Stirn bieten. Nur dann, wenn wir überzeugend die großen Werte der Freiheit und des Rechts initiativ vertreten, bleiben wir vor jenen Völkern, die noch nicht zwischen Ost und West gewählt haben, bleiben wir auch vor denen, die heute unter der roten Unterdrückung schmachten, glaubhaft.

Die Karten sind heute aufgelegt. Wer sich behaupten will, kann nicht mit Halbheiten und Ausflüchten operieren. Er muß zur Sache stehen, und er wird dann, wenn er seine Anliegen gemeinschaftlich vertritt, auch viel mehr Bundesgenossen finden, als er vielleicht selbst heute glauben mag.



Aufnahme: Piechowski

Jungfernfahrt auf der Ostsee

Auf einer Werft mit alter ostpreußischer Tradition wurde das stattliche holländische Motorfrachtschiff „Prins Maurits" in Kiel-Friedrichsort erbaut. Über die Tätigkeit ostpreußischer Fachleute bei der Werft Paul Lindenau (früher Memel) berichten wir in dieser Folge.

„Geschichte — von Männern gemacht"

Ein ernster Appell Kennedys an die Amerikaner

Präsident Kennedy hat das amerikanische Volk gewarnt, daß ihm eine „harte und schwierige Zeit" bevorstehe. In einer Rede vor etwa 5000 Anhängern der Demokratischen Partei in Chicago erklärte er, er glaube, daß es auf dem künftigen Wege der Vereinigten Staaten neben Erfolgen auch Mißerfolge geben werde. „Ich bin sicher, daß wir mit denen fertig werden", sagte der Präsident.

Vom vorbereiteten Text seiner Rede abweichend, richtete Kennedy eine neue Aufforderung an die Verbündeten der Vereinigten Staaten, ihren Anteil an den Lasten der Verteidigung der westlichen Welt zu tragen. **Die Vereinigten Staaten seien bereit, erklärte der Präsident, „mehr als ihren gerechten Anteil" im Kampf gegen den Weltkommunismus beizusteuern, doch könnten sie „nur denen helfen, die selber bereit sind, ihren Teil beizusteuern".** Die Erfahrungen, die er in seiner bisherigen Amtszeit gemacht habe, hätten seine Überzeugung verstärkt, daß der Bestand der westlichen Zivilisation durch den Weltkommunismus gefährdet sei. Er fügte hinzu: „Die Zeit drängt."

Der These, daß die Zeit für den Kommunismus arbeite, trat er entgegen: „Der Strom der Geschichte ist nicht auf ihrer Seite — aber auch nicht auf unserer. Denn die Geschichte wird von Männern gemacht, und sie wird sich in der Richtung bewegen, die ihr starke und entschlossene und mutige Männer geben."

Moskau verkündet Zwangsarbeit und Verschickung!

M. Moskau — Das Präsidium des Obersten Sowjets der russischen Föderation hat einen Erlaß veröffentlicht, wonach volljährige arbeitsfähige Bürger, die „der verfassungsmäßigen Pflicht zu ehrlicher Arbeit nicht nachkommen" und ein „parasitisches Leben" führen, auf Beschluß eines Rayonsvolksgerichtes in „besonderen Gegenden" für die Dauer von zwei bis fünf Jahren zur Zwangsarbeit deportiert werden können. Das von ihnen „nicht durch Arbeit erzielte Eigentum" soll konfisziert werden. Die gleiche Maßnahme soll auch gegen Personen ergriffen werden, die nur „zum Schein" eine Arbeit aufgenommen haben.

Mit dieser Aktion hat die seit Wochen laufende Kampagne gegen sog. „Nichtstuer" einen ersten Höhepunkt erreicht, unter denen die sowjetische Terminologie nicht nur Personen versteht, die wirklich nur von Schwarzgeschäften leben, sondern auch alle jene Bewohner des Landes, die in immer größerem Umfange ihr Einkommen aus einer landwirtschaftlichen oder gewerblichen Privatproduktion beziehen. Die Zahl der privatproduzierenden Landwirte war vor einigen Wochen von der „Prawda" mit rund 10 bis 15 Millionen angegeben worden, unter denen sich auch viele aus dem aktiven Militärdienst entlassene Offiziere, Kolchosbauern mit ihren privaten Hofanteilen, Beamte und Pensionäre befänden.

Die jetzige Maßnahme der RSFSR ist von großer politischer Bedeutung, da sie die Handhabe sowohl für Gegenmaßnahmen gegen die immer stärker werdende Privatinitiative der Sowjetbevölkerung bietet, die von der verfassungsmäßig verpflichtenden „gesellschaftlichen" Arbeit ablenkt, zum anderen aber auch die Möglichkeit bietet, zur Zwangsarbeit verurteilte Personen in Zentren großer staatlicher Bauvorhaben zu verbringen, für die normalerweise kaum Arbeitskräfte zu bekommen wären. Es scheint naheliegend, daß ein Teil dieser „Nichtstuer" vor allem in die Neulandgebiete geschickt werden wird, in denen die Zahl der in ihre Heimat zurückflüchtenden Kräfte immer größer und der Nachschub immer geringer wird.

Königsberg bleibt für westliche Schiffe gesperrt

Fischtransporter und Kühlschiffe im Hafen

Wie die Hamburger Zeitung „Die Welt" kürzlich berichtete, ist Königsberg zusammen mit Pillau der wichtigste Hafen der Sowjetunion im Ostseeraum. Mit Erlaubnis der Redaktion geben wir diesen Bericht wieder:

„Aber der Hafen ist geschlossen, das heißt unzugänglich für nichtsowjetische Schiffe. In Pillau sind die Bestimmungen besonders streng, hier dürfen auch die Fahrzeuge der Satellitenstaaten nicht festmachen. Aus jedem Ostseehandbuch erfährt der erstaunte Kapitän, daß Pillau auch in Seenot nur dann angelaufen werden darf, wenn vorher der Hafenkommandant um Erlaubnis gefragt worden ist.

Den Vorwand liefert die 2. baltische (Kriegs-) Flotte der Sowjetunion in diesem ‚Baltijsk' genannten Hafen. Er ist eisfreier atlantiknäher und ausbaufähiger als die rote Flottenbasis Kronstadt/Leningrad. An den dort in der inzwischen ausgebaggerten Fischhausener Bucht liegenden U-Booten, Zerstörern und Kreuzern vorbei läuft ein lebhafter Verkehr durch den 42 km langen Königsberger Seekanal — aber seit 15 Jahren nicht ein einziges westliches Schiff.

An einem Stichtag vor etwa zwei Wochen waren 650 000 BRT sowjetischen Schiffsraums in der Ostsee oder in Richtung Ostsee festzustellen. Davon entzogen sich rund 100 000 BRT einer Festlegung nach Abgangs- und Zugangshafen, weil sie mit unbekannten Bestimmungsorten Helsingör nach Nord oder Süd passierten. Von 160 Fahrzeugen ließ sich aber der Verbleib ermitteln. 30 Prozent ihrer Tonnage geht nach Königsberg. In weitem Abstand folgen mit je 15 Prozent Leningrad und Riga, als vierter sowjetischer Hafen an der Ostsee mit 12 Prozent das ostpreußische Memel, wo vorwiegend Tanker anlaufen. Dahinter kommen: Windau, Reval und Libau. Der sowjetische Verkehr m.t den Häfen Mitteldeutschlands und Polens ist damit verglichen gering, obwohl der dorthin gerichtete Küstenverkehr erfaßt werden konnte.

Am gleichen Stichtag standen 125 000 BRT westlichen Schiffsraums in Relationen mit sowjetischen Ostseehäfen (also ohne SBZ und Polen), die fast ausschließlich mit Riga, Windau und Memel verkehrten.

Den Hauptanteil des Königsberger Hafenein- und ausgangs stellen die sowjetgebauten, inzwischen auf insgesamt 33 Fahrzeuge angewachsenen Fischtransporter vom Typ RT-300 (3170 BRT, neuerdings auch 3230 BRT). Dazu kommen die großen schwimmenden Fischfabriken aus Danzig von je 11 450 BRT. Königsberg ist also ein Fischereihafen, dessen Tonnagefrequenz jedoch weniger von den (in den vorstehenden Zahlen nicht enthaltenen) Trawlern gestellt wird, sondern in zunehmendem Maße von Kühl- und Verarbeitungsfahrzeugen. Sie laufen von Königsberg vorwiegend nach der Nordsee, dem Nördlichen Eismeer, Neufundland und neuerdings nach Westafrika (Takoradi) aus. Die Fischerei-Kleintanker gehen von Memel aus in die Nordsee.

Rein seestrategische Gründe

Da die westlichen Erfahrungen der letzten Jahre zeigten, daß zwischen dem sowjetischen U-Boot-Einsatz und dem Auftreten von roten ‚Fischerei'-Fahrzeugen in USA-Übungsräumen ein inniger Zusammenhang besteht, kann die kombinierte Stationierung dieser Fahrzeuge in Pillau/Königsberg als ideal bezeichnet werden. Es ist also durchaus plausibel, wenn diese Hafengruppe für westliche Seeleute ‚geschlossen' wurde. Die westliche Schiffahrt sieht nur die ‚offenen' Häfen Leningrad, Riga, Windau, Libau und Memel."

*

Zu diesem Bericht geben wir einige Vergleichszahlen aus dem Jahre 1937. Der seewärtige Güterverkehr in Königsberg betrug damals 3 828 195 Tonnen (Einfuhr 2 885 425 t, Ausfuhr 942 770 t). Der ostpreußische Seeschiffsbestand (ohne Memel) wird am 1. Januar 1937 in den Vierteljahresheften zur Statistik des Deutschen Reiches mit 78 Schiffen (41 Segler, 26 Dampfer, 4 Motorschiffe) angegeben mit insgesamt 33 151 Bruttoregistertonnen. Davon waren in Königsberg 21 Dampfer und 3 Motorschiffe beheimatet.

Über die früher rege Binnenschiffahrt wird nichts gesagt. Welche Bedeutung sie hatte, geht daraus hervor, daß zu jenem Zeitpunkt von 2,7 Millionen Tonnen Gütern, die auf den ostpreußischen Binnenwasserstraßen befördert worden sind, etwa 1,3 Millionen Tonnen von und nach dem Königsberger Hafen gingen, der ein großer Umschlagsplatz war. Außer diesem Zubringerdienst ist auch die Holzflößerei für die Zellstoffindustrie zu erwähnen. Ein Handelshafen und Umschlagsplatz im früheren Sinne ist Königsberg nicht mehr. s-h.

BLICK IN DIE HEIMAT

Auf dem Grunde des Okullsees

Allenstein - jon -. Im Sommer sollen polnische Taucher auf dem Grund des Allensteiner Okullsees nach im Zweiten Weltkrieg versenkten Booten und nach Kriegsmaterial suchen, berichtet „Glos Olsztynski".

Auch Gemüse fehlt

Allenstein - jon -. Der jetzige Gemüseanbau in Ostpreußen reiche bei weitem nicht aus, um die Bevölkerung des Bezirkes und vor allen Dingen auch die Touristen ausreichend zu versorgen, klagt die Parteizeitung „Glos Olsztynski". Trotz großer Bemühungen der kommunistischen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften ist es bis jetzt nicht gelungen ohne den „Import" von fast allen Gemüsearten aus anderen Gegenden Polens und der deutschen Ostprovinzen auszukommen.

Gefährliche Selbsttäuschung

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Als am 1. Mai über den Platz, auf dem einst das Berliner Stadtschloß stand, die Panzer rollten, drängte sich uns die Frage auf: „Wollen sie überhaupt noch verhandeln?" Es war unter dem freundlichen Himmel ein um so düsteres Bild Eine Parade? Es war mehr als eine Parade, und wir wünschten, jeder Bundesbürger hätte sie gesehen. Schade, daß es ihnen erspart geblieben ist:

Preußischer Präsentiermarsch. Ein General der Pankower Bürgerkriegsarmee meldet dem „Verteidigungsminister". Beide fahren die Front ab. Dreifaches Hurra der Einheiten. Der Yorksche Marsch! Und es ziehen an der Tribüne vorüber Offiziersschüler, Schüler der Militärakademie „Friedrich Engels", Panzerspähwagen, Fla-Vierlinge, Flak aller Kaliber, Haubitzen, Schwimmpanzer und die neuen Panzer vom Typ T 54.

Mag die Ausbildung noch lückenhaft sein, die Disziplin mangelhaft — was die SED gelegentlich mehr oder weniger indirekt zugibt und bitter beklagt —: das ist kein Spielzeug, was da roll, das schießt. Oder werden sie im Ernstfall wenden? Abdrehen, wo in ihrem Rükken nicht die eigenen Leute, sondern die Sowjets stehen werden!?

Über dem Ganzen stand unsichtbar jener grauenvolle Satz, den die Bolschewisten in Mitteldeutschland schon den Kindern im Kindergarten und den Jungen Pionieren einhämmern: „Es gibt zwei Deutschland: ein Deutschland, das wir lieben, und ein Deutschland, das wir hassen!"

Wir haben den Unterschied zu den bisherigen Mai-Aufmärschen in Ost-Berlin gespürt. Was einst mehr Zirkus und schlechtes Theater war, lärmende Propaganda, das hat jetzt aggressiven Charakter, ist Herausforderung. Und sie hatte noch einen besonderen Unterton, nämlich den hysterischer Wut. Denn eigentlich sollte diese Parade ja die Parade anläßlich der „Befreiung West-Berlins" sein, und zwar, da es 1960 nichts damit gewesen war, nun unwiderruflich 1961. Unsere Leser erinnern sich an das SED-„Kampf"-Lied: „Wenn die Kastanien und der Flieder wieder blühn, ja dann wird eine freie Stadt aus West-Berlin ..."

Ihr Mißerfolg hat sie jedoch nicht mutlos, sondern noch gefährlicher gemacht.

Gegenüber den Vorjahren gleich geblieben war der vierstündige Vorbeimarsch befohlener „Werktätiger" vor ihren Unterdrückern. Er erfolgte im Zeichen der Wiedereinführung der Butterrationierung, des völligen Zusammenbruchs der Kartoffelversorgung, im Zeichen der nunmehr endgültigen Entrechtung der Arbeiterschaft durch die jüngst erlassenen Arbeitsgesetze, kurz gesagt, im Zeichen des nunmehr fünfzehnjährigen Bestehens der SED, das heißt fünfzehn Jahre Lügen, falsche Versprechungen, fünfzehn Jahre ohne freie Wahlen, fünfzehn Jahre Mangel, „Engpässe", Normenschinderei, fünfzehn Jahre Terror, Gewissensnot, Flucht.

Und nur eines haben sie als Ersatz zu bieten, nur eines, das die Millionen vergessen machen soll, daß ihnen die Erfüllung ihrer materiellen Bedürfnisse und der Genuß der einfachsten Menschenrechte noch immer verwehrt sind: Gagarin. Gagarin überall, Straßen, Gaststätten, Betriebe auf seinen Namen umgetauft Gagarin, der Besieger des Weltalls, der Beweis für die „Richtigkeit" des Atheismus, der Garant für den Endsieg des Bolschewismus auf der Erde und im Sonnensystem.

So sympathisch der junge Weltraumflieger persönlich auch sein mag — seine Verherrlichung kann uns die Freude an jedem menschlichen Fortschritt nehmen. Der Kult um ihm ist ekelerregend, bedenkt man, wie groß das Elend und der Jammer sind, die er übertönt und vor welch einem Hintergrund von Blut und Tränen er sich vollzieht.

„Optimismus, Lebensfreude, Siegeszuversicht Solidarität mit dem Befreiungskampf aller noch unterdrückten Völker, neue Taten für den Sieg des sozialistischen und kommunistischen Aufbaus — so begingen Millionen Menschen der Welt mit einer Heerschau der Kräfte des Friedens den 1. Mai 1961", schrieb das SED-Organ „Neues Deutschland". In Berlin hätten eine Viertelmillion aus beiden Teilen der Stadt ihren Willen bekundet „zum entschlossenen Kampf für Frieden, Demokratie, Sozialismus und für das Glück aller Menschen auf Erden".

Festredner Politbüromitglied Alfred Neumann sagte: „Unser wichtigstes Anliegen, für das wir uns mit allem Nachdruck einsetzen, ist der Abschluß eines Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten und auf seinen Grundlagen die friedliche Lösung der West-Berlin-Frage." (!)

Und der Aufmarsch der Panzer unterstrich die „lauteren Friedensabsichten" in Ost-Berlin ebenso wie in Moskau das erstmalige Erscheinen riesiger interkontinentaler Raketen, „die mit unheimlicher Präzision jedes beliebige Ziel auf der Erde zu treffen vermögen und gegen die es keine Abwehr gibt."

Wer dagegen im Westen auch nur ein Gewehr in die Hand nimmt, um angesichts der ungeheuerlichen Herausforderung seine Freiheit und sein Leben verteidigen zu können — der ist für Moskau ein Verbrecher. Aber die Welt der „Verbrecher" feiert ihre Feste anders, auch den 1. Mai. Sie ist in Wahrheit so friedliebend, daß einem angst und bange werden kann. Sie ist so blind friedliebend und zugleich so tolerant und demokratisch, daß sie es ihren Publizisten sogar gestattet, öffentlich zum Selbstmord aufzurufen.

*

Auch am 1. Mai hat es Demonstrationen dieser Art in Westdeutschland gegeben. Selbst in West-Berlin flatterte über dem Kundgebungsplatz auf dem Platz der Republik, vor dem Reichstag und dicht beim Brandenburger Tor, von einer Traube Luftballons getragen, ein Anti-Atom-Spruchband des kommunistisch unterwanderten Sozialistischen Deutschen Studentenbundes. Nun, das hat niemanden gestört; die Mehrzahl der weit über eine halbe Million Kundgebungsteilnehmer durchschaute — ebenso wie die Mehrzahl der deutschen Bundesbürger sie durchschaut — die billige Parole, die den absoluten Irrsinn unterstellt, es gäbe jemand auf der Welt, der für den Atomtod wäre. Nicht klar ist aber vielen, daß die öffentlichen Anti-Atom-Schreier bewußt oder unbewußt die Kapitulation vor dem bis an die Zähne bewaffneten Gegner predigen, einem Gegner, der die Unterwerfung bzw. Vernichtung unserer freien Welt offen auf seine Fahnen geschrieben hat.

Leider leben unter uns, auch in einflußreichen Positionen, politisch derart Schwachsinnige wie der Leiter der „Gemeinschaft deutscher Wissenschaftler zum Schutze der freien Forschung" in Karlsruhe, Dr. Ottokar Jansen, dessen Brief an Ulbricht das „Neue Deutschland" am Vorabend des 1. Mai veröffentlichte. In diesem Brief, der Ulbrichts Vorschlag eines Nichtangriffspaktes begrüßt und Ulbricht die Milderung einiger Härten zwecks Eindämmung der Republikflucht empfiehlt, heißt es: „Ich bin bestimmt der Letzte, der Sie und Ihr System verherrlichte, und ich habe mindestens 50 unabhängige Menschen konsultiert und deren Aussagen sehr skeptisch aufgenommen. Ich wollte grundsätzlich einmal Wahrheit über den Menschen Walter Ulbricht hören. Es wäre mir wahrlich leichter gefallen, wenn diese Auskünfte so ausgesehen hätten, wie man sie in der Bundesrepublik Deutschland zu hören bekommt. Aber sie lauteten diametral entgegengesetzt! Man empfahl mir, Sie im Kreis von Kindern zu sehen und Ihre väterliche Güte zu werten. Man sagte mir auch, daß Sie innerlich und äußerlich sehr sauber seien und Schludrigkeit nicht dulden! Nun, all dies sind Anzeichen dafür, daß Sie auch in ihrem Handeln restlos sauber sein müssen."

Das ist zwar haarsträubend naiv. Aber haben Sie, lieber Landsmann, das nicht auch schon einmal gehört: „Es sind doch auch nur Menschen ... Man muß von Mensch zu Mensch mit ihnen reden ... Sie wollen doch auch nur das Beste ... Wozu das ewige Mißtrauen ... Man kann ihnen vertrauen ... wir müssen den Anfang machen ...

Ja, das haben wir schon gehört und auf manchen macht es Eindruck, weil es so schön bequem wäre, weil man weiterschlafen und nichts opfern möchte. Solche Menschen sind es; von denen wir eingangs schrieben, wir wünschten, sie hätten die Panzer in Ost-Berlin rollen gesehen.

Moskau fordert verdoppelte Lieferungen Polens

M. Warschau. Der rotpolnische stellvertretende Ministerpräsident, Eugeniusz Szyr, hat einem Vertreter der Warschauer Presseagentur in einem Interview einige Angaben über die sowjetisch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen gemacht, die insofern von Interesse sind, als sie erkennen lassen, wie eng geknüpft diese Bindungen sind, die Polen ebenso wie alle übrigen Ostblockstaaten zu einem Zulieferanten der sowjetischen Wirtschaft machen, ohne daß dabei die Interessen der einzelnen Länder gebührend berücksichtigt werden.

Am augenfälligsten ergibt sich diese Tendenz aus der Feststellung Szyrs, daß Polen trotz des ständig ungedeckten Eigenbedarfes bis 1965 seine Maschinenlieferungen an die Sowjetunion wenigstens um 113 Prozent, also um mehr als das Doppelte, gegenüber 1960 zu erhöhen haben wird, während die Sowjetunion auch künftig hauptsächlich als Rohstofflieferant aufzutreten entschlossen ist. Während Polen u. a. die Sowjetunion von 1961 bis 1965 mit 120 Seeschiffen, mit 15 000 Güterwaggons, mit 5000 Tankwaggons, 1250 Personenwaggons, kompletten Einrichtungen für Zuckerfabriken, Filzfaserfabriken, Kühlhäusern, Zellbetonfabriken und mit anderen kompletten Produktionsbetrieben, mit schweren Bearbeitungsmaschinen und sonstigen Maschinen zu beliefern haben wird, will die Sowjetunion im gleichen Zeitraum in erster Linie Eisenerz, Manganerz, Apatite, Baumwolle, ferner Roheisen, Wolle, Fette usw. liefern. Der Anteil von Investitionsgütern an der polnischen Ausfuhr nach der UdSSR soll von 40 Prozent im Jahre 1960 auf 57 Prozent im Jahre 1965 ansteigen. Darüber hinaus soll Polen in den kommenden fünf Jahren auch noch 23,8 Millionen t Kohle, 3 Millionen t Koks, 560 000 t Walzwaren, Wollstoffe, Baumwollstoffe, für 86 Millionen Zloty Möbel, darüber hinaus Pharmazeutica und andere Waren liefern.

„Fachleute für Ostpreußen gesucht"

(OD) — Einen Werbeartikel für die Siedlung in den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen bringt das Warschauer Agrarblatt „Dziennik Ludowy". „Polens demographische Karte" so sagt der Artikel, sei sehr „unausgeglichen" Gegenüber den übervölkerten Wojewodschaften Rzeszow und Krakau wohnten im südlichen Ostpreußen und in Pommern nur 40 Menschen auf den Quadratkilometer. Siedlungsmöglichkeiten seien hier vorhanden. Noch nicht wiederhergestellte Höfe „warteten auf Ankömmlinge aus Zentralpolen". Die Bedingungen seien günstiger geworden. Neben der Landwirtschaft gebe es auch gute Existenzmöglichkeiten für die Intelligenz.

Von Woche zu Woche

Der ehemalige Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, ist am letzten Sonntag nach über vierjährigem Krankenlager verstorben.

Eine zweite Aufwertung der Mark werde es nicht geben, erklärte Bundeswirtschaftsminister Erhard, der darauf hinwies, daß eine solche Maßnahme die welt-wirtschaftlichen Beziehungen zerstören würde. Zudem sei der Wechselkurs kein Konjunkturlenkungsinstrument.

Steuererleichterungen hat der Bundestag beschlossen. Danach werden die Steuerzahler in der Bundesrepublik in den ersten zwölf Monaten nach Inkrafttreten des Steueränderungsgesetzes um 1,6 Milliarden Mark entlastet.

150 000 Bauarbeiter fehlen in der Bundesrepublik, obwohl der Anteil des Wohnungsbaues an den gesamten Bauprojekten von 48 Prozent im Jahre 1958 auf 44 Prozent im Jahre 1960 gesunken sei, teilte Staatssekretär Ernst vom Bundeswohnungsbauministerium mit.

19 803 Flüchtlinge kamen im April aus der sowjetisch besetzten Zone und Ost-Berlin in die Bundesrepublik. Damit erreichte die Fluchtbewegung ihren höchsten Stand.

Zum Tage der deutschen Einheit am 17. Juni wollen die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend einen Tagesverdienst opfern. Das Geld soll dem Durchgangslager Hamburg-Finkenwerder zukommen.

Den ostdeutschen Namen „Kulmerland" erhielt das auf Jungfernfahrt befindliche Jubiläumsschiff der Hapag. Es ist der fünfzigste Nachkriegsneubau der bekannten Reederei.

Deutsche Entlastungszeugen für Eichmann können vor deutschen Gerichten aussagen, entschied das Jerusalemer Gericht.

Mit dem „Lenin-Friedenspreis" hat die Sowjetunion den kubanischen Ministerpräsidenten Fidel Castro ausgezeichnet, der die Verleihung als „eine große Ehre für unser Volk" bezeichnete.

Erster USA-Raumflug glückte

Zum erstenmal hat ein Amerikaner einen Weltraumflug unternommen. In einer „Mercury"-Raumkapsel stieß der 37jährige Kapitän Shepard etwa 185 km hoch in das All vor und ging nach einem 15 Minuten dauernden Flug auf dem Atlantik nieder. Eine „Redstone"-Rakete hatte die Kapsel von Kap Canaveral aus emporgetragen. Die Kapsel ging — 486 km vom Startplatz entfernt — im Seegebiet der Bahama-Inseln nieder.

Auch in Berlin ...

Nicht mehr Stiefkind des Wirtschaftswunders ist West-Berlin. „Auch in Berlin herrscht Hochkonjunktur", stellt die Industrie- und Handelskammer in ihrem Jahresbericht für 1960 fest. Mit einer Reihe eindrucksvoller Zahlen kann sie das belegen.

Die Umsätze der West-Berliner Industrie stiegen 1960 um 15 % auf 8,6 Milliarden gegenüber 7,46 Milliarden DM 1959. In einigen Branchen lag die Wachstumsquote über den Zahlen des Bundesgebietes. Der Auftragseingang erhöhte sich sogar um 27 % gegenüber dem Vorjahr. Die West-Berliner Warenausfuhr konnte um acht Prozent gesteigert werden. Die Zahl der Beschäftigten stieg um 25 000 auf 920 000. An Arbeitslosen wurden Ende 1960 noch 32 000 gezählt. Mit 2,1 Prozent ist die Arbeitslosenquote noch mehr als doppelt so hoch wie im Bundesgebiet, doch auch in Berlin kann man bereits von Vollbeschäftigung sprechen. Die Kammer empfiehlt vorsorglich bereits, Arbeitskräfte aus der öffentlichen Verwaltung in die Wirtschaft umzugruppieren.

Die volle Teilnahme West-Berlins an der Hochkonjunktur der Bundesrepublik ist nicht so selbstverständlich, wie man vielleicht glauben könnte. Außer den Kräften des konjunkturellen Wachstums bedarf die Stadt des Vertrauens in die politische Sicherheit. Dieses Vertrauen war auch 1960 wirksam. Und nicht verkennen darf man, daß „ohne die finanzielle Hilfe des Bundes die Vollbeschäftigung in West-Berlin wahrscheinlich noch nicht erreicht" wäre, wie die Kammer betont. Ohne diese Hilfe wäre die Wirtschaftslage in West-Berlin kaum besser als im Ostsektor.

Trotz aller Erfolge hat West-Berlin noch viel aufzuholen. Der Produktionsindex seiner Industrie erreichte 1960 erst 153 Prozent des Standes von 1936, während er im Bundesgebiet 284 Prozent betrug. Die Hilfe des Bundes für West-Berlin darf daher nicht nachlassen. np.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer, (Ostfriesland) Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88



Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

VON MEMEL NACH KIEL

Die Frühjahrssonne blitzt über den weißen Leib des Schiffes, dessen ragender Bug geschmeidig die blanke See durchpflügt. Von den hochgezurrten Ladebäumen knattern bunte Flaggen Zwei Möwen gleiten herab ...

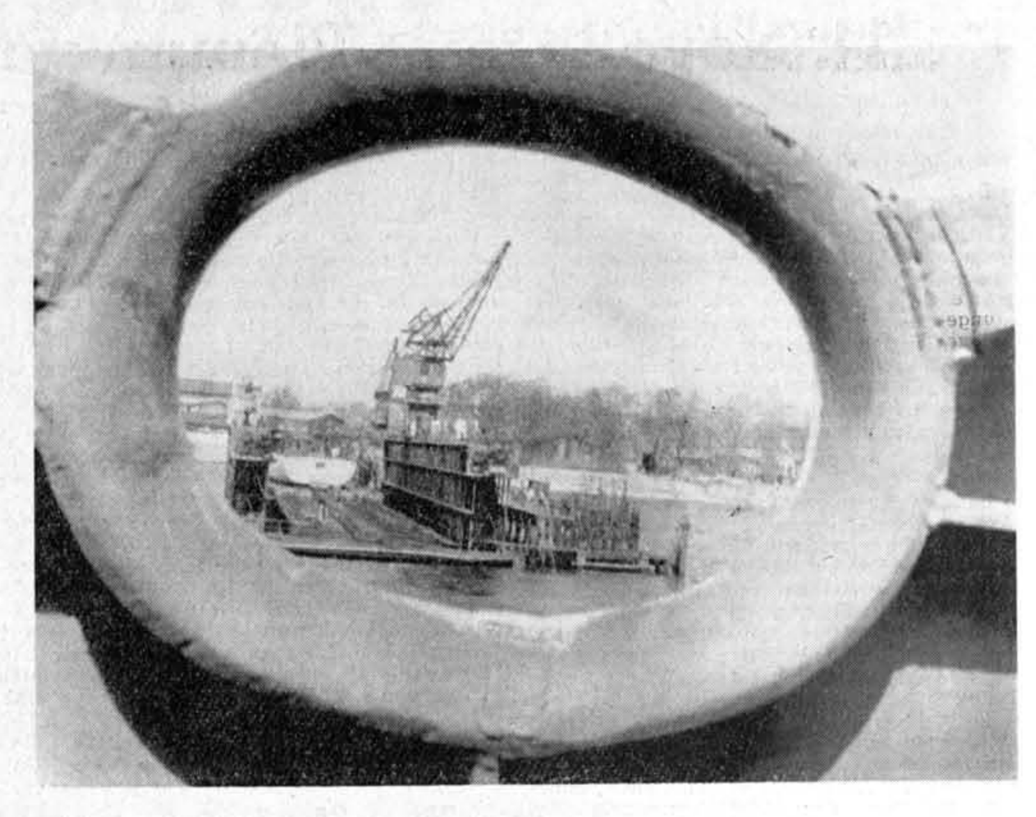
Männer stehen dichtgedrängt auf der Kommandobrücke des „Prins Maurits". Ein Dutzend Gläser richten sich auf eine herankommende Boje. Jetzt! Die Hand des wortkargen Kapitäns senkt sich. Der Maschinentelegraph rasselt. Stoppuhren laufen. Unverwandt starren Augen auf den Knotenanzeiger — bis nach genau einer Meile die nächste Boje heran ist und junge Kontrollingenieure sich über Rechenschieber und Windberechnungskurven beugen. Dann schwirren Stimmen durcheinander. Geschafft!

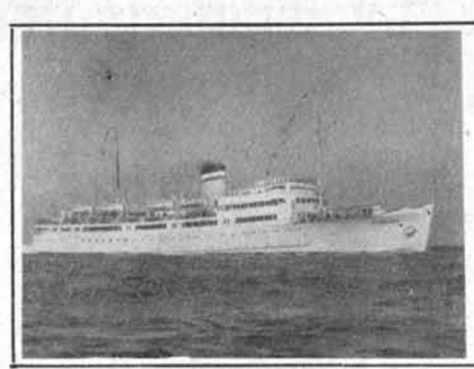
Das war die letzte Meilenfahrt. Die etwa fünfhundert Männer der Paul-Lindenau-Werft in Kiel-Friedrichsort können stolz sein auf ihr schwimmendes Werk, das jetzt, wo dieser Bericht erscheint, zum ersten Male die Große-Seen-Reise bis nach Detroit und Chikago angetreten hat. Denn die moderne „Prinz Maurits", die im Auftrage einer holländischen Reederei vor etwas mehr als einem Jahr auf Kiel gelegt wurde, ist vorerst die bemerkenswerte Krönung eines erstaunlichen Aufbauwerkes der Memeler Lindenau-Werft an der Schleswig-Holsteinischen Küste.

Nach der Vertreibung aus Memel begannen der Seniorchef der Lindenau-Werft, der inzwischen verstorbene Ingenieur und Schiffbauer Paul Lindenau, sowie sein Sohn, Diplom-Ingenieur Harald Lindenau, auf dem ehemaligen und demontierten Artilleriedepot-Gelände in Kiel-Friedrichsort mit dem Bau von Maschinen. 1952 dann, als die Briten den deutschen Schiffbau wieder freigaben, wurde der Werftbetrieb aufgenommen. Es war ein langer und harter Weg bis zur stattlichen „Prins Maurits", dem eleganten Motorschiff mit der Fertigungsnummer 113. Aber unternehmerischer Geist, Wagemut und Zähigkeit der Werftleitung und das Können sowie die Tüchtigkeit sowohl der Konstrukteure und Ingenieure als auch der Handwerker und Facharbeiter gaben der Lindenau-Werft den in den Memelkreisen und in Ostpreußen renommierten Namen nunmehr an einem anderen Teile der Ostseeküste zurück.

Bei diesen Erfolgen spielte das mächtige LINDENAU-DOCK, das heute neben der Werftbrücke in Friedrichsort ankert, eine nicht unbedeutende Rolle. Erst 1940 erbaut und für Schiffsneubauten der damaligen Werft in Memel eingesetzt, wurde dieses Schwimmdock gegen Ende des Krieges nach Pillau geschafft. In den kritischen Tagen des April 1945 schließlich wurde dieser schwimmende Teil der Werft von zwei Schiffen an den Haken genommen und in einer gefährlichen Achttagesfahrt entlang der Ostseeküste westwärts geschleppt — ein Stück ostpreußischen Bodens, mit dem der Wiederbeginn der Memeler Werft gesichert war. Diese Rettungsaktion des LINDENAU-DOCK begann am 20. April vor sechzehn Jahren. Am 20. April 1961 wurde die „Prins Maurits" übergeben! Nur ein Zufall? Der Kreislauf der Zeit hat sich geschlossen!

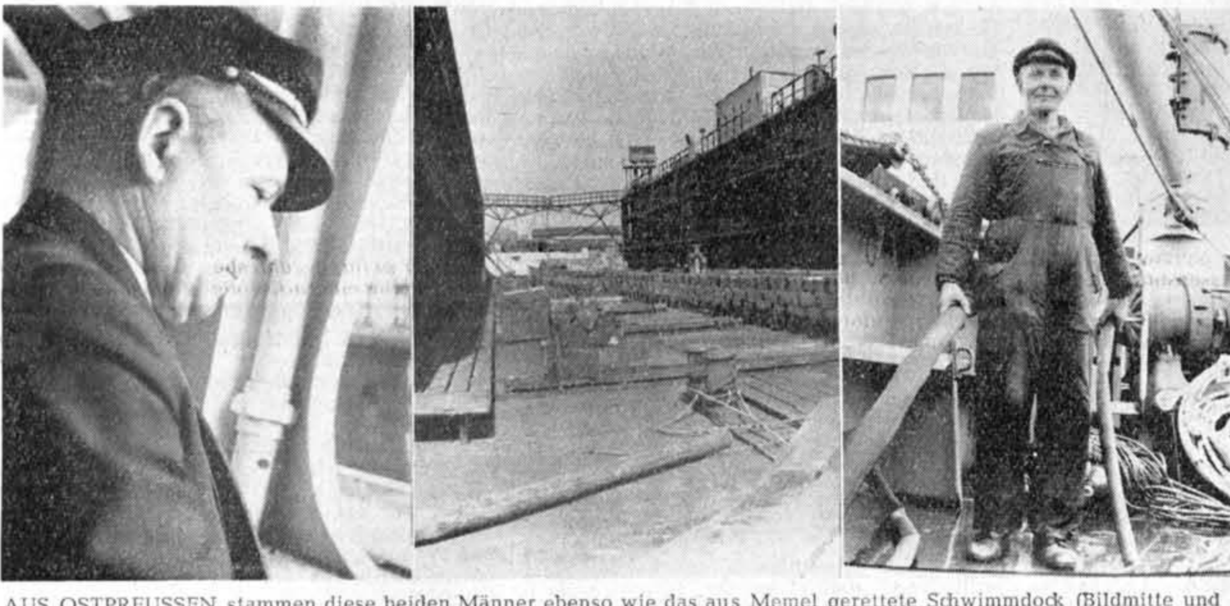
Doch es war nicht das Schwimm-Dock allein, das mit Hilfe beherzter Ostpreußen seinen Weg nach dem Westen fand. Da war beispielsweise auch der heutige Betriebsingenieur Skudies aus Memel, der bald nach dem Kriege sich wieder der Lindenau-Werft zur Verfügung stellte. Andere Werftarbeiter aus Memel, die von dem Neubeginn hörten, kamen. Darunter waren auch Ostpreußen, die sich schon seit jeher mit der See verbunden fühlten und bereitwillig umlernten, wie der ehemalige Landwirt und Haff-Fischer Eduard Scheppeit aus einem Dorf bei Heydekrug. Für sie alle war es selbstverständlich, dem Ruf der Lindenau-Werft zu folgen, einer Werft, die den traditionsreichen Schiffbau an der Küste Ostpreußens nunmehr in der Bundesrepublik fortsetzt.



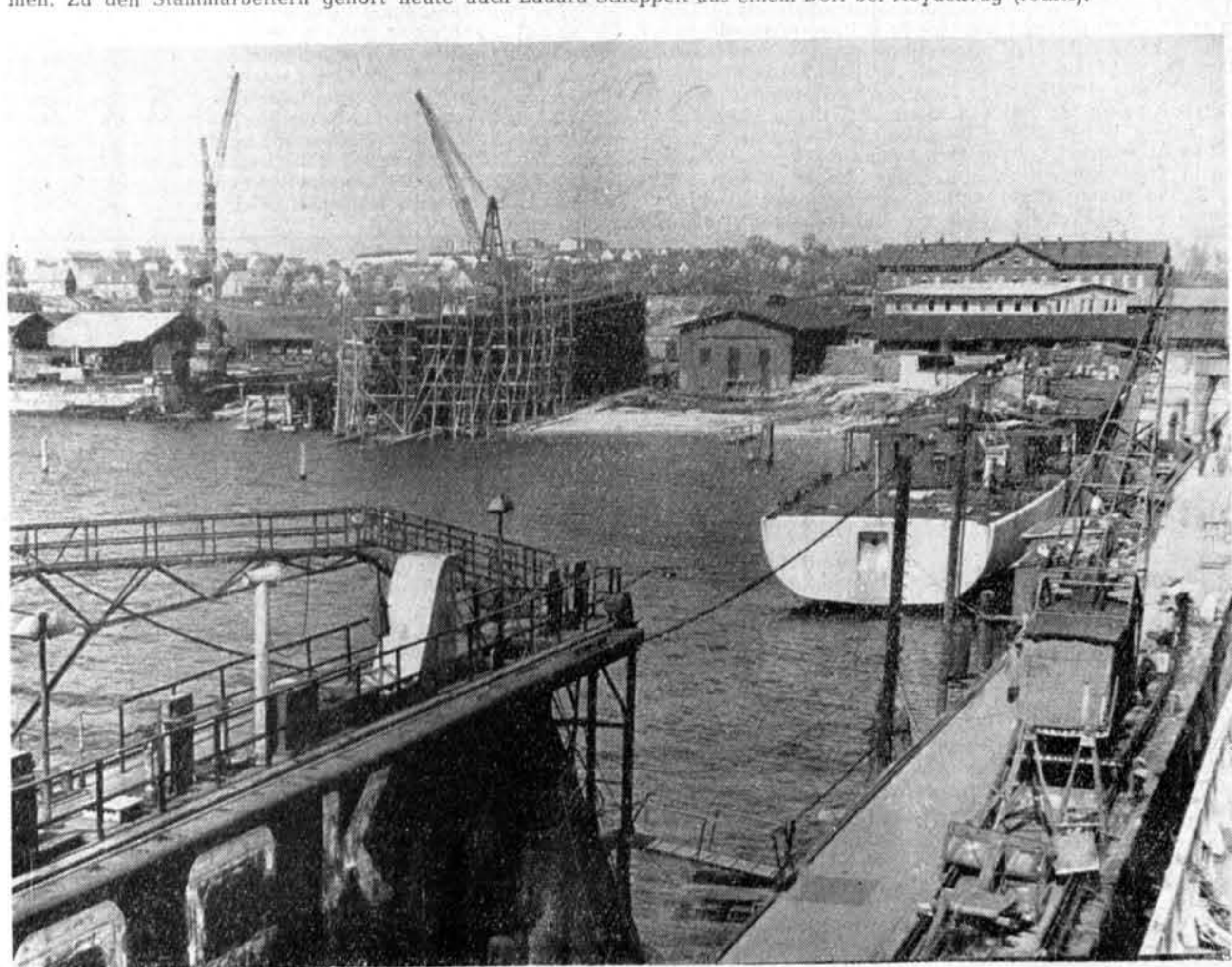


DIE HELGOLAND

war das größte noch von Paul Lindenau in Memel gebaute Schiff mit einer Gesamtlänge von 110 Metern. Eingerichtet für zweitausend Tagespassagiere, war es das modernste Seebäderschiff seiner Zeit. In seinen Abmessungen ist es bis heute noch nicht übertroffen worden. Die „Helgoland" war der letzte Handelsschiffneubau, der in Memel abgeliefert wurde



AUS OSTPREUSSEN stammen diese beiden Männer ebenso wie das aus Memel gerettete Schwimmdock (Bildmitte und rechts oben) der Lindenau-Werft, das über Pillau den Weg nach Kiel-Friedrichsort fand. Betriebsingenieur Skudies (links) war einer von den ersten Ostpreußen, die nach der Vertreibung ihre Arbeit wieder bei Paul Lindenau aufnahmen. Zu den Stammarbeitern gehört heute auch Eduard Scheppeit aus einem Dorf bei Heydekrug (rechts).





Text und Fotos: J. Piechowski (6), Schenzky (1)

DIE HEUTIGE LINDENAU-WERFT in Kiel-Friedrichsort (oben), auf der auch Neubauten für die Bundesmarine entstehen, wie die „Main", die rechts im Bild an der Dock-Brücke liegt. Rechts: Die „Prins Maurits" beim Anlegemanöver. Nur eine leistungsfähige Werft kann solche stattlichen Neubauten herstellen.

14. Novelle vom Plenum verabschiedet

Der Bundesrat hat das letzte Wort

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Kampf um das 14. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz ist zu Ende. Es hat eine Vielzahl erheblicher Leistungsverbesserungen gebracht und es hat zahlreiche Hoffnungen enttäuscht. Von den Sprechern aller Bundestagsfraktionen wurde gelegentlich der 2. und 3. Lesung im Plenum zum Ausdruck gebracht, daß der neue Bundestag alsbald weitere Leistungsverbesserungen wird zu beschließen haben. Wenn der CDU-Abgeordnete Leukert im Deutschland-Union-Dienst meint, daß durch die 14. Novelle verschiedene Bestimmungen ihre endgültige Gestaltung erlangt haben, so dürfte er sich irren.

Im Bundestagsplenum gab es zwar noch harte Auseinandersetzungen und ernstes Bemühen um weitere Verbesserungen. Wesentliche Verbesserungen lieferte das Plenum jedoch nicht mehr. Wie immer, wenn es um Vertriebenenfragen geht, waren im Sitzungssaal kaum mehr als ein Fünftel der Abgeordneten anwesend. Von 250 Mitgliedern der Bundespressekonferenz sah man auf der Pressetribüne nicht einmal ein halbes Dutzend.

Vertriebenenminister Dr. v. Merkatz gab zu, daß die von der Regierung vorgelegten Kostenberechnungen nicht immer ganz zutreffend gewesen seien. In Ergänzung zu diesem Bekenntnis rechnete der FDP-Abgeordnete Dr. Rutschke vor, daß sich die Bundesregierung in zweieinhalb Jahren um nicht weniger als 18 Milliarden DM geirrt habe. Und unser Landsmann Reinhold Rehs fügte hinzu, daß auch jetzt noch die Regierungszahlen in einem solchen Umfang unzutreffend seien, daß im Ausgleichsfonds mindestens 2 Milliarden DM nicht verteilter Reserven übrig geblieben sind. Dies muß die Geschädigten allerdings nachhaltig verbittern; denn eine Reihe weiterer Verbesserungen ist wegen vermeintlichen Mangels an Mitteln unterblieben.

Bei den Auseinandersetzungen im Plenum ging es vor allem um die Stichtagsversäumer, um die Unterhaltshilfehöhe, um die Anrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung und um die Hausratentschädigung.

Bezüglich der Stichtagsversäumer, die keinen C-Ausweis erhalten haben, war vom Abgeordneten Rehs beantragt worden, daß auch ihnen die vollen Leistungen des Lastenausgleichs zustehen sollen. (Den Stichtagsversäumern mit C-Ausweis stehen bereits nach den Beschlüssen des zuständigen Bundestagsausschusses die vollen Leistungen zu.) Dieser Antrag verfiel der Ablehnung. Abgelehnt wurde auch ein Kompromißvorschlag, den Stichtagsversäumern ohne C-Ausweis die Härtefondsleistungen auch bei Nichtvorliegen einer Notlage zuzuerkennen (nach der Ausschußfassung sollen sie nur im Notlagefalle gewährt werden). Durch die Anträge gedrängt, sagte auf Veranlassung des Abgeordneten Krüger die Regierung immerhin zu, daß für diesen Personenkreis die Notlagevorschriften großzügiger gehandhabt werden sollen als für die übrigen Härtefondsberechtigten.

Bezüglich der Unterhaltshilfeerhöhung, die nach den Ausschußbeschlüssen nur mit 12 DM vorgesehen waren, lagen zwei Anträge vor. Der eine erstrebte eine Aufstockung um 15 DM (+ 15 DM für den Ehegatten), der andere eine solche um 20 DM (+ 10 DM für den Ehegatten). Der erste dieser beiden Anträge gelangte zur Annahme; dadurch werden die Unterhaltshilfesätze im gleichen Ausmaß aufgebessert, wie in der letzten Zeit die Sozialversicherungsrenten erhöht worden sind.

Bezüglich der Verrechnung zwischen Unterhaltshilfe und Hauptentschädigung beantragte Abgeordneter Rehs, daß wenigstens für die Zukunft eine Anrechnung unterbleiben möge. Nach der Ausschußfassung war für die Zukunft eine Herabsetzung von 40 Prozent auf 25 Prozent vorgesehen. Der Bundestag nahm einen Kompromißantrag an, demzufolge die Anrechnung künftig mit 20 Prozent erfolgen solle.

Zur Frage der Hausratentschädigung hatte die SPD den Antrag eingebracht, jedem Hausratgeschädigten eine neue 4. Rate von 250 DM auszubezahlen. Dieser Antrag fand nur die Zustimmung der FDP, so daß er der Ablehnung verfiel.

Trotz aller Mängel ist die 14. Novelle ein erheblicher Schritt vorwärts. Die Leistungsverbesserungen werden mit 11,5 bis 13,2 Milliarden DM angegeben. Wenn man bedenkt, daß das 1952 verabschiedete Lastenausgleichsgesetz nur 55 Milliarden DM Leistungen vorsah, so handelt es sich um eine Verbesserung um knapp ein Viertel. Erfreulich ist die beschlossene Erhöhung der Hauptentschädigung, die bei den Schäden zwischen 4600 und 200 000 RM bis zu 43 Prozent erreicht. Bei den Schäden über 200 000 RM ist die Erhöhung bisweilen noch höher; denn es gibt künftig in diesem Falle 30 800 DM plus 7 Prozent des 200 000 RM übersteigenden Schadensbetrages bzw. — bei Verlusten über 1 Million RM — 86 800 DM plus 6,5 Prozent des 1 Million RM übersteigenden Schadensbetrages. Für die Geschädigten mit Verlusten bis zu 4600 RM Schaden bringt die 14. Novelle keine Hauptentschädigungsaufbesserung.

Erfreulich sind vor allem die Leistungsverbesserungen bezüglich der Altersversorgung der ehemals Selbständigen. Während bisher ein Bauer von 15 ha 167 DM Unterhaltshilfe + 18 DM Entschädigungsrente (Verheirateter 237 DM + 18 DM) erhielt, sind es künftig 220 DM Unterhaltshilfe plus 38 DM Entschädigungsrente (Verheiratet 315 DM + 38 DM). Der Unverheiratete erhält also 73 DM mehr und der Verheiratete 98 DM mehr.

Das letzte Wort wird nun der Bundesrat zu sprechen haben, der sich voraussichtlich in den letzten Tagen dieses Monats mit der 14. Novelle befassen wird.

Über die Einzelheiten der 14. Novelle werden wir in unseren nächsten Folgen ausführlich berichten.

VHW für Leistungsverbesserungen

dod — Die Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft hielt in Frankfurt/Main ihre diesjährige Mitgliederversammlung ab, auf der die Neuwahl des Vorstandes und des Erweiterten Vorstandes für die zweijährige Amtsperiode durchgeführt wurde. Der Vorstand wurde wiedergewählt, und zwar zum Vorsitzenden Fabrikant Max Richter, Allendorf, und zu stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Julius Doms, Orsoy, Direktor Max Kuna, Bad Münster am Stein, Dipl.-Kaufmann Horst Rögler, Rastatt, und Dr. Fedor Strahl, Hannover. Als Vertreter der Interessengemeinschaft sowjetzonaler Betriebe ist wieder Dr. Otto Jena, Castrop-Rauxel, in den Vorstand aufgenommen worden.

Auf der Tagung wurden erneut die Ergebnisse der Untersuchung des Bundeswirtschaftsministeriums über die Kapitalstruktur der Vertriebenen-Wirtschaft und die dazu gegenwärtig in Arbeit befindlichen Ergänzungen erörtert und als Konsequenz die Aufrechterhaltung der Forderungsmaßnahmen herausgestellt.

Auf der Jahresmitgliederversammlung des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen der VHW wies Bundesminister Dr. von Merkatz darauf hin, daß die Periode des Wiederaufbaues der westdeutschen Wirtschaft als abgeschlossen zu betrachten sei. Nur noch in seltenen Fällen sei die Gründung industrieller Betriebe durch Finanzierungen wie in den vergangenen Jahren möglich. Nur im Handwerk, im Handel und in den Dienstleistungsgewerben bestünden noch Möglichkeiten, vor allen für Flüchtlinge aus der SBZ. Die Aufgabe der Bundesregierung sei es jetzt, die bestehenden Unternehmen der Vertriebenen und Flüchtlinge zu konsolidieren und ihre Ertragskraft zu steigern. Zur Ergänzung des Investitionskreditprogramms der Lastenausgleichsbank habe die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung einen Betrag von 20 Millionen DM erhalten.

Unser Landsmann Reinhold Rehs, MdB sprach auf dieser Tagung über das Thema „Vertriebenenpolitik — Erfolge und Verpflichtungen". Er nahm Stellung zur Diskussion um die 14. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz und deren Finanzierung.

Eingliederung und Lastenausgleich

Eine letzte Mahnung zur 14. Novelle

Auf dem Kölner CDU-Parteitag ist auf heimatpolitischem Gebiet einiges Positive gesagt und formuliert worden. Die Ausführungen hierzu stützten sich im wesentlichen auf die Worte des Bundeskanzlers anläßlich unseres großen Ostpreußentreffens am 10. Juli 1960 in Düsseldorf. Die Formulierungen der einzelnen Referenten zu diesem Punkte müßten aber nach unserer Ansicht klarer und deutlicher werden, damit auch unsere Freunde im freien Westen genau wissen, was die verantwortliche Partei bezüglich der Wiedervereinigung und friedlichen Rückgewinnung der deutschen Ostgebiete der Weltöffentlichkeit tatsächlich zu sagen hat. Daß bei der CDU diese Dinge selbst nicht immer richtig gesehen werden, ließ der Präsident des Gesamtverbandes, Krüger, unmißverständlich durchblicken, indem er die Äußerungen des Bundestagsabgeordneten Bucerius recht heftig kritisierte.

Diese Vorbemerkung soll zu dem eigentlichen Thema, das anläßlich des Bundesparteitages außerdem behandelt wurde, vorweggenommen werden, denn im nachfolgenden soll einiges über das Problem „Eingliederung und Lastenausgleich" wiedergegeben werden.

Nach dem Bericht im „Deutschen Ostdienst" haben der Vertriebenenminister Dr. v. Merkatz, der Bundestagsabgeordnete Eichelbaum, der Präsident des Gesamtverbandes, Krüger, und der Vorsitzende des Lastenausgleichsausschusses im Bundestag, Minister a. D. Kraft, Ausführungen gemacht. Zur Unterrichtung sollen hier diese Meinungsäußerungen aus dem Deutschen Ostdienst wiedergegeben werden:

„Die Eingliederung ist noch keineswegs abgeschlossen. Was hier noch zu tun bleibt, muß wie bisher als Gemeinschaftsleistung des Volkes betrachtet und durchgeführt werden. Das stellte Bundesvertriebenenminister Dr. Hans-Joachim v. Merkatz in seinem Referat zu dieser Frage fest. Er dankte den Vertriebenen und Flüchtlingen für ihre ‚maßvolle Haltung' und ihre staatspolitische Einsicht, und er ermahnte sie zum ‚Maßhalten' auch weiterhin. Nachdem er die Leistungen auf dem Gebiete der Vertriebenen- und Flüchtlingsgesetzgebung, vor allem auf dem Gebiete des Lastenausgleichs, aufgeführt hatte, sagte er, daß die Verbesserung der Sätze der Hauptentschädigung der 14. Novelle den ursprünglichen Plan, die Auszahlung innerhalb der nächsten zehn Jahre abzuschließen, ‚natürlich nicht leicht mache': Die Erreichung des einmal gesetzten Zieles sei die ‚vordringlichste Aufgabe, die uns der Lastenausgleich jetzt stellt'. Der Minister dachte hierbei offenbar auch an den Plan der Vorfinanzierung über Sparkassenguthaben, wie sie in einer CDU-Initiative für die 13. Novelle zum Ausdruck gekommen ist und künftig ausgebaut werden könnte. Er gab einen Überblick auf die in der Novellierung vorgesehene Ausweitung der Ausgleichshilfen für die Sowjetzonenflüchtlinge und grenzte diese dahingehend ein, daß ‚nichts geschehen solle, was nicht in seiner Rückwirkung auf die noch in Mitteldeutschland lebenden Deutschen sehr sorgfältig geprüft wird'.

Im Rahmen der Diskussionsbeiträge dankte Hans Krüger, MdB, für die Verbesserungen, die die 14. Novelle zum LAG vorsehe. Er brachte dabei gleichzeitig zum Ausdruck, ‚daß uns das Lastenausgleichsproblem noch lange Zeit beschäftigen wird'. Auch der Vorsitzende des Lastenausgleichsausschusses im Bundestag, Minister a. D. Kraft, MdB, stellte fest, daß ‚weiteres, was notwendig ist', noch getan werden müsse, wobei der Entschädigungscharakter ebenso wie jetzt in der 14. Novelle weiter verstärkt werden solle."

Den Dank des Bundesvertriebenenministers für unsere maßvolle Haltung und unsere staatspolitische Einsicht nehmen wir gern entgegen. Wir sind uns aber auch dessen bewußt, daß wir uns diesen Dank ehrlich erarbeitet haben. Nur können wir seine Bitte um weiteres Maßhalten nicht ganz verstehen. Maßgehalten haben wir wohl bis zum heutigen Tage. Mit der 14. Novelle soll doch nun aber endlich einmal mit der Ungerechtigkeit innerhalb des Lastenausgleichs Schluß gemacht werden!

In den letzten Ausgaben des Ostpreußenblattes ist dieses Problem immer wieder angesprochen worden. Wir werden nicht aufhören, darüber zu schreiben und auch öffentlich zu sprechen, wenn unserem berechtigten Verlangen nach Gerechtigkeit nicht nachgekommen wird. Die drei Hauptprobleme, die zur Regelung anstehen, werden beinahe in jeder Folge des Ostpreußenblattes besprochen. Wir können dem Herrn Bundesvertriebenenminister nur immer wieder sagen: Sorgen Sie dafür, daß die Hauptentschädigung in gerechte Bahnen gelenkt wird. Es ist doch eine Unmöglichkeit, daß ein Vertriebener, der viel besessen hat, zwischen 8 und 10 Prozent der errechneten Schadenssumme erhält und dagegen ein anderer 100prozentig nach dem Einheitswert entschädigt wird.

Immer wieder muß betont werden, daß das, was in Reichsmark als Schadenssumme deklariert wird, niemals der Verlust ist, den jeder einzelne an Werten verloren hat. Es ist und bleibt nur eine sogenannte Berechnungsgrundlage.

Unverständlich bleibt es uns, daß mit der 14. Novelle die Dinge bezüglich der Auszahlung der Hauptentschädigung schwerer gemacht werden sollen. Der Mut zur Vorfinanzierung des Lastenausgleichs sollte aufgebracht werden, ebenso sollte der Mut dafür aufgebracht werden, den Lastenausgleichsfonds voll auszuschöpfen. Es gibt so viele Möglichkeiten.

Dicht ganz folgen kann man den Ausführungen der Herren Krüger und Kraft in bezug auf den Entschädigungscharakter im Lastenausgleich. Der leise Versuch zur Verbesserung ist wohl jetzt mit der 14. Novelle unternommen worden, aber er entspricht noch lange nicht unseren berechtigten Wünschen und Forderungen. An den Bundesrat, der das letzte Wort zu sprechen hat, wird noch einmal das dringende Ersuchen gerichtet, die Hauptprobleme der 14. Novelle so zu lösen, daß der Wille zu erkennen ist, dem ganzen Lastenausgleichsgebaren den echten Entschädigungscharakter zu geben:

1. Aufhebung des Stichtages für alle Heimatvertriebenen,
2. Nichtverrechnung der Unterhaltshilfe mit dem Grundbetrag,
3. Anhebung der Grundbeträge, so daß der Entschädigungscharakter hierbei deutlich sichtbar wird.

Eine dringende Bitte ergeht an den Gesetzgeber, daß das, was er will, auch wirklich in die Tat umgesetzt wird, und nicht durch Erlasse und Verordnungen auf dem Verwaltungswege so entstellt wird, daß sein Wille nicht mehr erkennbar ist.

K. A. K.

Kein Zuwanderungsüberschuß mehr

hvp. Einem Bericht des „Kurier Szczecinski" zufolge ist in der „Wojewodschaft" Stettin kein Zuwanderungsüberschuß mehr zu verzeichnen. Gegenwärtig hielten sich dort die Abwanderung und der Zuzug die Waage. Auch habe sich die natürliche Bevölkerungszunahme verringert. Dies wurde im Rahmen einer Untersuchung des Verhältnisses zwischen Investitionen und „demographischen Problemen" in Ostpommern festgestellt.

„Der deutsche Osten einbezogen!"

Wenn es nach den Berichten deutscher Korresspondenten ginge, so steht im deutsch-sowjetischen Verhältnis der Ausbruch eines neuen Wonnemonats unmittelbar bevor. Nikita Chruschtschew begrüßte den diplomatischen „Briefträger" aus Bonn unter den Pinien in seinem Buen Retiro am Schwarzen Meer „aufs herzlichste". Anschließend verlustrierte man sich bei Federball und Schwimmsport. Man plauderte leichthin über die Lage, und „höchst befriedigt", mit „völliger Klarheit" und einem Strauß Rosen für die Frau Gemahlin bewaffnet, kehrte Botschafter Kroll aus Sotschi nach Moskau zurück.

„Man schenkt sich Rosen in Tirol", aber die Rosen, die dem Gärtner in Rhöndorf zugedacht waren, sind „nicht ohne", denn so berichtet der Chronist obenhin, „es wurden auch Termine genannt", und wir wissen, „was das bedeuten soll". Der Frühling, der seit der Ankunft des Sowjetmemorandums in Bonn eingezogen ist, hat die Temperatur weder in den deutsch-sowjetischen, noch in den Ost-West-Beziehungen zu erwärmen vermocht. Im Gegenteil! Als am 17. Februar der Kreml sein Memorandum an die Bundesregierung schickte, befand er sich noch im Stadium des Abtastens der neuen USA-Regierung und wohl auch im Stadium gewisser Illusionen über die Politik Präsident Kennedys. Man mag seinerzeit in Moskau der Auffassung gewesen sein, mit dem versöhnlichen Ton des Memorandums Bonn in eine schwierige Lage gegenüber den USA zu bringen. Aber dieser versöhnliche Ton konnte niemanden über die unverändert harten Forderungen der Sowjets hinwegtäuschen. Inzwischen sind die Fronten zwischen Moskau und Washington nicht nur klar abgesteckt. Die jüngsten Ereignisse in Kongo, Laos und Kuba haben das Klima zwischen Ost und West abermals verschlechtert. Daß die Sowjets im Falle Laos ebenso wie in der Kuba-Affäre psychologisch in der Vorderhand sind, ist offenkundig; der bemannte Weltraumflug war zusätzlich vorteilhaftes Propagandamaterial. Im Westen hingegen gab es Rückschläge.

*

Diese derzeit für Moskau noch günstige Konstellation ist nicht ungefährlich. Und so ist es natürlich kein Zufall — den gibt es in der sowjetischen Politik ohnehin nicht —, daß gegenwärtig von Moskau über Warschau bis Pankow der Ruf laut wird: „Die Fristen sind abgelaufen!" Das heißt auf deutsch: Der „Friedensvertrag" mit Deutschland bzw. mit den „beiden deutschen Staaten" soll so bald wie möglich abgeschlossen und — die West-Berlin-Frage „gelöst" werden. In dieser neuen Propagandaoffensive ist noch kein Termin zu finden. Aber bei der Unterredung Krolls mit Chruschtschew sollen Termine genannt worden sein. Dr. Adenauer hat also genau den richtigen Zeitpunkt getroffen, als er Chruschtschew in seinem Brief davon unterrichtete, daß eine Antwort auf das sowjetische Memorandum erfolgen werde, „sobald die erforderlichen Konsultationen" mit den Westmächten abgeschlossen seien. Man kann über das Manöver Moskaus, diese Konsultationen zu stören, hinweggehen, denn die jüngste Sowjetnote an London, in der der britischen Regierung vorgeworfen wurde, sie erschwere mit ihrer Politik gegenüber der Bundesrepublik eine „Einigung über einen Friedensvertrag mit Deutschland", beabsichtigt nichts anderes. Wesentlich und symptomatisch sind die Worte Adenauers in seinem Schreiben an Chruschtschew: „Ich betrachte es als eine gemeinsame Aufgabe und Verpflichtung, die zwischen der Sowjetunion und Deutschland (!) noch offenen Probleme in einem Geiste zu lösen, der den allseitig anerkannten Grundsätzen der Völkergemeinschaft ebenso wie den legitimen Interessen beider Völker entspricht."

Adenauer vertröstete Chruschtschew nicht nur auf eine spätere Antwort auf das Memorandum sondern umschloß die ganze Problematik jenes Memorandums mit der Darlegung der grundsätzlichen Haltung der Bundesregierung zur Bereinigung der Deutschlandfrage. Es dürfte dem Kreml nunmehr schwerfallen, kurzfristig eine neue Berlin-Krise vom Zaune zu brechen. Der Hinweis Adenauers auf die „anerkannten Grundsätze der Völkergemeinschaft" und die „legitimen Interessen" der Völker lassen deutlich (nicht nur für den Kreml) klar werden, in welchem Geiste die Antwort auf das Sowjetmemorandum ausfallen wird, bei aller möglichen Konzilianz in der Form.

Es ist bekannt, daß das sowjetische Memorandum zum Friedensvertrag eben diesen Grundsätzen der Völkergemeinschaft ebenso widerspricht wie dem legitimen Interesse Deutschlands. Der Hinweis Adenauers auf diese Faktoren als Voraussetzung einer Bereinigung der deutsch-sowjetischen Probleme sollte von all jenen im Westen genau registriert werden, die zwar die Oder-Neiße-Grenze nicht anerkennen, mit dem Hinweis auf eine Grenzregelung in einem späteren Friedensvertrag aber „unterschwellig" deren Fixierung für selbstverständlich hinnehmen. Es sei daran erinnert, daß anläßlich des Abschlusses des deutsch-alliierten Generalvertrages 1951 der damalige Staatssekretär im Bundeskanzleramt, Lenz, nachdrücklich unterstrich, daß „mit dem Hinweis (im Generalvertrag, d. R.) auf Deutschlands Teilnahme am künftigen Friedensvertrag auch der deutsche Osten in die Vertrags- und Bündnispolitik mit einbezogen" werde. Und die „New York Times" schrieb (am 24. 11. 1951) in einem Kommentar zu dem Generalvertrag u. a.: „Da die Westmächte noch besonders wiederholen, daß nur eine solche Regelung (auf der Basis des Verhandlungsfriedens, d. R.) die Grenzen festlegen kann, ist damit zugleich gesagt, daß einseitige Annexionen illegal sind und daß daher — vorbehaltlich etwaiger legaler Änderungen durch den Friedensvertrag — die gesetzlichen Grenzen Deutschlands noch immer die im Potsdamer Abkommen genannten sind, d. h. die Grenzen vom 31. Dezember 1937." Wenn hierin eine Rückkehr zu den Grundsätzen der Atlantik-Charta zum Ausdruck komme, so könne dies nur begrüßt werden.

Die deutschen Vertriebenen haben in allen ihren offiziellen Erklärungen, so vor allem in der Charta der Vertriebenen, eben dieses Bekenntnis zur Atlantik-Charta zum Ausdruck gebracht. Es ist daher von ihnen begrüßt worden, daß Präsident Kennedy in seiner Botschaft nach seinem Amtsantritt in aller Klarheit auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker hinwies, als Kriterium eines nicht irgendwie beschaffenen, sondern „gerechten", d. h. den Völkerrechtsgrundlagen entsprechenden Friedensvertrages ist. Und hierin decken sich die Ansichten Kennedys und Adenauers offenkundig.

N. R.

Unsichtbare Schlacht auf Ätherwellen

Zur Rundfunksituation in der deutschen Hauptstadt

M. Pf. Wo gibt es das noch einmal: eine Stadt mit neun Rundfunksendern, die auf fünfundzwanzig Wellen dreizehn Programme ausstrahlen, dazu zwei Fernsehsender? „Sehn Se, das ist Berlin!" Und weil es Berlin ist, müssen wir leider immer noch unterteilen in Ost und West. Für West kommen heraus sechs Sender auf sechs Mittelwellen und acht Ultrakurzwellen; für Ost zählen wir drei Sender auf sechs Mittel-, zwei Kurz-, zwei Ultrakurzwellen und einer Langwelle.

Wenn wir nun heute für unsere Landsleute dies Chaos lichten wollen, dann muß vorausgeschickt werden, daß neben Erfreulichem auch viel Betrübliches, ja Besorgniserregendes zur Sprache kommen wird. Wo wir aber kritisieren, tun wir das in der Hoffnung, daß die Kritik eventuell doch auf fruchtbaren Boden fällt.

Verwirrende Vielfalt

Die beiden Fernsehsender, je einer Ost und West, heben wir uns bis zum Schluß auf, und beginnen mit dem Hörfunk.

In West-Berlin senden:
RIAS
Sender Freies Berlin
BBC — Deutsch
FFB
AFN
BFN

In Ost-Berlin:
Radio DDR
Deutschlandsender
Berliner Rundfunk

Das sieht aus wie 6 : 3 für den Westen. Ist es aber nicht. Denn die Sender der französischen (FFB), amerikanischen (AFN) und britischen (BFN) Schutzmacht in West-Berlin sind in ihrer Programmgestaltung reine Garnisonsender; wobei allerdings bemerkt werden muß, daß ihre Musiksendungen, besonders die leichte Muse des AFN (American Forces Network) in ganz Berlin und Mitteldeutschland so beliebt sind, daß ihnen eine politische Propagandawirkung zugesprochen werden muß.

Zieht man sie jedoch ab, scheint es nunmehr 3 : 3 zu stehen. Aber gleich entdecken wir, daß diese Ziffern nichts besagen, wenn wir nicht die künstlerische Qualität von Wort- und Musiksendungen vergleichen wollen, sondern die Bedeutung der Sender für die Auseinandersetzung zwischen Ost und West.

Die drei Ost-Berliner Sender sind straff geleitete Instrumente des Zentralkomitees der SED. Ihnen stehen gegenüber die deutschsprachige Abteilung des Britischen Rundfunks, der, wenn auch mit deutschem Personal besetzte, doch bisher amerikanisch geleitete RIAS (der schon 1946 gegründete „Rundfunk im amerikanischen Sektor"), und seit sechs Jahren der einzige deutsche Sender „Sender Freies Berlin".

Mit dem Programmheft in der Hand

Vergleichen wir nun die Aktivität beider Seiten in bezug auf die Behandlung der deutschen Schicksalsfragen. Die Wochenendprogramme — Sonnabend und Sonntag — wollen wir beiseite lassen und normale Wochentage untersuchen. Da finden wir zum Thema deutsche Spaltung, deutsche Wiedervereinigung an feststehenden Sendungen (natürlich außer den Nachrichten) im Westen durchschnittlich fünfzehn, im Osten fünfundzwanzig. Die West-Zahl vermehrt sich gelegentlich durch eine Schulfunksendung zum Thema. Die Ost-Zahl von 25 aber erhöht sich täglich um zehn oder gar fünfzehn durch Sendungen, in denen Angriffe gegen Westdeutschland und Propaganda für ein bolschewistisches „Gesamtdeutschland" unter harmlosen, irreführenden Titeln dargeboten werden, seien es die Titel wie „Das rote Lachen — Heiteres aus dem Kampf der deutschen Arbeiterbewegung" oder „Wissenschaft im Dienste des Friedens", „Gedanken zur Zeit", „Musik und Gesellschaft" ... Man kann sagen, daß die drei SED-Sender pausenlos trommeln und daß klassische Unterhaltungssendungen nur als Köder ausgelegt sind, die betreffende Welle einzuschalten. Kaum ist die Symphonie von Beethoven verklungen, meldet sich „unser Reporter aus Westdeutschland" mit einer Greuel- und Lügenmeldung über von Haus und Hof vertriebene westdeutsche Bauern (ausgerechnet!), oder prophezeit der Kommentator den „Untergang des faschistischen Adenauer-Staates", weil die Belegschaft des Braunkohlenwerkes „Schwarze Pumpe" sich feierlich verpflichtet hat, den Siebenjahrplan vorfristig in vier Jahren zu erfüllen.

Zu wenig — und zu matt

Fünfzehn tägliche Sendungen von durchschnittlich nicht mehr als fünfzehn Minuten stehen dem vom Westen aus gegenüber. Aber nun kommt das Bestürzende. Acht davon entfallen auf den (amerikanischen) RIAS, fünf auf den (britischen) BBC Deutsch, und zwei auf den deutschen Sender Freies Berlin, d. h oft ist es nur eine, die einmal wiederholt wird. Sie heißt: „Hier spricht Berlin" und es ist eine Routinesendung, die in dreimal fünf Minuten aus Mitteldeutschland oder über ein anderes gesamtdeutsches Thema berichtet.

Unlängst hat ein neuer Intendant die Leitung des SFB übernommen; wir hoffen, daß sich sein Gesicht ändert. Aber derzeit sieht es noch so aus: keine politische Linie ist zu entdecken, geschweige denn politische Aktivität. Es gibt keine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Marxismus-Leninismus. Gegenüber dem erklärten Feind, der am Brandenburger Tor bereitsteht, tritt man leise. Laut und entschieden tritt man nur gegen etwas auf, das im Vergleich zu diesem Feind ein Phantom, ein Gespenst, eine Mumie ist: gegen den „Faschismus". Eine Ausnahme bildet nur das Programm der Schulfunksendungen, auf die wir hier leider nicht näher eingehen können. Im ganzen gesehen ist der SFB ein Unterhaltungssender, der überall stehen dürfte, nur nicht als einziger deutscher Sender in West-Berlin. Von seinem anspruchsvollen Titel Sender Freies Berlin stimmt nur das erste Wort, das Wort „Sender".

Auch im RIAS ist vieles zur Routine erstarrt, und dennoch hat dieser Sender sein seit der Blockade 1948/49 gewonnenes, entschieden antibolschewistisches Gesicht behalten.

Vorzüglich in der Art, wie sie durch Fakten wirken und nicht durch Polemik, und daher bei mitteldeutschen Hörern mindestens ebenso hoch geschätzt wie die politischen RIAS-Sendungen, sind die fünf täglichen speziell an diese Hörer gerichteten Ausstrahlungen der Berliner Abteilung des BBC London. Ein kleiner Apparat mit großer Wirkung, dem wir nur gratulieren können, wenn auch mit einem weinenden Auge.

Und Ostdeutschland?

Ehe wir zum Fernsehen übergehen, wollen wir die für uns und für alle Deutschen entscheidend wichtige Frage stellen, wie sich die Sender zur Frage der deutschen Ostgebiete verhalten.

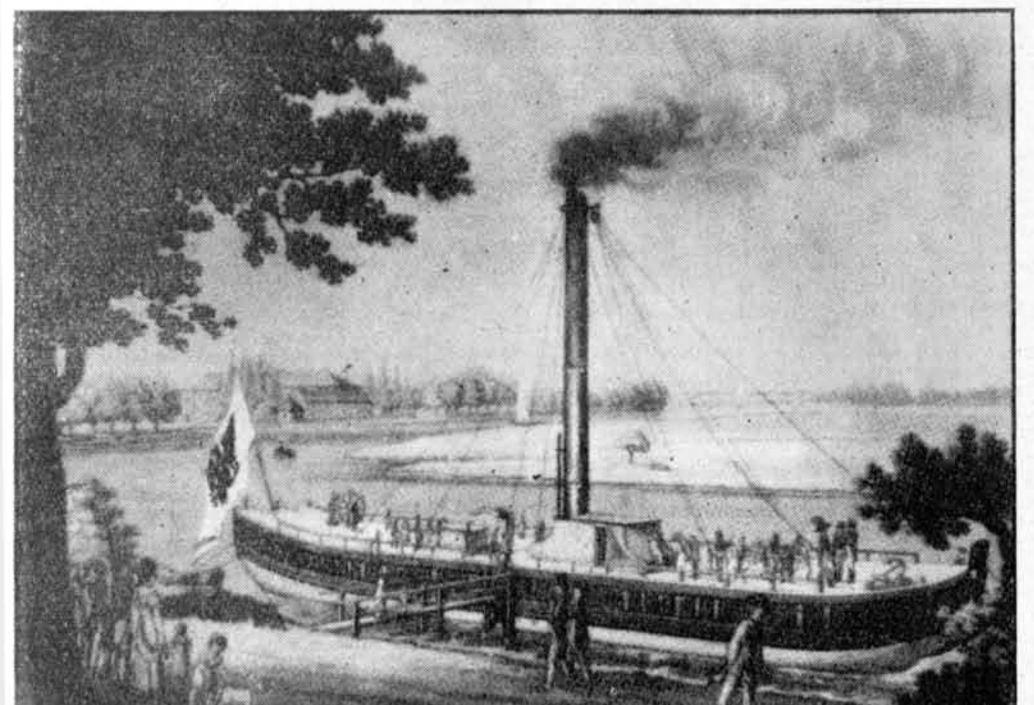
Die SED-Sender sind in dieser Frage sehr rege. Wir kennen die Hetztiraden gegen „Revanchisten" und „Ostlandritter". Und auch im Negativen, im Verheimlichen, im Verschweigen ist man dort ganz groß, im Verfälschen der deutschen Geschichte, in den Versuchen, im Bewußtsein der heranwachsenden Jugend an Stelle des deutschen Ostens „polnische Westgebiete" und gar den „sowjetischen Bezirk Kaliningrad" zu verankern. Aus dem deutschen Volksliederschatz sind, um nur ein Beispiel noch zu nennen, die schlesischen und ostpreußischen Lieder gestrichen.

Und in West-Berlin? Nun, der RIAS pflegt ostdeutsche Lieder und Tänze in regelmäßigen Sendungen, ansonsten beschränkt sich seine Stellungnahme zur Frage der deutschen Ostgrenzen auf die Wiedergabe diesbezüglicher Erklärungen der führenden westlichen Staatsmänner, was auch vom BBC gilt. Aber können wir verlangen und erwarten, daß diese beiden Sender aktiver deutsche Interessen verfechten als der deutsche Sender?

Fortsetzung nächste Seite



Von der Siegessäule hat man einen prächtigen Rundblick über das Gebiet der Reichshauptstadt. Die Straße des 17. Juni (in der Mitte unserer Aufnahme) führt durch den Tiergarten zum Brandenburger Tor. Aus dem Bildband „Berlin", Hanns-Reich-Verlag, München.



Das erste Dampfschiff in Berlin war die „Prinzessin Charlotte". Unser Bild, nach einem zeitgenössischen Stich um 1820, zeigt das Schiff im Hintergrund das Schloß Bellevue.

Aus dem Band „Der Tiergarten in Berlin", arani-Verlags-GembH., Berlin-Grunewald

Ein Königsberger schuf die „Berolina"!

Ostpreußen, die zu Berlinern wurden, II: Emil Hundrieser

Es gab einmal, längst ehe Berlin so weltwichtig war wie heute, eine gewaltige Verkörperung dieser Stadt, in Erz gegossen: die „Berolina" auf dem Alexanderplatz. Mitten im Herzen der Stadt, an der Wegscheide zwischen dem Osten und Westen von Berlin (dem damaligen!) stand sie, mit großer Gebärde die Hand ausstreckend — war es etwa schenkend oder gar heischend? Ihr Schöpfer aber war ein Ostpreuße, der 1846 in Königsberg geborene Emil Hundrieser. Da ragte sie auf, „kein holder, zarter Genius, sondern ein derbes, schönes Weib mit großen Zügen und vollen Formen", wie Anno 1893 ein in Berlin angekommener Königsberger sie empfand, „zwischen Markthalle, Warenhaus und Bahnhof, das Polizeigebäude aus dem ‚Hungerpastor' vor sich, und blickte nach vier Straßen hinüber, durch die sich, früh zur Arbeit schreitend, spät heimkommend, immer eilig, das Volk der Berliner bewegte". (Heinrich Spiero, „Schicksal und Anteil".)

So bevorzugt ihr Platz im Raume der Stadt war, im Herzen der Berliner hatte sie nie einen bevorzugten Platz inne, heutzutage aber ist ihre Vorgeschichte immerhin so bemerkenswert geworden wie ihre „Nachgeschichte": sie ist nämlich nicht mehr da, sie ist rätselhaft verschwunden, niemand weiß, wohin! Man weiß es noch immer nicht, aber man weiß, daß sie stets „den Bauch voll Zorn" gehabt hat. Während ihrer Entstehung gab es nämlich soviel Schwierigkeiten und Ärgernisse zwischen dem Bildhauer Hundrieser und dem Kupfertreiber Fr. Peters, daß dieser zuletzt die Dokumente darüber in ihren Leib tat und mit einschloß!

Indessen: ihre Vorgeschichte geht noch weiter zurück und zwar in das Jahr 1890, auf den Berliner Besuch des Königs Umberto von Italien. Das Gipsmodell einer „Berolina" wurde zur Begrüßung des hohen Gastes geschaffen — daher die ausgestreckte Hand, die nicht „Jieb Trinkjeld" sagte — und auf dem Potsdamer Platz aufgestellt, und, da es an allerhöchster Stelle so gefiel, später in „ganz Groß" und in Bronze ausgeführt. So gelangte Hundriesers Ehrenjungfrau für den Italiener auf den nach dem russischen Zaren benannten Platz.

Dieser zum Berliner gewordene Königsberger, der schon einundzwanzigjährig, als Schüler von Professor Siemering an die Berliner Kunstakademie kam, wurde später selber Mitglied der Preußischen „Akademie der Künste" und nach 1900, Direktor des Rauch-Museums. Er hat, seinerzeit einer der meistbeschäftigten und heut verschollenen Künstler in Berlin überraschend viel, auch heut noch erhaltene Skulpturen geschaffen, nicht nur den plastischen Schmuck an dem ganz kürzlich abgewrackten Anhalter Bahnhof und am einstigen Reichstagsgebäude.

Das „Palais Borsig" des Tegeler Lokomotiv-Unternehmens dankt ihm die Skulpturen der beiden großen englischen Entdecker der Dampfkraft, James Watt und George Stephenson, die Technische Hochschule in Charlottenburg das Andreas-Schlüter-Denkmal.

Aber weiter: für das „mit Maaßen" wirkende Provinzial-Steueramt von Berlin lieferte Hundrieser das Abbild des Ministers Maaßen, ferner die dem Zeughaus und später dem Preußenpark in Wilmersdorf zugedachte „Borussia" und dann schuf er die Statuen König Friedrich Wilhelms III., die sitzende Marmorgestalt seiner Gattin, der Königin Luise, für die Nationalgalerie, Wilhelms I. für den berühmten „Weißen Saal" des uns so roh zerstörten Berliner Schlosses. Außerhalb Berlins ragte in Magdeburg seine Luther-Gestalt in der Johanniskirche auf und am Kyffhäuser-Denkmal die Reiter-Statue Wilhelms I. und der Nebenfiguren, der Planung des Erbauers Bruno Schmitz folgend.

Also: kein kleines Lebenswerk, mit dem der Ostpreuße Berlin beschenkt hat. Sein akademischer Stil, geschult auch auf Reisen durch Frankreich, Belgien, Österreich, ist uns heute fremd geworden. Der Siemering-Schüler hat sich, wie ein Betrachter sagte, der naturalistischen Richtung des bedeutenden Berliner Bildhauers Reinhold Begas angeschlossen, die gleichzeitig vom Barock und Rokoko her beeinflußt war.

„Friede" heißt eines seiner letzten Werke das Monument auf dem Bergfriedhofe zu Berlin-Steglitz, Emil Hundrieser selber ist in diesem Januar vor fünfzig Jahren eingegangen in den ewigen Frieden ...

Dr. Ilse Reicke

Unsichtbare Schlacht auf Ätherwellen

Schluß von Seite 5

Für den SFB nämlich ist die Frage der deutschen Ostgrenzen ein heißes Eisen, das er in Kommentaren und zu den sonstigen wichtigen Sendezeiten möglichst nicht anfaßt. Die bequeme Lösung für die Programmleitung war, diese Probleme in das unauffällige Schubfach einer speziellen „Heimatvertriebenensendung" zu verpakken. Man legte sie auf die unglückliche Zeit Sonnabend von 15.30 bis 16 Uhr und fand bald, daß diese dreißig Minuten pro Woche noch viel zu viel seien. Ab Juli 1958 wurde sie auf die Hälfte gekürzt und so ist es seither geblieben. Diese Schubfachsendung stempelt die Vertriebenen zu einer Interessentengruppe und stellt eine brennende Frage, die alle Deutschen angeht, auf eine Stufe mit einem Hobby, Briefmarkensammeln oder Kleintierzucht (nur lästiger als diese angenehm unpolitischen Hobbies).

Unglaublich, aber wahr

Und nun zum Fernsehen. Immer wichtiger wird dies Massenmedium im Kampf der Meinungen und Weltanschauungen, wenn auch Mitteldeutschland technisch noch hinter dem Westen herhinkt. Dort muß man sich noch mit dem winzigen altmodischen 43-cm-Bildschirm begnügen und durch das Fehlen von Ersatzteilen und jeglichem Kundendienst im westlichen Sinne befindet sich dort immer ein hoher Prozentsatz der registrierten Fernsehgeräte außer Betrieb. Und trotzdem: ebenso wie am Hörfunkgerät, warten Millionen vor dem Fernseher auf Sendungen aus dem Westen! Im Hörfunk können sie sich an RIAS und BBC halten, im Fernsehen sind sie (mit Ausnahme der Bewohner längs der Zonengrenze, die Westdeutschland empfangen können), auf den SFB angewiesen. Gewiß, der SFB produziert nur einen Anteil am bisherigen Einheitsprogramm, aber wie sieht der aus, und wie sieht das tägliche eigene Regionalprogramm aus, für das dem Sender 75 Minuten zur Verfügung stehen?

Deutsche Fragen? Gewiß, aber nicht das, was in Berlin vor der Tür liegt. Da dreht man eine Serie „Schwarzrotgold in Ubersee", reist für teures Gebührengeld nach Afrika, nach Südamerika, obwohl zum Beispiel Hamburg weitaus berufener dazu sein dürfte, über dies Thema zu berichten. Man reist weit weg — aber über das große Drama an Ort und Stelle sendet man nichts, etwa in großer pakkender Form über das Flüchtlingslager Marienfelde. Dergleichen wird in fünf Minuten im Rahmen der Tagesschau erledigt.

Es kommt noch schlimmer. Da fährt einer der Leute des Senders durch Westdeutschland und knipst, was ihm an Stahlhelmtreffen, Kriegervereinen und Traditionsverbänden nur vor die Kamera kommt, und sein Opus, „Die besten Jahre . . ." betitelt, gefällt Ulbricht dermaßen gut, daß er die mitgeschnittene Sendung mit kaum verändertem Kommentar (er war schon eindeutig genug) in den USA anbietet. Nur das Eingreifen des bundesdeutschen Botschafters in Washington konnte diesen makabren Scherz verhindern. Besser hätte die SED auch nicht gegen die Bundesrepublik Stimmung machen können!

Eine einzige gute und der Hauptstadt und ihrer Situation würdige Sendung gab es bisher im Sender Freies Berlin, das „Mitteldeutsche Tagebuch", Mitschnitte aus dem Sowjetzonenfernsehen, die wirklich aufklärten. Diese Sendung aber paßte der Chefredaktion des Senders nicht, sie machte dem sie gestaltenden Redakteur, Herrn Lincke, Schwierigkeiten und nun hat er — wie man hört — von sich aus gekündigt.

AUSBLICK

Da fehlen einem die Worte. Nichts kennzeichnet die Einschätzung des SFB bei der SED besser als folgende Episode am Zonengrenz-Kontrollpunkt Dreilinden. Ein West-Berliner Rundfunkmann zeigt seinen Ausweis, der Vopo-Offizier stutzt. „Sie sind beim SFB? Dann entschuldigen Sie", sagt er, den Ausweis zurückreichend, „ich dachte, Sie seien beim RIAS. Dann hätte ich Ihnen jetzt eine kleine politische Belehrung gegeben. Aber wenn Sie beim SFB sind, ist das ja nicht nötig!"

Das ist das Erbe, das der neue Intendant des SFB, Steigner, antritt. Wir versagen es uns, noch mehr zu erzählen, um diesem Mann, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger ein erfahrener publizistischer Fachmann ist, die Arbeit nicht zu erschweren, die angesichts der leidigen West-Berliner Koalitions-Mathematik heikel genug ist. Erst nach einem persönlichen Gespräch mit ihm über seine Pläne soll das Thema SFB wieder aufgegriffen werden. Immerhin hörten wir schon, daß vom Sommer ab eine mitteldeutsche Fernsehsendung neu eingeführt werden soll.

Geschehen muß jedenfalls etwas. Sonst endet eines Tages die Ost-West-Auseinandersetzung im Äther 1 : 0 für Ulbricht . . .

Drei neue Stadträte in Steglitz

Im Patenbezirk Steglitz wurden nach dem Tode der beiden Steglitzer Stadträte Arnold (Sozialwesen) und Grobecker (Wirtschaft) und dem Ausscheiden von Stadtrat Baer (Personal) von der Bezirksverordnetenversammlung drei neue Stadträte gewählt und in ihr Amt eingeführt. Sozialstadtrat wurde Otto Sperling (SPD), Wirtschaftsstadtrat Bernhard Müller-Schönau (CDU) und Personalstadtrat Dietmar Janz (CDU). Janz ist mit 32 Jahren der jüngste Stadtrat in Berlin. Stellvertretender Bezirksbürgermeister wurde an Stelle von Arnold Baustadtrat Hoefer. Sowohl im Rathaus Steglitz als auch im Haus der ostdeutschen Heimat ist man überzeugt davon, daß die bisherige vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen dem Bezirksamt und der Landsmannschaft Ostpreußen auch nach der Neubesetzung maßgebender Ämter fortgesetzt werden wird. —rn

Pankow verschärft die Klassenjustiz

Mitgliedschaft bei „gesellschaftlichen Organisationen" gilt als Milderungsgrund

Von Gerd Grosse

„Für jeden gelten die gleichen Grundsätze des Prozeßverfahrens und der Anwendung der Strafe." Mit diesen Worten kommentierte der SED-Chef Ulbricht erst vor wenigen Wochen den „Beschluß des Staatsrates über die weitere Entwicklung der Rechtspflege". Die bescheidene Hoffnung auf eine gewisse Milderung der Strafjustiz im Zuge der „weichen Welle", die hier und dort in der Zone gehegt wurde, ist jedoch schnell wieder zerstört worden.

„Den Feinden der Arbeiter- und Bauernmacht — das muß der Klarheit halber ausgesprochen werden — wird wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft mit der notwendigen Härte gegenübergetreten werden", schreibt der Präsident des Obersten Gerichts im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland". Aus seinen Ausführungen geht deutlich hervor, daß die von Ulbricht angekündigte „tiefgreifende Umwälzung unserer Rechtspflege" keineswegs einen Abbau, sondern eher einer Verschärfung der bisherigen kommuistischen Klassenjustiz bringen wird.

*

Die bislang schon von fanatischen SED-Richtern geübte Praxis, einen Angeklagten nicht in erster Linie nach seinem Vergehen, sondern nach seiner Parteizugehörigkeit und seiner „gesellschaftlichen Tätigkeit" zu beurteilen, soll nun allen Richtern zur Auflage gemacht werden. Um keinen Zweifel über die Absichten der SED offen zu lassen, erläutert der Präsident des obersten Zonengerichts den neuen Kurs der „humanistischen Rechtspflege" an Hand eines Beispiels.

Da hatte in Görlitz eine Arbeiterin in einem HO-Laden ein Päckchen Bohnenkaffee gestohlen und war deshalb vom zuständigen Kreisgericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden.

Das sei ein typisches falsches Urteil, heißt es im „Neuen Deutschland", denn das Gericht habe nicht berücksichtigt, daß die Täterin aktives Mitglied mehrerer „gesellschaftlicher Organisationen" sei. „Hier hätte daher ein öffentlicher Tadel genügt!"

Die Milde, mit der künftig alle bewährten Stützen des SED-Regimes rechnen können, soll aufgewogen werden durch eine um so härtere Bestrafung der sogenannten Staatsfeinde. Ein solcher „Staatsfeind" ist z. B. der Bauer Paulich aus Rauschwalde, einem Dorf in der Nähe von Görlitz. Er wurde zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er, wie das SED-Organ „Sächsische Zeitung" berichtet, „unter der Maske eines Sonderlings gegen die ‚DDR' wühlte und die Adenauer-Politik verherrlichte". Weiteren Aufschluß über die gefährliche „Staatsfeindlichkeit" des Angeklagten vermittelt das Plädoyer des Staatsanwalts: „Paulich wird nicht bestraft, weil er sich geweigert hat, in die Produktionsgenossenschaft einzutreten, sondern weil er durch seine feindlichen Handlungen ein Staatsfeind ist. Er gehört zu denen, die den Marxismus töten wollen."

Die Verschärfung der Pankower Klassenjustiz macht sich auch im Strafvollzug bemerkbar. Darunter haben vor allem die 9000 politischen Häftlinge zu leiden. Wie kürzlich aus der Haft entlassene Zonenflüchtlinge berichten, sind Prügel- und Karzerstrafen, bei denen die Häftlinge mit Ketten gefesselt werden, wieder an der Tagesordnung.

„Mehr arbeiten, schlechter leben . . ."

Die Zone muß neue Einschränkungen in Kauf nehmen — SED weiß keinen Ausweg

NP Berlin

Noch immer diskutiert man in der sowjetischen Besatzungszone als richtungsbestimmendes Ereignis die Beschlüsse der 12. Tagung des Zentralkomitees der SED, die man der Anmeldung des Konkurses gleichsetzen muß. Nun ist keine Rede mehr von der Überrundung der Bundesrepublik, weder 1962 noch überhaupt in absehbarer Zeit. Jedermann empfindet, daß die Beschlüsse der Spitzenfunktionäre ganz einfach auf den Nenner gebracht werden können: Wir müssen noch mehr arbeiten, werden aber schlechter als bisher leben. Die Nahrungsmittel- und Konsumgüterproduktion wird nach dem neuen Plan um 3,6 Milliarden Ostmark geringer sein als im vergangenen Jahr!

Die Spitzenfunktionäre der SED sind sich darüber klar, daß die jetzt angekündigten Maßnahmen die ohnehin schon auf den Nullpunkt zusteuernde Stimmung in der Bevölkerung noch mehr absinken lassen. Die Arbeiterschaft ist nicht bereit, ohne jeden materiellen Anreiz die Fehler der Planwirtschaft auszubügeln und sich mit Versprechungen hinhalten zu lassen. Die roten Wirtschaftsfunktionäre greifen wie Ertrinkende nach jedem sich bietenden Strohhalm, auch wenn sie damit ihrem politischen Glaubensbekenntnis untreu werden. Jetzt wollen sie sich sogar in „Mittel der kapitalistischen Ausbeutung" flüchten und der bisher allmächtigen HO Konkurrenz machen. Aber damit wird das Pferd am Schwanz aufgezäumt. Denn das Handelsmonopol der HO ist nur zu einem geringen Teil an der Versorgungsmisere schuld. Es fehlen ganz einfach die Waren. Die Fabriken können sie wegen Rohstoffmangels nicht produzieren, die Einfuhr aber scheitert am Devisenmangel. Künftig wird es also in Mitteldeutschland eine Konkurrenz der leeren Schaufenster geben.

Ulbrichts Ratgebern ist nun ein wirksamer Trick eingefallen, um der Versorgungsschwierigkeiten Herr zu werden. Sie überlegten: Einen Kühlschrank zum Beispiel, der in Mitteldeutschland Seltenheitswert hat, kann nur jemand verlangen, der auch genügend Geld hat. Wenn wir nicht in der Lage sind, die gewünschte Ware zu liefern, müssen wir die Zahl der möglichen Käufer verringern. Das SED-Zentral-Komitee verkündete deshalb einen allgemeinen Lohnstop und die Erhöhung der Arbeitsnormen, was in der Praxis einen Lohnausfall für viele bedeutet. Mit dieser Kaufkraftabschöpfung soll das Mißverhältnis zwischen zu großem Geldumlauf und zu dürftigem Warenangebot beseitigt werden. Dabei ist es eine Zumutung, angesichts dieser Schwierigkeiten von der Bevölkerung „Begeisterung für die sozialistischen Errungenschaften" zu verlangen. Die SED weiß das, obwohl sie ständig vom „gestiegenen Bewußtsein der Werktätigen" faselt. Sie weiß jedoch keinen Ausweg aus dem Dilemma.

In Moskau sitzen die Neukolonialisten!

Was man in Leipzig nicht zu sagen wagte

Vier Tage lang diskutierten „Kolonialexperten" des Ostblocks in einer Konferenz, zu der die Universität Leipzig eingeladen hat, „Probleme des Neo-Kolonialismus". Der Berliner „Tagesspiegel" bemerkte dazu treffend: Natürlich dreht sich die Diskussion ausschließlich um die „klassischen" Kolonialmächte des Westens. Dabei hätte es sich sicherlich gelohnt, zumindest einen Konferenztag der Aussprache dem Kolonial-Imperium Moskaus zu widmen, das — im Gegensatz zu den Kolonialreichen der Westmächte — seit 1918 nicht in Schrumpfung sondern in kräftiger Expansion begriffen ist.

Die militanten Verfechter des Selbstbestimmungsrecht der Völker, die russischen Bolschewiki, erbten vom Zarenreich, das sie „Völkergefängnis" nannten, an Kolonien, Halbkolonien und abhängigen Ländern eine Gesamtfläche von 13 650 000 Qudratkilometern mit 88,7 Millionen Einwohnern.

Wie wir wissen, dachten die Bolschewiki nicht daran, die abhängigen Völker aus dem sowjetrussischen Staatsverband zu entlassen. Im Gegenteil. Sie erweiterten den von den Zaren übernommenen Besitz an Kolonien, Halbkolonien und abhängigen Ländern im Laufe der Zeit recht beträchtlich. So erweiterte sich das Sowjet-Imperium von 1918 bis 1938 um 1 530 000 qkm und 900 000 Einwohner (Äußere Mongolei); 1939/40 um 461 000 qkm und 19 638 000 Einwohner (Ostfinnland, Estland, Lettland, Litauen, Moldau, West-Ukraine, West-Bjelorußland); 1944 um 172 000 qkm mit 172 000 Einwohnern (Tannu Tuwa). Bis 1945 erweiterte sich also das sowjetische Imperium gegenüber der Zarenzeit um 2 200 000 qkm und 21 Millionen Einwohnern. (Das Gebiet ist etwa zehnmal so groß wie die Bundesrepublik!)

Im Westen wurden von 1945 bis 1960 selbständig (oder werden in nächster Zukunft selbständig) 21 000 000 qkm mit 769 000 000 Menschen — im Osten gerieten in der gleichen Zeit 1 082 000 qkm mit 99 133 000 Einwohnern (Polen, deutsche Ostprovinzen, Mitteldeutschland, Nord-Ostpreußen Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Albanien, Karpato-Ukraine, Süd-Sachalin und Süd-Kurilen) unter die Botmäßigkeit Moskaus.

Im Lichte dieser Zahlen versteht man, daß auf der Leipziger Konferenz vom Neo-Kolonialismus des Ostens nicht die Rede ist.

Pankow und Preußens Generale

Berlin, im April

(co) Das Denkmal des preußischen Generals Gneisenau ist vor kurzem in der Nähe seines früheren Standortes, unweit der „Deutschen Staatsoper" Unter den Linden, wiederaufgestellt worden. Die von Christian Daniel Rauch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert geschaffene Marmorstatue war nach dem Zusammenbruch 1945, zusammen mit den ebenfalls von Rauch modellierten Bronzestatuen Blüchers, Yorcks und Scharnhorsts von ihren Standplätzen entfernt und in die Keller des Zeughauses verbannt worden.

„Diese Generale gehören zu den Mitbegründern des barbarischen preußischen Militarismus", so hatte die SED damals ihre Maßnahme begründet. Das entsprach durchaus der parteioffiziellen Ideologie des „proletarischen Internationalismus", als dessen leuchtendes Vorbild der KPD-Führer Ernst Thälmann galt. Als sich dann beim Aufbau der „Volksarmee" zeigte, daß sich damit keine „neue nationale Tradition" schaffen ließ, schaltete die SED ihre militärische Propaganda radikal um.

„Unsere Vorbilder sind die großen Patrioten der deutschen Geschichte wie Scharnhorst, Blücher und Gneisenau", lautete die neue Version, von der sich Pankow eine größere Wirkung verspricht als von den „proletarischen Helden". Nach dem Gneisenau-Denkmal sollen auch die Standbilder von Yorck, Scharnhorst und Blücher in Kürze eine „neue, würdige Heimstatt" erhalten. Außerdem soll auf Anordnung des SED-Zentralkomitees bis 1963 zum 150. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig das Völkerschlachtdenkmal restauriert werden als „Symbol der unüberwindlichen Waffenbrüderschaft des deutschen mit dem russischen Volke" . . .

Deutsche und Amerikaner auf einer Schulbank

Die deutsch-amerikanische Gemeinschaftsschule in Berlin-Zehlendorf ist um eine Vorbereitungsklasse erweitert worden. Bezirksbürgermeister Dr. Striewe und Dr. Irving von der US-Kulturabteilung begrüßten den Erfolg dieses einzigartigen Versuchs im Berliner Schulwesen, deutsche und amerikanische Kinder gemeinsam zweisprachig zu unterrichten. Gegenwärtig werden 85 Schüler und Schülerinnen in drei Klassen unterrichtet. —rn

Funkausstellung nach 22 Jahren wieder in Berlin

NP Berlin

Berlin hat seine große Funkausstellung wieder. Nach 22 Jahren kehrt sie auf das Ausstellungsgelände am Funkturm zurück. 1924 hatte sie hier zum erstenmal ihre Pforten geöffnet und war dann bis 1939 alljährlich an der Spree geblieben. Nach dem Kriege wanderte die Ausstellung dreimal nach Düsseldorf und zweimal nach Frankfurt. Die „Deutsche Rundfunk-, Fernseh- und Phonoausstellung Berlin 1961" soll nun vom 25. August bis zum 3. September die größte Schau des Jahres in der Viersektorenstadt werden.

Über 150 Aussteller werden in 13 Hallen und im Philips-Haus alles zeigen und vorführen, was es an technischen Neuigkeiten auf ihrem Gebiet gibt. An den Beginn des geregelten Sendebetriebes 1923 im Berliner Vox-Haus auf der „Welle 400" soll eine Sonderschau erinnern. Im Marshall-Haus wird sie gegenwärtig vorbereitet. Mit modernsten Darstellungsmitteln will diese Schau die Entwicklung von Rundfunk und Fernsehen aus primitiven Anfängen bis zum heutigen Stand verdeutlichen. „Berlin auf Welle 400" wird viele Berliner an alte Zeiten erinnern.

Eine „Ahnengalerie" von Rundfunk und Fernsehen soll auch der jüngeren Generation einen plastischen Eindruck über die damals geleistete Pionierarbeit vermitteln. So enthält die Schau z. B. eine naturgetreue Nachbildung des Studios im Vox-Haus in der Potsdamer Straße, von dem 1923 die erste Sendung der „Funkstunde" ausgestrahlt wurde.

„Denk an Berlin"

In der bayerischen Stadt Memmingen ist von Bundeswehrangehörigen ein Berlin-Mahnmal errichtet worden. Es zeigt den Berliner Bären und trägt die Aufschrift „Denk an Berlin".

Mietsubventionen

Mietsubventionen in Höhe von 26,5 Millionen Mark will der West-Berliner Senat für einkommenschwächere Mieter aufbringen, die in diesem Jahr 16 000 neue Wohnungen beziehen können.

Gästehaus für jugendliche Besucher

Am Schönberger Ufer im Tiergarten ist mit dem Bau eines Jugendgästehauses für die Unterbringung jugendlicher Berlinbesucher begonnen worden. Das Haus, das mit rund 2,5 Millionen Mark aus Bundesmitteln errichtet wird, bietet 326 Jugendlichen Übernachtungsmöglichkeiten. Zudem werden mehrere Gemeinschaftsräume eingerichtet.

Ernst-Reuter-Heim

Im West-Berliner Bezirk Wedding wurde das mit einem Kostenaufwand von sechs Millionen Mark errichtete Ernst-Reuter-Heim für 415 in- und ausländische Studenten und Lehrlingen seiner Bestimmung übergeben. Der Bauherr, die Ernst-Reuter-Stiftung, konnte dieses geräumige und mit Einzel- sowie Doppelzimmern ausgestattete Unterkunftsheim mit Hilfe einer Spende aus den Vereinigten Staaten finanzieren. Von der 43 Meter über der Straße gelegenen Dachterrasse bietet sich ein schöner Rundblick über Berlin.

Das Alte Museum wird aufgebaut

Das in den letzten Kriegstagen ausgebrannte Alte Museum auf der Spreeinsel, das Karl Friedrich Schinkel in den Jahren von 1822 bis 1928 erbaut hat, soll wieder sein ursprüngliches Aussehen erhalten. Die Ost-Berliner Staatlichen Museen, die den Wiederaufbau betreiben, wollen die Ausstattung der Räume jedoch nach modernen ausstellungstechnischen Gesichtspunkten vornehmen. So sollen die großen Ausstellungssäle Stellwände erhalten, die nach Bedarf versetzt werden können.

Elektronenschleuder aufgestellt

Ein neuartiges Bestrahlungsgerät, das bisher in zwei Kliniken in Mailand und in New York steht, wurde nunmehr auch im Rudolf-Virchow-Krankenhaus aufgestellt. Es handelt sich bei diesem Gerät um eine sogenannte Elektronenschleuder, mit der außer ultraharten Röntgenstrahlen auch noch zusätzlich schnelle Elektronenstrahlen erzeugt werden können.

Die letzte Spreebrücke

95 Meter lang ist die letzte wiederaufgebaute Brücke über die Spree. Während des Zweiten Weltkrieges im Bezirk Charlottenburg zerstört, wird diese aus Stahlbeton konstruierte Brücke eine zusätzliche Verbindung zwischen der Otto-Suhr-Allee und dem nördlichen Stadtgebiet in Richtung Plötzensee und Moabit herstellen. Ihr Name: Röntgenbrücke.

Die Wette

Lange vor dem Ersten Weltkrieg saßen eines Vormittags einige ostpreußische Gutsbesitzer in Berlin bei Lutter und Wegener und besprachen dies und das über den Besuch der großen landwirtschaftlichen Ausstellung am Tiergarten. Pferde hatten sie mitgebracht, prächtige Pferde, für die Ausstellung, in der Hoffnung, daß diese auch ihre Liebhaber und Käufer finden würden. Einer von ihnen kam auf den Gedanken, mit seinem großartigen Viererzug — zwei Schecken, zwei Füchse — mal Reklame zu fahren, und zwar die Linden entlang, durch das Brandenburger Tor bis zum Großen Stern. Ein Ortskundiger machte darauf aufmerksam, daß die Durchfahrt durch den Mitteltrakt des Tores ausschließlich den Wagen des kaiserlichen Marstalles vorbehalten sei, was auch von einem dort postierten Schutzmann überwacht werde.

Dieses verdroß den Besitzer des Vierergespanns und er beschloß, nachmittags um 5 Uhr die Durchfahrt zu versuchen. Die Tischrunde war sofort zu einer ansehnlichen Wette bereit — es ging um einen Korb Sekt — und fand sich zur vorgesehenen Zeit am Tor ein.

Und da kam das schöne Gespann auch schon an, ein leichter, eleganter Wagen, vorn links und hinten rechts die Schecken, der Besitzer als Rosselenker, kurze Zügel, lange Peitsche, ohne Kopfbedeckung, der neben ihm sitzende Stallbursche mit beiden Händen seinen hohen Hut festhaltend; und wie kamen sie an — im gestreckten Galopp, schaumbedeckt. Fraglos — die Pferde gingen durch. Genau auf den Mitteltrakt des Brandenburger Tores ging das Gespann los. Der dicke Schutzmann Nr. 232 im dunkelblauen Waffenrock mit Silberknöpfen, ebenso beschlagener Pickelhaube und Säbel konnte noch gerade hinter den rechten Pfeiler springen und — durch war das Fahrzeug.

So einige hundert Meter hinter dem Tor konnte das Gespann gezügelt werden, um dann im schlanken Trab um die Siegessäule im Tiergarten zu verschwinden.

Ja, das war dann später ein fröhliches Fest in der bekannten Weinstube; manches Lob fiel auf den geschickten Rosselenker, der sein schönes Gefährt durch das Brandenburger Tor im Mitteltrakt gelenkt hatte. Das Gespann fand sehr bald einen Käufer und ist später noch manchesmal durch den Mitteltrakt des Brandenburger Tores gezogen — da gehörte es nämlich zum kaiserlichen Marstall.

E. F. Kaffke

Für unsere Hausfrauen:

Koche heimatlich im Mai

Die teilweise recht warmen Maitage lassen den Wunsch nach einer kalten Suppe wach werden, die man am besten nach dem Hauptgericht gibt oder zum Abendbrot. Die vorgeschlagene Holundermilchsuppe (aus Fliederblüten nach westdeutscher Bezeichnung) kennt man hier nicht. Nur die Beeren werden im Herbst verwendet, dann aber so reichlich, wie man es bei uns im Osten nicht tat. Buttermilch und Glumse können gar nicht oft genug auf den Tisch kommen. Nehmen Sie auf Ausflüge statt des an warmen Tagen gefährlichen Kartoffelsalats — er kann leicht „umschlagen" und dann böse Verdauungserscheinungen hervorrufen — einen Waldorffsalat mit. Er ist durch seine Milch- Obst- und Nußzutaten nahrhaft und erfrischend. Ausgezeichnet auf Ausflüge mitzunehmen, sei es in der Familie oder auf Klassenfahrten, ist ein Glumsstriezel. Er ist stark eiweißhaltig und hält lange frisch.

Fische sind jetzt besonders gut, man sollte sie viel mehr verwenden. Und da es mit dem Frischgemüse immer noch ziemlich knapp ist, spendiere man ab und an Gefriergemüse, das dem frischen Gemüse fast gleichwertig ist. Konservengemüse pflegt um diese Zeit billiger zu werden. Die Läger müssen rechtzeitig geräumt werden, ehe das große Frischangebot einsetzt.

Holundermilchsuppe: 1 Liter Milch, 4 Holunderblütendolden, 100 Gramm Zucker, 2 Eier, ein Eßlöffel Kartoffelmehl. Die Milch wird zum Kochen gebracht, die Holunderblüten samt Stielen müssen darin 2 Minuten ziehen, danach abseihen. Die Milch wieder zum Kochen bringen. Inzwischen schlägt man das Weiße der beiden Eier mit etwas Zucker ganz steif, sticht mit dem Löffel von dieser Masse Klöße ab, die man auf die Milch legt, wo sie unter wenden fest werden. Sobald die Schneeklöße fertig sind, zieht man die Milch mit den beiden Eigelb ab, gießt sie zu den Schneeklößen in die Schüssel und serviert sie möglichst kalt.

Butterfisch: Am wohlschmeckendsten zu diesem Gericht sind Süßwasserfische, die man auch in mehreren Sorten zusammenkochen kann, jeder Seefisch tut es aber auch. 1 Kilo Fisch, Salz, Wasser, Petersilie, Sellerie, Zwiebel, 3 Gewürz-, 3 Pfefferkörner, 1 Lorbeerblatt 1 Eßlöffel Butter, 2 Eßlöffel Mehl, 1 Eigelb zur Soße, Fischbrühe (etwa 1/2 Liter), 1/4 Liter Sahne Man kocht aus Gemüsen und Gewürzen einen Sud, den man durchgießt. In dieser Brühe läßt man die Fischstücke 15 Minuten leise ziehen richtet sie auf einer Platte an und überzieht sie mit der Soße. Für die Soße rührt man die Brühe mit dem in der Sahne verquirlten Mehl an, kocht auf, gibt Eigelb und Butter dazu, zuletzt sehr viel grüne Petersilie und Dill.

Schmantschinken: Pro Kopf eine Scheibe geräucherter Schinken, 1/2 cm dick, den man 2 Stunden in Milch oder Buttermilch legt und dann abtrocknet. Bei mildem Schinken ist das nicht nötig Butter oder Margarine erhitzen, rasch die Scheiben darin auf beiden Seiten anbraten (sie dürfen nicht hart werden), auf eine Schüssel legen und die Soße fertig machen. Man rührt dazu die mit Mehl angequirlte Sahne in der Pfanne zu dem Bratfett, es muß eine leicht bräunliche, gut gebundene Soße entstehen.

Glumsnudeln mit Hefe: 375 Gramm Mehl, 30 Gramm Hefe, 1/4 Liter Milch, 1 Ei, 500 Gramm trockene Glumse, etwas Salz. Die Glumse durchstreichen und aus den Zutaten einen mittelfesten Hefeteig machen. Fingerlange und dicke Röllchen formen, nochmals gehen lassen und in Fett schwimmend backen. Man gibt Kompott oder Salat dazu.

Glumsflinsen: 250 Gramm Glumse, 1/2 Liter Milch oder Buttermilch, 250 Gramm Mehl, 2 Eier, 50 Gramm Korinthen, Salz. Die Glumse mit nicht ganz der vollen Milchmenge verrühren, Mehl, Eier, Korinthen und Salz dazugeben. Auf der Pfanne eine Probeflinse backen. Ist sie zu fest, gibt man die restliche Milch dazu; hält sie nicht zusammen, hilft man mit Mehl nach. Man backt nur kleine Flinsen, die man mit Zucker und Zimt bestreut.

Quarkstolle: 50 Gramm Butter (Margarine), 50 Gramm Zucker, Salz, 250 Gramm trockene Glumse, 500 Gramm Weizenmehl, 2 Päckchen Backpulver, 7 Eßlöffel Milch. Man drückt die Glumse in einem Tuch recht fest aus und wiegt sie, damit man die vorschriftsmäßigen 250 Gramm hat. Die Molke mißt man eßlöffelweise und gibt soviel Milch dazu, daß 7 Eßlöffel voll Flüssigkeit zum Anteigen zur Verfügung stehen. Man knetet aus diesen Zutaten einen recht festen Teig mit nicht mehr Milch als angegeben. Man kann nach Belieben noch 50 bis 75 Gramm Korinthen hineingeben. In einer Kastenform eine Stunde backen, mit dem Messer vorher eine Längsrille einschneiden.

Waldorffsalat: 250 Gramm gekochte Sellerie, 250 Gramm gekochte Kartoffeln, 250 Gramm Äpfel, 1 bis 2 saure Gurken, 50 Gramm gehackte Nüsse, Salatsoße aus 1 bis 2 Löffeln Speiseöl, 1 Eßlöffel Zitronensaft, 1/2 Glas Joghurt, Salz, Zucker. Man verwendet die Zutaten abgekühlt und in Würfel geschnitten, die Mischung mit der Soße nimmt man am besten erst am Morgen des Ausflugtages vor. Wird der Salat zu Hause angerichtet, kann man ihn noch in der Schüssel mit leichter Majonaise überziehen.

Kleine Haselnußkuchen: Auch zum Mitnehmen gut, nahrhaft. 200 Gramm Margarine, 80 Gramm Zucker, 200 Gramm gemahlene Haselnußkerne, 100 Gramm Mehl, 100 Gramm Kartoffelmehl. Aus allen Zutaten schnell mit kalten Händen einen Teig kneten, kleine Kugeln formen, auf ein Backblech setzen, mit Eiweiß bestreichen und auf jedes Plätzchen eine halbierte Haselnuß setzen, etwas eindrücken. Bei Mittelhitze 15 Minuten backen. Man kann die Plätzchen noch mit einer dünnen Rum-Puderzuckerglasur versehen.

Margarete Haslinger

Mutters Hände

Mutters Hände lagen selten untätig im Schoß. Selbst in der Dämmerung, wenn die Uhleflucht aus den Wiesen stieg, strickten sie an Socken oder einem Wistchen für das Kleinste, das Nachschrabsel. Sie konnten überhaupt nicht ruhen, diese Hände. Und wenn sie nur über einen der flachsblonden Kinderköpfe strichen, um das verruschelte Kraushaar wieder zu glätten.

Mutterchens Hände! Sie waren nicht schmal und zart, sie hatten Risse und Falten, sie waren groß und hart von der Arbeit auf dem Feld, in Haus und Garten. Und doch konnten sie so weich und behutsam sein, konnten so zärtlich puscheien, wenn es galt, einen Kinderschmerz fortzuwischen und liebevollen Trost zu spenden. Aber sie konnten auch zupacken und strafen. Ein Mutzkopf von Muttchens Hand — wurde er auch so verabfolgt, daß er weiß Gott nicht weh tat — war schmerzlicher als die kräftige Tracht Prügel, für die Vater zuständig war, wenn es die „Kruschkes" mal wieder zu arg trieben.

Was mußten Mutterchens Hände nicht alles schaffen! Brotkneten und Buttern, Wurst stopfen und Seife kochen. Sie mußten waschen, scheuern, fegen und putzen, sie konnten spinnen, nähen und weben. Sie deckten den Tisch und machten das Bett, nähten aus Vaters altem Pelz ein Mäntelchen für den Jungen, strickten aus aufgerebbelter Wolle ein Kleidchen für die kleine Marjell. Sie jäteten das Unkraut im Garten, säten und ernteten, zogen Küken und Gisselchen auf, molken die Kuh und tränkten das kleine Fohlen, das Hietscherchen. Und diese nimmermüden, nie rastenden Hände fanden noch Zeit, ein Puppenschürzchen zu nähen, ein Papierschiffchen zu falten und Pfefferkuchenmänner mit Zuckerguß zu versehen. Es waren Hände, die nie müßig waren und doch immer Zeit hatten für die Menschen, für die sie sorgten.

Es ging eine seltsame Kraft von Mutters Händen aus. Wenn sie das Märchenbuch hielten und der Zeigefinger mit dem kräftigen, kurzen Nagel auf die bunten Bilder wies, öffneten sie die Tür zur kindlichen Märchenwelt. Und wenn Mutters Hände sich auf die fieberheiße Stirn des kranken Kindes legten, wurde der kleine, unruhige Körper still.

An Mutters Hand entdeckte das Kind die Wunder seiner kleinen Welt. Und eine ostpreußische Kinderwelt war schon voller Wunder! Wenn es dann im stolzen Bewußtsein seiner eigenen, kleinen Persönlichkeit ein paar Schritte alleine unternahm — in das nahe Roggenfeld, in den duftenden Erdbeergraben, in die Schlucht mit den großen Schirmen der Lottchenblätter — so flüchtete es, wenn Unbekanntes oder Gefahrvolles drohte, zurück zu der Mutter und steckte seine kleine Faust in ihre schützende Hand. Sie war Zuflucht und Geborgenheit, es war so gut zu wissen, daß sie immer da war, Mutters Hand.

Später, sehr viel später wurde diese Hand dann zur Brücke in die vergangene Kindheit, zum Einst, zur sorglosen, friedlichen Zeit verspielter Kindertage. In Mutters Briefen, von ihrer Hand geschrieben, wurde man wieder zum Kind, wenn man auch im Leben schon längst so fest und sicher seinen Mann stand. Aber wenn Mutterchen: „Mein lieber, großer Jung' ..." oder „Mein Tochterchen ..." schrieb, war alles Jetzt ausgelöscht.

Nun sind diese Hände schon lange zur Ruhe gekommen. Sie brauchen nicht mehr zu rackern, sie können nicht mehr streicheln und liebhaben. Es gibt keine Hand mehr, die schreibt: „Mein liebes Kind ..." Und manchmal denkt man, daß man vielleicht diesen Händen mehr Dank hätte sagen müssen für alles, was sie taten für mich, für uns, für alle.

Kleines Medizinkolleg im Obstladen

Ich kaufe gern in dem kleinen Obstladen an der Ecke. Die Ware ist so appetitlich aufgebaut Sie lachen einen förmlich an, die rotbäckigen Äpfel, die duftenden Orangen, die saftigen Birnen, der blaue Wein. Auch der Inhaber, der von seinen Stammkunden schlicht Onkel Obst genannt wird, ist stets die Freundlichkeit selbst.

Als ich eintrete, strahlt er über das ganze Gesicht. Wie ein rosig angehauchter Paradiesapfel, stelle ich im stillen fest.

„Haben Sie sechs Richtige im Lotto", frage ich.

Onkel Obst schüttelt den Kopf. „Nein", sagt er. „Aber das Geschäft geht gut. Vor allem werden Äpfel viel verlangt. Sie gehen wie die warmen Semmeln. Ich muß meine Vorräte schnellstens auffüllen, wenn ich den Wünschen meiner Kunden Rechnung tragen will."

„Wissen Sie auch, warum jetzt Äpfel so begehrt sind", frage ich und senke meine Stimme zu einem geheimnisvollen Flüstern.

„Nein", sagt er, erwartungsvolle Neugier in dem rosigen Gesicht.

„Nun, dann will ich's Ihnen sagen ... Äpfel sind gut gegen Herzinfarkt!"

Onkel Obst blickt mich verblüfft an. „Gegen Herzinfarkt! Was Sie nicht sagen", staunt er.

„Ja, ich will Ihnen auch erklären, warum. Amerikanische Wissenschaftler haben festgestellt, daß Äpfel einen Stoff enthalten, der einen äußerst günstigen Einfluß auf den Cholesterinspiegel des Blutes ausübt."

Onkel Obst sieht mich verständnislos an.

„Es ist das Pektin", kläre ich ihn auf. „Sie wissen, wenn man etwas zum Gelieren bringen will, braucht man Pektin. Apfelgelee aber geliert ohne Pektinzusatz, weil Äpfel diesen Stoff selbst in ausreichender Menge enthalten. Das Pektin hat auch die Eigenschaft, den Cholesteringehalt des Blutes herabzusetzen. Das Cholesterin aber ist jener gefährliche Fettstoff, der sich an den Gefäßwänden ablagert. Er verengt und verstopft die Adern, so daß es zu Arteriosklerose und Herzinfarkt kommen kann ..."

Onkel Obst muß erst einer Frau eine Tüte Äpfel verkaufen. „Das ist ja interessant", sagt er, nachdem er die Tür hinter der Kundin mit einer leichten Verbeugung geschlossen hat.

„Zwei mittelgroße saftige Äpfel", fahre ich fort, „genügen in der Regel. Sie enthalten gerade soviel Pektin, daß sich der Cholesterinspiegel normalisiert und die Gefahr lebensbedrohender Durchblutungsstörungen vermindert. Das haben amerikanische Ärzte nach langen Versuchen festgestellt."

Nachdenklich blickt Onkel Obst vor sich hin. „Mein Großvater hat abends vor dem Schlafengehen auch immer Äpfel gegessen. Und er ist lange gesund geblieben und sehr alt geworden." Er gibt sich einen Ruck.

„Dann esse ich jetzt auch jeden Tag zwei Äpfel", sagt er mit Nachdruck.

„Und ein dickes Eisbein dazu", lache ich und tippe auf seinen Schmeerbauch.

„Ach ja", strahlt er. „Und recht fett und mit viel Erbsbrei! Das esse ich für mein Leben gern."

„Das ist aber gerade falsch", mache ich ihm klar. „Denn Fett, und vor allem tierisches Fett fördert die Cholesterinbildung. Wenn man 20 oder 30 ist, mag das noch angehen. Aber wenn man in die „besten Jahre" kommt, sollte man mit fettem Fleisch und überhaupt mit allen fetten Speisen sehr vorsichtig sein. Pflanzenfette dagegen sind weniger gefährlich. Sie enthalten die sogenannten ungesättigten Fettsäuren, denen man die Eigenschaft zuschreibt, daß sie ebenfalls den Cholesteringehalt des Blutes herabsetzen. Daher werden auch Völker, die Pflanzenfette bevorzugen, wie beispielsweise die Italiener und Japaner, viel weniger als wir vom Herzinfarkt und der Arterienverkalkung betroffen."

„Da hätten wir ja schon zwei fabelhafte Mittel gegen den Herzinfarkt", meint Onkel Obst. Aber es scheint doch einige Skepsis in seiner Stimme mitzuklingen. Ob es ihm wohl sehr schwerfällt, auf das Eisbein und den Schweinebraten, den er so liebt, zu verzichten?

„Es gibt noch ein drittes Mittel", füge ich hinzu. „Und das ist die Bewegung in frischer Luft. Wer morgens von Bett und Frühstückstisch direkt ins Auto steigt, dann den ganzen Tag am Schreibtisch sitzt, um abends mit dem Auto wieder ins Bett zu fahren, der darf sich nicht wundern, wenn seine Körperfunktionen langsam erschlaffen, wenn er schon in den besten Jahren ein alter Mann wird."

Onkel Obst nickt bedächtig.

„Bewegung und Sauerstoff sind mindestens ebenso notwendig wie eine zweckentsprechende Ernährung, wenn man gesund und leistungsfähig bleiben will!"

„Ich verstehe", sagt Onkel Obst und reicht mir meine Apfeltüte. „Auf Wiedersehen, Herr Doktor, und vielen Dank!" Er verabschiedet mich mit einer so tiefen Verbeugung, als wollte er mit den gymnastischen Übungen, die ihm sicher guttun würden, schon jetzt beginnen.

R. Brie

Schinkenspeck

Frau Marks in Eimke fragt, wie man Schinkenspeck richtig einsalzen und behandeln muß bis zum Räuchern. Hier sind die Angaben, die das Doennigsche Kochbuch macht: Zu acht Kilo Fleisch kocht man eine Lake von drei Liter Wasser, 500 Gramm Salz, 40 Gramm Salpeter, 80 Gramm Zucker, gießt sie erkaltet über das Fleisch in einen Steintopf, deckt einen Deckel auf und beschwert mit einem Stein. Kleinere Stücke von zwei Kilo sind in etwa drei Wochen gut, ein Schweineschinken in 5 bis 6 Wochen, Speckseiten in 3 bis 4 Wochen. Pökelfleisch hält sich in einem guten Keller monatelang, es muß oft gewendet und mit Lake bewaschen werden.

Nach dem neuen Lebensmittelgesetz darf in Betrieben nicht mehr mit Salpeter gearbeitet werden, es dürfte sich auch im Haushalt empfehlen, ihn beim Pökeln fortzulassen, die Zugabe von Zucker in der Lake genügt, um beim Einsalzen das Fleisch rot werden zu lassen. Es gab schon lange vor dem neuen Gesetz Hausfrauen, die den Salpeter fortließen, weil schon seit Jahrzehnten Bedenken gegen die Verwendung dieses Salzes bestanden, und Schinken und Speck gerieten auch ohne diesen Zusatz bestens.

Für Tee und Limonade:

Lindenblüten heilend und erfrischend

„Nimb Lindenblueh ein Hand voll ..."

So beginnt eines der Schönheitsrezepte der kundigen Nonne Hildegardis von Bingen. Die Blüten und Blätter, auch die Rinde der Linde, dieses einstmals heiligen Baumes, spielten von jeher eine große Rolle in der Heilkunde des Volkes.

Einfach ist das Einsammeln und Trocknen der Blüten. An der Luft ausgebreitet, werden sie nach vollständigem Trockensein in Blechbüchsen oder Schraubgläsern verwahrt.

Vielfältig ist der Heilbereich des Lindenblütentees: bei Verdauungsstörungen, Unterleibsschmerzen, Erbrechen, Magenkrämpfen und Migräne, bei Husten, Verschleimungen und Fieber. Gegen Erkältungen ist heißer Lindenblütentee ein ausgezeichnetes Mittel. Das Getränk wirkt schweißtreibend und hat dadurch die Fähigkeit, Erkältungen schon im Keim zu ersticken.

Würzt man diesen Krankentrunk mit Honig und gibt einige Tropfen Zitronensaft bei, ist er auch für Gesunde ein wahres Labsal, ein angenehmer Abendtrunk.

Lindenblütenlimonade, die kalt gereicht wird und ein herrliches Erfrischungsgetränk darstellt, wird so hergestellt: Wasser, Zucker und eine kleine Handvoll Lindenblüten werden mit zwei Zitronenscheiben kurz aufgekocht, dann gibt man einen Fingerhut guten Weinessig oder einen Eßlöffel Wein und schließlich etwas Honig daran und läßt es erkalten.

M. F. (FvH)



Schüttelstroh

Fast gleichzeitig erreichten uns zwei Zuschriften mit den Angaben über das Gericht mit dem reizenden Namen „Schüttelstroh". Die Angaben machen Frau Martha Schiemann, Buxtehude, Bebelstraße 46, und Frau Christel Arnold, Minden, Besselstraße 13. Die eine der Einsenderinnen schreibt geräuchertes Bauchspeck vor, die andere frisches, die eine schichtet es mit Gemüse zusammen, die andere legt es obenauf. Beide sind sich aber in den Angaben einig, daß das Schüttelstroh herrlich schmeckt und folgendermaßen zubereitet wird: Man schichtet rohe, in Scheiben geschnittene Kartoffeln mit Sauerkohl lagenweise in einen Kochtopf, über die Kartoffeln werden reichlich Zwiebelwürfel und Pfeffer gegeben. Obenauf oder zwischenein kommt das in Scheiben geschnittene Bauchfleisch. Das Gericht braucht viel Fett. Den Topf etwa zur Hälfte mit Wasser auffüllen, denn das Gericht darf nicht umgerührt werden, sondern soll leise kochen, ohne anzubrennen. Also Vorsicht dabei!

Keilchen und Keuchel

Unsere Leserin Charlotte Pusch aus Berlin-Spandau schreibt uns:

Vor einigen Tagen besuchte ich Bekannte aus der Heimat, die im Ostsektor von Berlin wohnen. Deren Nichte Helga, die heute 28 Jahre alt ist und in der SBZ wohnt, hatte die beiden Tanten eingeladen, sie zu besuchen. Die Tanten bekamen folgenden Brief: „Liebe Tanten! Näht mir doch ein stabiles Säckchen, ich koche Keilchen. Wenn ihr Spirgel essen wollt, müßt ihr auch durchwachsenen Speck mitbringen, hier gibt es keinen." Ich habe hell gelacht. Helga war immerhin erst zwölf Jahre, als wir unsere Heimat verlassen mußten. Sie ist aber eine Ostpreußin geblieben, wie man sie sich nicht besser wünschen kann. Sie geht auch ins Geschäft und fordert „Keuchel" und ist sehr empört, wenn man ihr sagt: „Sowas haben wir nicht!" Und die Keuchel liegen vor ihr!

Gesundheit durch Rohkost

Nicht nur als Heilnahrung für den Kranken, sondern auch als leicht bekömmliche und vitaminreiche Beigabe für den täglichen Familientisch hat sich die Rohkost heute durchgesetzt. Zwar galt in unserer Heimat noch oft der alte Grundsatz „Fleisch ist das beste Gemüse", aber jede ostpreußische Hausfrau brachte zusätzlich zu der in unserer Heimat so notwendigen kräftigen Kost eine Fülle köstlicher Schmantsalate, junger Kräuter und Gemüse auf den Tisch, und unsere vielgerühmte Sauerampfersuppe hat sich durch unsere ostpreußischen Hausfrauen auch hier im Westen einen festen Platz erobert.

Wie wichtig in unserer Zeit mit der vielfältigen Beanspruchung des schaffenden Menschen eine vita-

minreiche und vor allem im Sommer leichte Kost ist, das braucht man keiner guten Hausfrau auseinanderzusetzen. Vor allem die Kinder werden begeistert sein, wenn Sie ihnen Gerichte vorsetzen, die schon durch ihre kräftigen Farben und ihr appetitliches Aussehen zum Zugreifen reizen! In dem Bändchen „Die Rohkost-Küche" hat Lisbeth Ankenbrand eine Fülle erprobter Rezepte für die häusliche Küche zusammengestellt. Im Gegensatz zu den strengen Vorschriften mancher „Lebensformer", die das Kind mit dem Bade ausschütten wollen, ist bei den vielfältigen Anregungen für gesunde Kost vor allem Wert auf Schmackhaftigkeit und Bekömmlichkeit gelegt worden. Die ausgezeichneten Fotos und ein Kapitel über Heilnahrung bereichern den Band.

In einer kleinen Broschüre hat die gleiche Verfasserin „100 Erfrischungsgerichte für den Sommer" zusammengestellt. Das Bändchen ist eine Fundgrube für köstliche Gerichte aus Obst und Gemüse, Eiern und anderen leckeren Zutaten, wobei auch die in der warmen Jahreszeit so beliebten Kaltschalen, Süßspeisen und Erfrischungsgetränke nicht vergessen wurden.

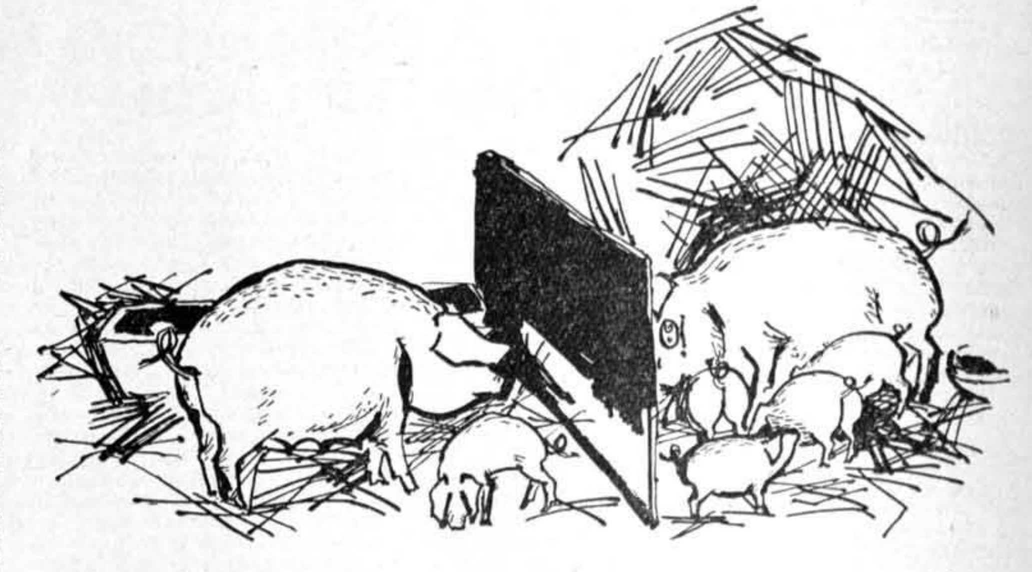
Der dritte Band schließlich, das „Diät-Kochbuch bei nervösen Störungen, Rheuma und Gicht", ergänzt die beiden anderen für alle Hausfrauen, die sich mit den schwierigen Fragen der Diät bei besonderen Erkrankungen befassen müssen. Ein Speisezettel für 365 Tage ist so abwechslungsreich zusammengestellt, daß die notwendige Diät auch für den Betreuten leicht einzuhalten ist. Dabei wurde vor allem die Marktlage berücksichtigt, sodaß auch für den kleineren Geldbeutel keine allzu große Belastung entsteht.

RMW

*

Lisbeth Ankenbrand: Die Rohkost-Küche. Gesundheit durch vitaminreiche Nahrung. Kart. 7,85 DM. Halbleinen 9,35 DM. Neue Jubiläumsausgabe (52. bis 54. Tausend). — **Lisbeth Ankenbrand: 100 Erfrischungsgerichte für den Sommer.** Kart. 2,95 DM (32. bis 34. Tausend). — **Maria Hädecke: Diät-Kochbuch bei Rheuma, Gicht und nervösen Störungen.** Harnsäurearme Diät — Ärztlich geprüfte Rezepte — Speisezettel für 365 Tage. Kart. 7,50 DM (19. bis 21. Tausend). Alle drei Bände sind erschienen im Walter Hädecke-Verlag, (14a) Stuttgart, Weil der Stadt.

Theo, das Schweinekind



Wer und was war er?

Er war ein borstiger Geselle und zu der Zeit, da er seinen Namen bekam, ein einziges, halbverhungertes, frierendes, weinendes Schweinekind. Wenn nicht vor seiner Geburt so viel Getue um das alles gewesen wäre, wär seine Armut gar nicht so beachtet worden. Alle lobten nämlich die große, stattliche, schwere Muttersau, die auf Zuwachs wartete. Alle meinten, daß sie einen Kindersegen von 14 bis 17 Ferkelchen bringen würde. In der Box nebenan erwartete noch eine kleine, zierliche junge Sau ebenfalls auf Nachwuchs. Vier bis sechs Stück, mehr verlangte man nicht, sie war ja so klein und schwach.

An einem Tag schienen sich die beiden Sauschweine verabredet zu haben, beide hatten ihre Nester, ihre Betten fertig, und die Stallwache hatte es leicht.

In der ersten Box kam zuerst eins an. Ein kleines, mageres Ding, es quäkte und quiekte, als ob ihm sein Los gar nicht gefiel. Lange blieb es das erste, und als man in der zweiten Box auch Gequieke vernahm und rübersah, da war man erschreckt und erstaunt: sechs muntere Dinger krochen schon im Stroh. Tüchtige, kleine Sau; das ist für dich reichlich genug! Aber weit gefehlt, es wurde ein ganzes Dutzend.

Die Große blieb bei ihrem einzigen, und schon fingen Stimmen an zu lästern: „Olle, mog die nich tum Narre, lot die bloß nich lompe!" Aber es war vergebens, sie hatte nur den einen.

Während das Dutzend Kleinkinder nur jeder einen einzigen Milchbecher bekam, hatte der eine vierzehn zur Verfügung. Die zwölf stützten und hoben und wärmten sich gegenseitig. Die Milch war so knapp, daß sie nicht so recht genug hatten, und so lutschten und tutschten sie, bis auch der letzte Tropfen raus kam, und dann wieder frisch aufgefüllt wurde. Wenn eins nicht meinte genug zu bekommen, lief es schnell an seiner Mutter Schnauze und forderte mit seiner Stimme: „Nochnochnochnoch!"

Und der einzige, wie reich war der!

Vierzehn Milchbecher wurden dem angeboten, voll bis zum Rand. Er versuchte von jedem ein Tröpfchen zu nehmen, konnte sich aber so schlecht halten, weil kein Geschwisterchen ihn stützte, ihn hob und schob, er wurde so schnell müde, fiel um und war noch lange nicht satt. Er konnte die viele Milch, die ihm angeboten wurde, nicht schaffen, so konnte auch keine frische nachgefüllt werden, und sie wurde alt und sauer und schmeckte ihm nicht mehr. Er als reicher einziger war müde und blieb hungrig, wurde verdrießlich und gnurksig, quiekte und zeterte. Da fing seine Mutter auch an, über ihn ärgerlich zu werden und gab ihm desto weniger zu trinken. Mager und stoppelig lag er in seinem kalten Strohbett, ein Unglücksrabe!



Zeichnungen: Bärbel Müller

Da meinte jemand, wo zwölf satt werden, reicht es auch noch für den Dreizehnten. Man sollte es mal versuchen. Behutsam schob man ihn in den andern Stall, behutsam wollte man ihm ein gerade unbenutztes Becherchen in sein Maul schieben; da wurde er von den andern entdeckt. Zwölf kleine rosa Rüsselchen beschnupperten ihn und fingen an zu stoßen, da bekam er es mit der Angst zu tun. Die Muttersau bekam auch den fremden Geruch in die Nase, und ehe noch jemand, der dabei stand, die Gefahr recht gewahr wurde, nahm sie ihn auf ihren Rüssel und warf ihn gegen die Tür.

Armer, armer Theo, sagte jemand, der dabeistand. Und von der Stunde an war er der Theo!

Seine Mutter hörte das Geschrei ihres einzigen. Wer noch niemals dabeigewesen ist, wenn ein Mutterschwein meint, ihr Junges verteidigen zu müssen, der kann es sich nicht vorstellen, wie das röchelt und bellt. Richtig angst wird einem dabei. Schnell schob man ihr den Theo hin.

Bald gaben wir den Theo auf. Aus ihm konnte nichts Gescheites werden. Doch da erbot sich die älteste Tochter, ihn mit der Flasche großzuziehen. Wenn er dann mal verkauft würde, dann sollte das Geld ihr gehören, sie wollte dafür nach Berlin fahren. Nun war er für uns der „Berliner Theo" geworden.

Die zwölf wuchsen tüchtig und bekamen schon eine Box extra als Kinderstube zugeteilt. Im Trog fanden sie Milch, Kartoffelstückchen und Kleie und da ging das Balgen und Schubsen um den besten Happen los. Mit ihren Rüsselchen und ihrer Zunge leckten sie den Trog blank, daß es aussah, als wenn er immer gewaschen wurde. Sie wurden rund und prall, tobten und tanzten, sie waren ein munteres Völkchen.

Und der Theo, wenn der seine gute, vorgewärmte Mahlzeit bekam? Er stand langsam auf, ohne Hast ging er zum Trog, süffelte ein wenig von der Milch, knatschte ein Kartoffelstückchen, wühlte sein Futter um und um, bis alles kalt war und nicht mehr schmeckte, ging weg und legte sich freudlos hin. Er wurde hochbeinig und schmalgesichtig, bekam eine lange Nase und Stoppeln auf dem Rücken.

Den anderen wuchs der Speck auf den Rippen, sie wurden frech und übermütig, und als sieben Monate um waren, gingen sie ihrer Bestimmung entgegen. Der Theo aber war noch nichts wert, noch wollte ihn kein Schlachter kaufen, und eine Berlinreise, die sich gelohnt hätte, war noch nicht zu erhoffen. Aber auf dem Lande hat man doch immer mehr Zeit gehabt, was in einem Jahr nicht wird, kann im nächsten werden.

Der Theo aber konnte was anderes, er war doch ein vornehmes Schwein. Bei dem Fläschchenlutschen hatte er das Süffeln gelernt. Weil das so ulkig anzusehen war, hat er es oft vorführen müssen. Wenn man ihn bei seinem Namen rief, hob er den Kopf, machte sein Ochch, ochch, legte den Unterkiefer etwas zur Seite, spitzte die Lippen, legte die Zunge hinein und süffelte so schnell, als wenn er sein Fläschchen nuckelte. Er hatte dabei immer seine Zuschauer.

Als er ein Jahr alt war, da fing auch er an, ein tüchtiges Schwein zu werden. Auch er wurde fett und speckig, und sein Gewicht nahm zu. Er war dann schon der Alte im Stall, und zu Weihnachten wäre er zum Verkauf reif gewesen.

Aber der Monat August liegt vor Weihnachten. Es war im Ersten Weltkrieg, und am 17. August hieß es: „Räumen!"

Für die Haustiere wurden Klee und Rüben auf den Hof zusammengefahren, dann wurden die Stalltüren aufgemacht, und man fuhr schweren Herzens vom Hof. Der Theo stand wie eine Bildsäule in der Stalltür und jeder rief ihm ein „Wiedersehen Theo" zu.

Die Scheunentüren zum Hof hin waren auch geöffnet, damit sich die Tiere auch am Korn, das schon in der Scheune war, sättigen konnten. Noch waren die Wagen keine zweihundert Meter gefahren, als ein Grunzen und Röcheln zu vernehmen war. Der Theo! Wo war er durchgebrochen? Ihm war die Stille auf dem Hof sicher auf die Nerven gegangen, er hatte Angst bekommen. Mit seiner Schwere — er wog ja schon über drei Zentner — hatte er sich gegen eine Tür geworfen und den Überwurf gesprengt. Er war nicht zu bewegen, zurückzugehen, kein Scheuchen und Schieben half. Erst mit etwas Milch konnte man ihn zurücklocken. Über den Feldern kreiste ein Flieger, der durch Zettelabwurf zum eiligen Räumen aufforderte.

Acht Tage nur fuhren die Wagen vorwärts, dann ging es wieder nach Hause. Unsere bange Frage war: wie werden wir alles finden, wird der Hof stehen, wird das Vieh da sein?

Es war vieles noch auf dem Hof. Vieles fand man auf den Feldern und brachte es auf den Hof zurück.

Aber wo war unser Theo? Theo war nicht mehr da. Die Scheune wurde in Augenschein genommen. Das Getreide schien dem Vieh gutgeschmeckt zu haben, Lager sah man, wo Schweine und Kälber gelegen hatten; doch wo war der Theo?

War da nicht ein Rascheln an der Scheunenwand?

Da war auch eine Stimme zu vernehmen, ochoch, ochoch, ochoch. Langsam und vorsichtig schob sich ein Rüssel zwischen Wand und Stroh vor, ein borstiger Kopf kam zum Vorschein, ein paar große Ohren hoben sich ein wenig.

Der Theo, der Theo lebt! Der Freudenschrei alarmierte alle, die auf dem Hof waren. Jeder kam zur Scheunentenne gelaufen, um das Wunder zu sehen. Da vergaß, zum erstenmal in seinem Leben, der Theo seine Würde. Mit einem Satz sprang er auf die Scheunendiele, drehte und schwenkte sich um seine eigene Achse und das Ochoch, ochoch, das sonst so vornehm klang, wurde jetzt zum freudigen Ickick, ickick, ickick!

„Theo, Theo!" rief es von allen Seiten.

Dann besann er sich, daß er sich noch gar nicht richtig vorgestellt hatte. Er blieb stehen, brachte Unterkiefer, Lippen und seine Zunge in die gewohnte Stellung, hob den Kopf und süffelte, wie er es gewohnt war. Endlich war er wieder der verwöhnte alte Theo, und er ließ sich gerne seinen Kopf kraulen.

Ob er verkauft oder geschlachtet wurde? Es war das Jahr 1914. Im November hieß es endgültig: „Räumen."

A. J.

HANS LIPPOLD

Der ruhige Gustav

Gustav aus Ischdaggen saß hinter seinen beiden Braunen auf dem Leiterwagen. Der aber war mit Zementröhren beladen. Plötzlich machte sich das rechte Hinterrad selbständig, der Wagen neigte sich zur Seite, versperrte fast die ganze Straße und stand. Eisern. Mit Zementröhren beladen.

Gustav stopfte die Pfeife neu, zündete sie an, zog, spuckte kräftig aus und stieg langsam ab. Gesagt hatte er noch nichts. Er ging einmal links um den Wagen herum. Er ging einmal rechts um den Wagen herum. Der stand. Eisern.

Gustav schwieg weiter, schüttelte den Kopf, kratzte ihn. Dann nahm er die Pfeife aus dem Mund und gähnte ...

Es war ein sonnenherrlicher Tag, das ganze Land ein Lerchenjauchzen!

Doch jäh veränderte sich die Szene des Friedens. In die heiße Sommereinsamkeit drang durch den flimmernden Vorhang der Luft Getümmel, das sich zu nähern schien, Lärm, der lauter wurde.

Und zwar deshalb, weil eine motorisierte Kolonne ausgerechnet an diesem Tage ihre große Prüfungsaufgabe im Gelände gelöst hatte und nun die Straße heimwärts gerollt kam. Und um das Unglück voll zu machen, hatte sich der Mann jener Kolonne, der schwer an seinen Raupen auf den Schultern trug, noch eine Vorbeifahrt mit allen Schikanen und dem Fuß ganz tief auf dem Gashebel ausgedacht. Er wollte mal seine schweren Brocken so schnell wie möglich dahinrauschen sehen. Es kostete ja nicht sein Geld.

Befehle hatten die Ungetüme schon in Bewegung gesetzt. Der schnelle Wagen des Chefs löste sich von dem Pulk. Er fuhr vor, um einen geeigneten Platz einzunehmen, von dem er sich an dem von ihm so trefflich ausgelösten Schauspiel weiden wollte. Er formte bereits an den Worten der späteren Kritik.

Da, erst als er um die sanfte Kurve bog, sah er Gustav.

Er sah das Rad und den in Sinnen versunkenen Gustav.

Er sah den Wagen auf der Straße und es wurde ihm schwarz vor Augen.

Da aber war er auch schon heran und brüllte: „Platz gemacht! Nehmen Sie Ihren Karren beiseite!"

Gustav hatte in dem lauter werdenden Gebrumm, unter dem Quietschen des abgebremsten Wagens und bei wachsendem Motorenlärms, aus dem ihm, so wollte ihm scheinen, eine aufgeregte Stimme etwas zugerufen hatte, nichts Genaues vernommen. Er sah aber auf und sein Auge traf ein Gesicht, das krebsrot anlaufen wollte, er sah zwei fuchtelnde Arme und hatte schließlich doch den unbestimmten Eindruck, daß jemand etwas von ihm wollte. Deshalb fragte er:

„Wie?!"

„Mann! Es geschieht ein Unglück! Zurück mit dem Karren!" überschlug sich die Stimmtrompete des Mannes da oben im Auto.

„Den da?", deutete Gustav auf sein gestrandetes Fahrzeug, „Herrke, dat jeiht nich!" und er nahm einen kräftigen Zug aus seiner Pfeife.

„Herrrr! Ich mache Sie verantwortlich und zwar voll verantwortlich! Machen Sie die Straße frei!". Der Mann da oben platzte fast aus dem Kragen. Er hatte keine Luft mehr für weitere Worte.

Es war aber auch schon zu spät. Das erste Ungetüm war heran. Ein schneidiger Junge saß am Steuer. Eine leichte Drehung und mit zischendem Schwung sauste das Gefährt haarscharf zwischen Wagenkante und Chausseebaum hindurch. Das zweite war heran — dasselbe Spiel ...!

Der Staub flog auf, die Straße zitterte, es donnerte von rollendem Stahl und Eisen. Der hohe Herr hatte wieder Luft bekommen und man sah, daß sein Mund wieder Worte hinausschrie. Aber nichts war zu verstehen. Das höllische Getöse verschluckte jeden menschlichen Laut.

Gustav stand still an seinem alten Platz. Donnerwetter, war das ein Spaß, wie der erste Wagen es geschafft hatte! Und da der zweite: ebenso geschickt hatte der die schmale Fahrbahn getroffen. Schon war der dritte vorüber ...! Gustav strahlte. Wie das alles klappte! Er hörte kein Zetern, er starrte nur wie gebannt auf Wagenkante und Baum ...

Sssst — kam der Wagen, ruck: war er durch ... ssst: kam der nächste. Klapp! Er war vorbei! — Das war ein Spaß! Alle Achtung ... da konnte er zu Hause was erzählen ...

Und so ging es zehnmal, fünfzehnmal, zwanzigmal — ach, Gustav hatte nicht gezählt. Er war viel zu begeistert von dem fabelhaften Sssst — zack — durch — weg! Um Messers Schneide ging es jedesmal am Zusammenprall vorbei — aber: es ging!

Endlich verschwand das letzte Gefährt in seiner Staubwolke. Sie gab auch den Mann im Auto frei. Der stürzte nun auf Gustav zu, holte tief Atem — aber da faßte unser Gustav aus Ischdaggen den Eindruck von diesem Schauspiel für sich noch einmal abschließend zusammen:

Er guckte auf die schmale Spalte, durch die sich das rasende und donnernde vielrädrige Ungetüm mit seinen einzelnen Gliedern hindurchgezischt hatte und nickte dem hohen Herrn anerkennend zu:

„Aaaaber jenau!"

Die Geschichte vom Eggenzinken

„Es ist kein Ding, das zu gering, daß dir nicht draus noch was geling", sagte unsere Großmutter in der Heimat oft, und dann erzählte sie uns die Geschichte vom Eggenzinken:

Da war mal ein Wanderbursche, der mit dem Bündel in der Hand schlecht und recht durch die Lande zog. Eines Abends klopfte er an die Tür eines Bauernhofes. Als die Bäuerin sah, daß es nur ein armer Tippelbruder war, wies sie ihm mürrisch einen Platz in der Ofenecke an und reichte ihm einen Kanten hartes Brot. „Wir sind schon nach der Abendsuppe", sagte sie, „und es ist nichts über."

Der Wanderbursche kaute an seinem Brotkanten, aber das Verlangen nach einer warmen Suppe wurde doch immer stärker in ihm. So erhob er sich und begann an seinem Bündel herumzunesteln. Dabei fiel ein blanker Gegenstand klingend zur Erde. Die Bauersfrau schaute neugierig herzu und erkannte einen blankgewetzten alten Eggenzinken. Schon hatte der Wandersmann ihn sorglich aufgehoben und liebevoll abgeputzt. Ja, er streichelte ihn sogar zärtlich, als wäre er ihm sehr kostbar. „Was soll das alte Ding bedeuten?" fragte die Bauersfrau neugierig, und der Wanderbursch antwortete seufzend: „Es ist ein gutes Stück, ein kostbares Stück, und hat mir schon aus mancher Not geholfen. Wenn ich jetzt nur einen Topf mit Wasser und etwas Salz und eine Feuerstelle hätte, ich würde ihn mir gerne kochen. Er hat mich schon oft gesättigt."

Nun kannte die Neugierde der Bauersfrau keine Grenzen und sie brachte dem Wanderburschen bereitwillig das Gewünschte. Der schürte das Feuer, daß es lustig brannte, und bald begann das Wasser zu sieden. Daraufhin legte er den blanken Eggenzinken hinein, ließ alles sprudelnd kochen und hob sodann die Nase in die Luft, als röche er die wunderbarsten Düfte. „Es fehlt noch eine Zwiebel daran", sagte er, „es kommt Euch doch auf eine Zwiebel nicht an?" Nun, er bekam die Zwiebel, und nun duftete das Gericht wirklich schon kräftiger. „Zu meinem Gericht gehört noch etwas Suppengemüse und eine große Kartoffel", sagte der Wanderbursche nach einer Weile, „wenn ich darum noch bitten dürfte, dann is es bald geschafft." Er bekam auch diese Sachen und das Gericht duftete immer lieblicher. Als er zuletzt noch einen Löffel gutes Fett dazubekam, war alles gar geworden und er konnte mit dem Mahl beginnen.

Die Bauersfrau hatte sich daneben gestellt, um zuzusehen, wie er wohl dem Eggenzinken zu Leibe ginge. Andächtig löffelte der Wanderbursche die Suppe herunter, bis er auf den Boden des Topfes kam, wo der blankgewetzte Eggenzinken lag. Geschickt hob er ihn heraus, wischte ihn mit einem Tuch sauber und sagte entschuldigend:

„Den schaffe ich heute nicht mehr, den lasse ich mir für nächstes Mal."

Hertha Pruß

Tilsit an einem Frühlingsmorgen

Über der Memel lag ein leichter, feuchter Nebelschleier, als die Stadt erwachte und in den Straßen die ersten Spaziergänger sichtbar wurden. Es war ein Frühlingsmorgen im Mai, dazu ein Sonntag. In Jacobs-Ruh prangten Bäume und Sträucher bereits im schönsten Grün des Jahres. Die Sonne brach sich mehr und mehr Bahn durch den noch etwas dunstig verhangenen Himmel. Schon bald gelang es ihr, den grünumrahmten Schloßteich in einen goldig glänzenden Spiegel zu verwandeln. Voll Stolz zogen die schneeweißen Schwäne darauf entlang des Ufers dahin und warteten auf die täglichen Besucher des Schloßgartens, die ihnen manch schmackhaften Bissen zuwarfen.

Stromabwärts kam der erste Dampfer gefahren, dessen Fahrgäste wegen des schönen Wetters alle an Deck standen, und der Stadt entgegenblickten.

Jenseits der Memel, rechts der Brücke, bevölkerte sich der herrliche Sandstrand auch schon mit einigen Badelustigen.

Allein der Elch auf dem Anger schaute noch etwas verdrießlich drein; denn er stand recht verlassen da, weil seine Besucher, die vielen kleinen Kinder, noch schliefen oder vielleicht gerade im Begriff waren, aus ihren Bettchen zu hopsen. Doch der klare Himmel verhieß ihm einen lustigen Tag, und so wartete er geduldig auf das, was diesem schönen Morgen folgen würde.

Plötzlich durchdrangen Glockenklänge, von den ehrwürdigen Kirchen gesandt, die Ruhe des sonntäglichen Morgens. Damit löste der Tag den Morgen ab.

Hannelore Patzelt-Hennig

Mutter und Tochter

Eine Erzählung aus der Memelniederung Von Ernst Wichert

Im Sommer 1866 war der Landwehrmann Jakob Endratis aus Aszpurtellen in der Memelniederung gefallen. Seine Witwe Urte übernahm das Grundstück, um es für die Tochter Madle zu bewahren. Alle Bewerber wies sie ab. Nach Jahren kam ein weitläufiger Verwandter, Jons Kalwis, auf den Hof. Er galt als Sonderling, der einer Sekte angehörte, und sich vor allem mit Büchern und mit Schreiben beschäftigte. Gegen ein Kostgeld erlaubte ihm Urte, für längere Zeit auf dem Hof zu bleiben.

2. Fortsetzung

„Das laß deine Sorge nicht sein", meinte Urte. „Wer weiß, ob er dann noch hier ist."

„Ja — wer weiß?"

„Du kannst bei ihm lernen, damit du beim Herrn Pfarrer besser bestehst. Ich will's ihm sagen."

Madle warf sich auf die andere Seite. „Ich bin ganz dumm", sagte sie, „für so einen ganz dumm. Sag's ihm lieber nicht."

*

Am nächsten Tage schrieb Kalwis einen Brief. Madle holte für ihn Papier und Tinte aus dem Kramladen. Tinte war noch nie im Hause gewesen; nun ließ er sich gleich einen Vorrat kommen. Wie kann ein Mensch die ganze Flasche ausschreiben? dachte sie. Aber sie freute sich darüber, denn nun müsse er doch recht lange bleiben.

Nach kurzer Zeit kam eine Holzkiste für ihn an. Sie war neugierig, was darin sein möchte und blieb halb hinter der Treppe versteckt stehen, bis er sie öffnete. Unter Kleidern und Wäsche lagen Bücher, die Deckel sorgsam in Papier eingeschlagen. Er rief sie herein, öffnete ein litauische Bibel und ließ sie einige Verse lesen. Sie stotterte anfangs vor Verlegenheit.

„Was ist das für ein kleines Buch?" fragte sie und wies darauf.

Darin sind viele von unseren Dainos gedruckt", belehrte er sie. „Links stehen sie litauisch und rechts deutsch. Der Pfarrer Rhesa hat sie gesammelt. Der ist nun schon sehr lange tot, und wenn er die Lieder nicht aufgeschrieben hätte, wären viele vielleicht schon vergessen."

Er schlug das Büchlein auf und zeigte ihr's. „Das da ist lustig", sagte er. „Zwirblytes" war die Seite links überschrieben, und rechts stand „Der Sperling". Der Vater geht mit dem Gewehr auf die Jagd, lauernd auf Wild. Er schießt — einen Sperling. Den fahren die Brüder auf einem Schlitten heim, die Schwestern pflücken ihn ab und tragen ihn auf, nachdem ihn die Mutter gebraten.

„Es setzten sich die Gäste, sie setzten sich fest,
Verzehrten den Sperling, verschmausten ihn.
Indem sie den Sperling so schmausend
verzehrten,
Ausleerten sie fröhlich zwei Fässer mit Alus."

„Das ist ein dummes Lied", rief Madle. „Wie kann der kleine Sperling für so viele Gäste ausreichen?"

„Man soll auch nicht denken, daß es wirklich einmal so geschehen ist", entgegnete er, „oder daß es so geschehen kann. Aber bei manchen von uns geschieht's doch so, und das ist ihr Verderb: den kleinsten Vorwand ergreifen sie, um unmäßig zu trinken. So klingen die Worte wohl spaßhaft, aber sie sind ganz ernst gemeint."

Sie hörte ihm aufmerksam zu, die Augen groß geöffnet und die kleinen, scharfen Zähne auf die Unterlippe gesetzt. Als er geendet hatte, blickte sie noch einmal rasch und ängstlich über die Seite hin und sagte: „Es ist doch kein dummes Lied."

*

Er hatte noch mehr Bücher. Sie wurden alle auf ein Brett über dem Bett gestellt. Madle wischte an jedem Morgen, wenn sie das Stübchen ausfegte, sorgfältig den Staub von denselben. Oft, wenn sie an der halb offenen Tür vorbei nach dem Garten oder der Bleiche ging, sah sie Kalwis hinter dem Tisch sitzen und in der Bibel lesen. Gewöhnlich hatte er auch dann die Feder in der Hand, schrieb von Zeit zu Zeit etwas auf ein Blatt oder in sein Taschenbuch. Glaubte sie sich unbemerkt, so versteckte sie sich hinter der großen Wassertonne und sah ihm unverwandt zu. Es war ihr offenbar eine ganz wunderbare Erscheinung, daß einer nur immer las und schrieb und nachdachte. Sie wußte es so einzurichten, daß sie ihm begegnen mußte, wenn er im Garten auf und ab ging. Öfter rief er sie dann freundlich an, faßte sie bei der Hand und nahm sie mit sich. Immer brachte er das Gespräch gleich auf einen ernsten Gegenstand, fragte, was sie in der Schule gelernt hätte und gab dazu seine eigene Erklärung, die freilich meist nicht leicht zu verstehen war.

Als Madle zum Pfarrer in die Lehre ging, paßte er noch mehr auf. Es schien ihm, daß der Pfarrer auf die Wunder nicht genügendes Gewicht legte. Mitunter zerbrach er sich den Kopf über gar seltsame Dinge, zum Beispiel: was für eine Art Flügel die Engel hätten, und ob nur die Geister der verstorbenen Kinder beflügelt wären, oder auch die die Erwachsenen, und ob im Paradiese nicht nur Blumen blühten, sondern auch Früchte reiften, obschon die seligen Geister keiner leiblichen Nahrung bedürften. Er meinte, in der Bibel müßte man auf alle Fragen Antwort finden.

Madle hörte ihm immer staunend zu. Alles, was aus seinem Munde kam, klang ihr wie eine Offenbarung. Sie mußte laut aus seinen Büchern vorlesen.

„Du machst mir das Kind gar zu gelehrt", schalt Urte. „Sieh nur, wie Madle den Kopf hängt, als ob er ihr viel zu schwer sei und immer mit wachen Augen träumt. Kein Pfund Fleisch hat sie auf dem Leibe. Die Nachbarn müssen glauben, ich lasse sie hungern, aber man kann's ihr doch mit Schlägen nicht eintreiben. Rede ihr doch zu, daß sie tüchtig ißt und trinkt, sonst wird sie von allen Einsegnungskindern am schlechtesten aussehen."

Freilich war Madle spindeldürr und hielt sich nicht einmal gerade. An den langen Armen standen die Ellenbogen weit vor, und die knochigen Schultern zogen sich nach der engen Brust hin zusammen. Ihr Gesicht war mager und bleich, die Nase zu spitz, der Mund zu groß. Neben ihrer Mutter durfte sie sich gar nicht sehen lassen. An der war alles fest und voll Wohlgestalt. Madle ging auch nicht gern neben ihr über die Dorfstraße.

*

Übrigens war Frau Urte mit ihrem Kostgänger sehr zufrieden. Jons hatte in allem Wort gehalten. Er ging nicht ins Wirtshaus, trank auch zu Hause keinen Branntwein, lief den Mägden nicht nach und benahm sich immer gegen die Wirtin ehrerbietig.

Urte machte sich aus seinen Grübeleien und nachdenklichen Betrachtungen wenig, sagte wohl auch einmal geradeheraus, daß sie es für Torheit hielte, die Gedanken auf so etwas zu richten. Aber es war ihr doch allemal lieb, ihn von anderen loben zu hören, daß er ein ganz besonderer Mensch sei. Ganz unmerklich gewöhnte sie sich so an ihn, daß ihr schon etwas fehlte, wenn er einmal über Mittag ausblieb oder abends aus einer Versammlung erst spät nach Hause kam. Recht mütterlich nahm sie sich seiner an, wo er weiblicher Hilfe bedurfte. Seine Wäsche fand er immer aufs sauberste besorgt, und ehe er selbst noch bemerkte, daß an seinen Kleidern eine Naht aufgetrennt oder ein Loch eingerissen war, hatte sie den Schaden schon beseitigt. Wenn er in seinen Büchern studierte, durfte in der Nähe der Klete kein lautes Wort gesprochen werden; griff er bei der Feldarbeit mit an, so suchte sie ihm das leichteste Geschäft aus.

Jons Kalwis war der einzige Mensch, mit dem sie sich auf die Dauer gut vertragen konnte. Wenn sonst einer seine Hände so geschont und sich in allem Praktischen so unselbständig bewiesen hätte, würde sie ihn über die Achseln angesehen haben; Kalwis aber war ein „Gelehrter". So einer durfte in allem eine Ausnahme machen, und man mußte Respekt vor ihm haben.

Als im Herbst die Tage kurz und kühl wurden, hielt Kalwis sich viel in der Stube auf, die der große Kachelofen angenehm durchwärmte. In der Klete stand wohl noch sein Bett und sein kleiner Tisch, aber der Raum rundum wurde immer mehr verengt durch die sich anhäufenden Wintervorräte. Die Endratene hatte schon auf den Boden gebracht, was sich irgend dort unterbringen ließ: gegen einen andern hätte sie sicher nicht soviel Rücksicht genommen. Zu unbequem durfte sie sich die Wirtschaft nicht machen.

Es wurde ihr offenbar nicht leicht, an eine Änderung dieses freundlichen Verhältnisses zu denken. Aber wie ließ es sich auf die Dauer erhalten?

*

Eines Tages, gegen Ende Oktober, als der erste Schnee fiel und sie am Webstuhl arbeitete, während Jons Kalwis nicht weit von ihr auf der Bank am Fenster saß und in einem Blatte las, hielt sie das Weberschiffchen an, obschon die Fäden sich nicht verknotet hatten, wandte das Gesicht gegen das Fenster und sagte:

„Wir bekommen in diesem Jahr einen frühen Winter."



... sie wußte es so einzurichten, daß sie ihm begegnen mußte, wenn er im Garten auf und ab ging ...

Zeichnung: Ernst Rimmek

„Es fällt manchmal schon im September Schnee", antwortete er, „aber er schmilzt bald."

„Weil dann noch nicht seine Zeit ist", meinte sie. „Die Krähen kommen auch schon in Scharen aus den Wäldern, und die Gänse, die ich zum Räuchern geschlachtet habe, hatten weiße Brustknochen."

Gegen diese Zeichen war nichts zu erinnern. Er schwieg deshalb und sah zum Fenster hinaus, wie die großen Flocken sich langsam vorübersenkten und auf der Dornhecke liegenblieben.

Auch Urte schwieg eine Weile, setzte aber ihre Arbeit nicht fort, sondern drehte die Spule im Weberschiffchen mit spielender Hand.

„Du wirst in der Klete nicht mehr lange schlafen können, Jons", sagte sie dann. Es klang, als ob sie etwas ganz Selbstverständliches sagte.

Er wendete sich schnell zurück und sah sie einen Augenblick wie überrascht an.

„Es friert ja noch nicht so stark", meinte er.

„Ich kann auch die Klete nicht länger entbehren", fuhr sie fort. „Hier im Hause aber habe ich keine Stelle für dich. Die Kammer für den Knecht reicht nicht für zwei aus, und es könnte dir da auch nicht gefallen, wie du bist. Suche dir also eine andere Wohnung."

„Du kündigst mir?"

„Es kann nicht anders sein."

Kalwis legte das Blatt fort und stand auf.

„Ich habe gar nicht mehr daran gedacht", sagte er, stellte sich wieder mit dem Gesicht gegen das Fenster und sah dem Spiel der Schneeflocken zu, die jetzt vom Winde umgewirbelt wurden. Hinter sich hörte er nun wieder das Knarren und Klappern des Webstuhls. Urte schien das Versäumte einbringen zu wollen.

Vielleicht eine Viertelstunde ging so hin. Endlich trat er hinter die Frau und legte die Hand auf ihre Schulter. Sie zuckte ein wenig, setzte aber die Arbeit fort.

„Willst du hören, was ich dir zu sagen habe?" fragte er.

„Warum nicht?" antwortete sie. „Hören soll man alles." Sie legte das Schiffchen aufs Garn.

„Ich habe mir's überlegt", sagte er mit großer Ruhe, „es ist für mich am besten, wenn ich heirate."

Fortsetzung in der nächsten Folge

Mittler und Berater

Von Königsberger Buchhändlern



Von den Buchhandlungen der ostpreußischen Hauptstadt zu sprechen heißt gleichzeitig, ein Bild des regen geistigen Lebens dieser Stadt anzudeuten. Im Mittelpunkt dieses Lebens stand die Albertina, der gegenüber am schönen Paradeplatz im eigenen großen Hause mit vielen Schaufenstern „Gräfe und Unzer" lag, gleichsam hiermit betonend, daß beide zusammengehörten. Diese Buchhandlung mit ihren vier Stockwerken war eine Sehenswürdigkeit Königsbergs, an Größe und Umfang alles überragend, was sich in Europa Buchhandlung nannte. Außer diesem „Haus der Bücher", wie es sich selbst nannte, blieb dem Bücherfreund noch genügend Auswahl, um einen Hoflieferanten zu wählen.

Da fast alle diese Buchläden bei einem kurzen Rundgang vom Paradeplatz über Steindamm, Französische Straße, Weißgerberstraße, Gr.-Schloßteichstraße, Burg- und Münzstraße zu besuchen waren, gab es nicht wenige Bücherfreunde, die allwöchentlich am Sonnabend von Fenster zu Fenster zogen. Tun wir es diesen einmal nach, um in der Erinnerung wenigstens noch einmal Einkaufsseligkeiten auszukosten.



Festzug der Buchhändler zum Gedächtnis an Friedrich Schiller am 13. November 1859 in Hamburg. Das Banner trägt Bruno Meyer aus Königsberg, der Gründer der gleichnamigen Buchhandlung auf dem Paradeplatz. Nach ihrem Erlöschen zog die große Kohlenhandlung Stillert & Co. in das Gebäude ein. — Oben: Portal-Adler der Kanterschen Buchhandlung von 1722, die in die Firma Gräfe und Unzer überging.

Wenn man vom Paradeplatz zum Steindamm kommend links einbog, kam man zur Wichern-Buchhandlung, die sich besonders dem evangelischen Schrifttum widmete, wobei aber die scharmante Leiterin keineswegs engherzig vorging, sondern in großzügiger Weise Kunst und Literatur aller Sparten pflegte.

Am Münzplatz dann lag die alte Musikalienhandlung und Leihbücherei von Harpf, deren Inhaberin mir so wohltuend als zielbewußte und streitbare Stadtverordnete in Erinnerung blieb.

In dem Haus, in dem einmal die Wiege des großen Dichters, Malers und Musikers E. Th. A. Hoffmann gestanden hatte, befand sich Beyers Buchhandlung, deren zwei Fenster, nett dekoriert, einen Aufenthalt verlangten. Nicht weit von hier lag die Kunsthandlung Riesemann und Lintaler, in deren Oberlichtsaal ständige Ausstellungen heimischer Künstler stattfanden.

Durch die Weißgerberstraße über die Schloßteichbrücke schlendernd kamen wir in die Gr.-Schloßteichstraße, wo uns gleich hinter der Brücke rechts die Fenster der Bücherstube Haffke zwangen, einige Stufen zu erklimmen, denn hier gab es immer viel Neues zu sehen. Dieser junge Buchhändler hatte sich der Moderne verschrieben und hat damit vielen begeisterten jungen Menschen Anregung gegeben. Deshalb traf man hier im Laden meist Menschen, die lange und lebhaft über Kunst, Theater oder Literatur diskutierten.

Aber auch das Dürerhaus Backe in der Burgstraße mit seinen beiden kleinen Fenstern hatte es in sich. Hier traten wohl die Bücher etwas zurück. Aber wenn man die altmodische Treppe in den ersten Stock erklommen hatte, fand man hier die schönste Auswahl besten Kunstgewerbes. Viel Spaß hat mir immer der Inhaber gemacht, der eine halblange Pfeife rauchend, meist an der Kasse saß und mir mit seinem lang wallenden Vollbart immer wie der leibhaftige Weihnachtsmann vorkam, an den ich die erstandenen Geschenke bezahlen mußte. Solche liebenswerten Gestalten sterben leider immer mehr und mehr aus.

Ein paar Schritte zurück und wir waren bei Jüterbock, wo wir uns noch schnell Eintrittskarten für das Schlusnus-Konzert am nächsten Freitag oder eine neue Schallplatte fürs Wochenende erstanden. Dieser ausgezeichnet organisierte Betrieb war aus dem Musikleben Königsbergs nicht wegzudenken.

Gleich gegenüber dann die beiden großen Schaufenster der Kunsthandlung Teichert, deren in den zwanziger Jahren verstorbener Inhaber zu den markantesten Gestalten des Buchhändlerstandes alter Schule gehörte. Auch bei ihm zeigten oft junge einheimische oder auswärtige Künstler ihre Bilder und Plastiken. Den Beschluß machte dann ein Blick ins Fenster der Bonschen Buchhandlung in der Münzstraße.

Draußen in der Hufenallee bemühte sich die hübsche kleine Buchhandlung von Gerboth, kultiviert und beflissen den Bücherfreunden den Weg in die Stadt zu ersparen. Und wer ganz alte Bücher liebte oder sammelte, auch wer Prussica suchte, ging zu Scheffel in die Tragheimer Kirchenstraße und fand meist, was er suchte.

Wenn es zu einer lieben Gewohnheit geworden, durch Jahre hindurch all diese Umschlaghäfen des Geistes in Abständen aufzusuchen, dem wird heute auch hierbei bewußt, wie mannigfaltig das geistige Leben Königsbergs sich darin kundtat und wie eine solche Tradition schwer zu ersetzen ist.

Erinnert sei auch an die vielen Vortragsabende, die Dichter und Schauspieler auf das Podium riefen. Es lasen unter anderen: Ernst Wiechert, Alfred Brust und Martin Borrmann, Manfred Hausmann, Heinrich Lersch, Heinrich Hauser, Alfred Döblin, Felix Timmermann, Hermann Stehr, Joachim Ringelnatz, Rudolf G. Binding, Paul Wegener, Wolf Beneckendorff und Paul Schuch.

Soweit uns bekannt ist, haben nachstehende Königsberger Buchhändler wieder eine neue Wirkungsstätte gefunden: Gräfe und Unzer in München, die Bücherstube Rudolf Haffke in Hamburg, das Antiquariat Scheffel in Uberlingen und Bons Buchhandlung in Oberstdorf. — Doch ist diese Aufstellung nicht vollständig. Der alte ostpreußische Buchverlag Rautenberg vom Schiefen Berg setzt seine „Arbeit" von Leer in Ostfriesland aus fort und H. O. Holzner in Würzburg.



Dieses Gebäude stand in der Langen Reihe Nr. 4, ursprünglich einmal mit Nr. 7 bezeichnet. In den Jahren 1824 bis 1830 diente das Haus dem Dichter Joseph von Eichendorff als Wohnung, der als Oberpräsidialrat in Königsberg tätig war. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bis zum Jahre 1906, war diese Stätte Provinzialmuseum der Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft; danach Geologisch-palaentologisches Institut und Museum sowie Bernsteinsammlung der Albertus-Universität bis April 1945. Der vor noch nicht langer Zeit in Göttingen verstorbene Universitätsprofessor Dr. Karl Andrée, bekannt geworden durch seine umfangreichen Bernsteinforschungen und Veröffentlichungen, war von 1915 bis 1945 Chef dieses Hauses.

Zur Erinnerung an Eichendorffs Aufenthalt an diesem Platze hatte man ein Erinnerungsrelief angebracht; auf dem Bilde allerdings nicht vorhanden, da es sich hier um eine ältere Aufnahme handelt.

Hermann Bink

Raketenversuche auf der Frischen Nehrung

Neunundzwanzig Jahre sind es her, als auf der Frischen Nehrung zwischen den Förstereien Großbruch und Strauchbucht Versuche mit einer „Weltraumrakete" durchgeführt wurden. Der Ingenieur Winkler hatte nach jahrelangen Vorarbeiten eine Rakete aus Leichtmetall konstruiert, die mit flüssiger Luft getrieben werden sollte. Die ersten Versuche wurden irgendwo am Stettiner Haff durchgeführt, mußten dort aber wegen der zu dichten Besiedlung aufgegeben werden. — Sie wurden in den ersten Herbsttagen 1932 auf der Vordüne der Nehrung wiederholt, da, wo man einen weiten Ausblick auf die Danziger Bucht hatte. An Geldmitteln fehlte es wie immer, und durch Ausstellungen der Rakete und Vorträgen über das Vorhaben in Königsberg (auf dem Messegelände und in Schulen) und in einigen anderen Städten wurden die dringenst notwendigen Barmittel zusammengebracht. — Die örtlichen Dienststellen — Forstbehörden, Hafenbauamt, für Bereitstellung des erforderlichen Geländes und der notwendigen Beförderungsmittel, die Reichswehr (V. Marine-Artillerie Abteilung) und die Landjägerei für die Nachrichtenübermittelung und die Absicherung des Geländes, Wetterwarte, Lotsenamt usw. überboten sich in helfenden Maßnahmen und Förderungen des Startversuches. — Und als dann am 27. September 1932 vormittags die Rakete in den Äther vorstoßen sollte und sich tatsächlich von ihrem Sockel erhob und fauchend 6235 mm hoch stieg, um dann abzukippen und auf dem Dünensand in unmittelbarer Nähe der Abschußstelle zu landen, gab es viele lange, enttäuschte Gesichter bei den zahlreichen Zuschauern, den Presse- und Fotoleuten und eine Träne in den Augen des Ingenieurs Winkler, der sein Letztes für seine Idee hingegeben hatte.

E. F. Kaffke





Die beiden hier abgebildeten Gebäude beherbergten die obersten Verwaltungsbehörden der Provinz Ostpreußen, das Oberpräsidium (links) einschließlich der Regierung des Bezirks Königsberg und die Provinzialselbstverwaltung. Beide atmen mit der aufwendigen Bauweise und der figurengeschmückten Attika den Geist ihrer Zeit, des Kaiserreiches, des Stolzes auf die endlich errungene nationale Einheit.

Das Oberpräsidium, meist nur Regierung genannt, war in den Jahren 1878/82 von dem Baurat Wilhelm Bessel-Lorck, einem Enkel des Astronomen Bessel, erbaut worden an der Stelle des Wilhelmstheaters, eines Sommertheaters, das 1876 eingegangen war. Der plastische Schmuck stammt von dem Bildhauer Friedrich Reusch, der auch die Denkmäler von Herzog Albrecht, Kaiser Wilhelm I. und Bismarck geschaffen hat. In den Nischen im ersten Stockwerk des Mittelbaus stehen die Büsten von Herzog Albrecht und Kaiser Wilhelm. Die Figurengruppen auf der Attika stellen Handel und Schiffahrt auf der einen, Landwirtschaft und Wissenschaft auf der anderen Seite dar.

Ein paar Jahre später wurde das Landeshaus (rechts) als Amtsgebäude der 1875 geschaffenen Provinzialselbstverwaltung errichtet. Architekt war der Landesbaurat C. W. G. Krah. Der Platz gehörte ursprünglich zu den weiten Dohnaschen, später Dönhoffschen „Gründen", einer parkähnlichen Anlage, deren alte Bäume in den Gärten des Landeshauses und des alten Garnisonlazaretts in der Yorckstraße bis zur Gegenwart erhalten waren. Man glaubte damals mit dem Gebäude, das unser Bild zeigt, auskommen zu können. Mit den wachsenden Aufgaben der Verwaltung wurde dreimal eine Vergrößerung notwendig. Durch je einen vierfenstrigen Anbau rechts und links des Hauses und zwei bis zur Königstraße reichende Seitenflügel wurde das alte Haus zum Mitteltrakt, und dessen Wirkung wurde dadurch beeinträchtigt, daß nach dem Ersten Weltkriege die neuen Teile bis zur Höhe des Mittelbaus aufgestockt wurden.

Dr. F. G.

Aus den Tagen des großen Pferdemarkts

Wer Wehlau in Ostpreußen kennt, wird auch den Wehlauer Pferdemarkt (man sagt, daß es der größte Pferdemarkt Europas gewesen ist) kennen und ihn besucht haben.

Auf diesem Pferdemarkt, der alljährlich stets am darauffolgenden Montag nach dem 1. Juli anfing, tat sich was. Vierzehn Tage vorher waren die vielen Ställe mit Pferden erster Klasse überfüllt. Vor und in den Ställen bahnte sich trotz Verbot (vor dem terminfestgesetzten Tag durfte weder Handel noch Verkauf stattfinden), in diesen Tagen ein reger Handel an.

Zu dem Pferdemarkt sparte die ländliche Bevölkerung der gesamten Provinz schon das ganze Jahr um die „Pferdstage" besuchen zu können, denn außer dem Pferdematerial mit seinem einmaligen großen Auftrieb und Handel lockte noch so manches Privatvergnügen in vielseitiger Form. Schon die Auffahrt am Montagfrüh bei der Eröffnung war ein einmaliges Erlebnis. Wochenlang vorher konnte man auf den Straßen der Provinz Planwagen mit hinten und an den Seiten angebundenen Pferden der Bauern und Händler auf der Auffahrt zum Pferdemarkt sehen. Je näher sie der Stadt Wehlau kamen, verdichtete sich die Anzahl dieser Wagen, so daß allmählich Trecks entstanden. An dem Sonntag vorher waren kilometerweit die Auffahrtsstraßen, umliegende Dörfer, Wiesen und Plätze der Stadt Wehlau mit diesen Wagen und Pferden überfüllt. Für die Autos waren besondere, große Parkplätze angelegt. Zur Aufrechterhaltung des Verkehrs und der Ruhe und Ordnung war die gesamte Landpolizei des Kreises zusammengezogen, die durch die Stadtpolizei verstärkt wurde.

Ziel: Die Schanzenwiesen

Am Montagfrüh des großen Pferdemarktes begann der Auftrieb auf den großen Schanzenwiesen, die von der Stadtkämmerei schon wochenlang vorher mit Holmen zum Anbinden der Pferde, Sperren, Tränken usw. vorsorglich versehen waren. Beim Auftrieb kam man erst an dem Stadtsäckel vorbei, wo für jedes Pferd und jeden Wagen ein Standgeld bezahlt werden mußte. Dieses brachte dem Stadtsäckel zur Auffrischung seiner Finanzen einen schönen Betrag ein — wenn man bedenkt, daß vor dem Kriege an einem Pferdemarkt 16 000 Pferde, dazu der umfangreiche Wagenpark, aufgetrieben und aufgefahren waren. — An dem Montag fuhr nun sternförmig aus allen Himmelsrichtungen Wagen hinter Wagen (meistens Planwagen), reich bestückt mit Pferden, zwischendurch zusammengekoppelte Pferde, nach den Schanzenwiesen. Diese waren nach den aus der Schwedenzeit stammenden wuchtigen Schanzen benannt, die die Wiesen von der Nordseite in Kilometerlänge einrahmten. Auf der Höhe der Schanzen befand sich ein breiter, mit alten Kastanien und Lindenbäumen, eingesäumter Promenadenweg.

Sämtliche Straßen der Stadt Wehlau waren mit Wagen und Pferden überfüllt. Es ging nur schrittweise vorwärts, da außer der Sperre für das Standgeld noch die Sperre für die tierärztliche Untersuchung passiert werden mußte. Mehrere Tierärzte (darunter die große markante Persönlichkeit von Dr. Rieger) nahm eine eingehende Untersuchung der Pferde vor. Der ostpreußische Königsberger Rundfunk war bei dem Eröffnungsauftrieb zur Stelle und übertrug über den Äther eine aufschlußreiche Reportage, um von diesem einmaligen Geschehen dem gesamten Deutschland und darüber hinaus dem Ausland kund zu tun. Bei dieser Reportage durfte nie das Wehlauer Original „Role Rosengart" fehlen, der in ostpreußischer Mundart seine selbstverfaßten Schnurren und Gedichte vorbrachte, die stets erheiternden Anklang fanden.

Die Auffahrt der Wagen und Pferde am Montag dauerte den ganzen Tag und setzte Dienstag früh wieder ein, wo sie bis mittags dauerte, darauf sah man noch vereinzelte Wagen und Pferde bis zum Abend zum Markte streben. Daraus kann man die Ausmaße dieses einmaligen Auftriebs ersehen.

Auf dem Marktplatz der Schanzenwiesen wurde Wagen an Wagen und Pferd an Pferd in Reih' und Glied in musterhafter Ordnung aufgefahren und aufgestellt. — Bis zum Jahre 1933 war noch eine Ecke (am Kugelfang der Schützengilde) ein vielbesuchter Anziehungspunkt. Dort waren die Zigeuner mit ihren Wohn- und Planwagen mit Pferden aufgefahren. Hier entwickelte sich ein buntromantisches Lagerleben mit Lagerfeuer, Zigeunermusik, Wahrsagen aus der Hand, Kartenlegen usw.



Die PS-Konkurrenz machte sich auch in der Stadt des größten Pferdemarktes breit: Autos sammeln sich vor dem Rathaus. Aufnahme: Raschdorff

WEHLAU



Am 1. Juli jeden Jahres war es nicht so still auf dem Marktplatz.



„Nur schrittweise ging es vorwärts . . ." heißt es in dem nebenstehenden Bericht über die Anfahrt der langen Wagenkolonnen. Aufnahmen: Dargel

Mit kräftigem Handschlag besiegelt ...

Zu dem Pferdemarkt waren nicht nur Händler und Aufkäufer aus der Provinz und dem gesamten Deutschland, besonders aus dem Westen, erschienen, sondern auch aus dem Ausland. Zu einem Teil gehörten zu den Händlern die sogenannten „Deuwels Zujager", die Kobscheller, die eine besondere Klasse bildeten. Ihre urwüchsigen Ausdrücke waren voller Humor, — auch sehr drastisch.

Der Handel setzte am Montagfrüh mit voller Kraft und Blüte ein. Händler fuhren schon in aller Herrgottsfrühe mit ihren Autos weit ins Land diesen Pferden- und Wagentrecks entgegen, um sich das beste Pferdematerial vorweg zu sichern. Auf dem Pferde-Marktplatz dauerte der Handel bis spät in den Abend hinein und setzte anderentags mit dem Morgengrauen wieder ein. Jeder Abschluß eines Pferdekaufes wurde mit einem kräftigen, weitschallenden Handschlag besiegelt und meistenteils mit einigen Lagen Schnaps und Bier begossen. Es war ein Brodeln von Pferdegewieher, Schreien und Rufen der Käufer und Verkäufer und sonstigen Teilnehmern weiblichen und männlichen Geschlechts, die in unübersehbarer Anzahl als Zaungäste dieses lebhafte Schauspiel ansahen und genossen. Dieser Markttrubel wurde noch durchsetzt und erhöht durch die betriebsamen Restaurationsbuden, die in reicher Anzahl aufgestellt waren und in denen Musikkapellen spielten, nicht schön — aber laut! Auch fand man in reichhaltiger Anzahl Nürnberger und Thorner Pfefferkuchen sowie Wurst, Kaffee, Spielwaren und sonstige Buden, worunter der „Schmeißweg" nicht fehlen durfte.

Hochbetrieb an den Schaubuden

Einen besonderen Platz nahm der Vergnügungsrummel ein. Es fehlte da an nichts, man fand Achter- und Autobahn, Liliputaner, die Dame ohne Unterleib, Würfel- und sonstige Schaubuden, der billige Jakob fehlte nie, sowie der „Haut dem Lukas" für starke Männer. In der Stadt selbst war in sämtlichen Sälen und Gaststätten Hochbetrieb, wo man bei einem Kabarett, Bedienung von zarter Hand oder sonstwie seine Dittchens los werden konnte. Um dem Andrang dieser Menschenmassen versorgungsmäßig gerecht zu werden, hatten die Gaststätten ihre Privaträume in weitgehendem Maße dazu genommen und hergerichtet. Die Polizeistunde war an den Markttagen aufgehoben und man konnte Tag und Nacht behende wegzaubern. Manch einer fand nicht sein Ehebett oder teuer bezahltes Quartier. Man sah in den frühen Morgenstunden so manchen Händler, Bauer, auch Städter, selig auf einem Stuhl in einem Lokal schlafen.

Ganz Wehlau war mit Menschen so überfüllt, daß schon acht Tage vor dem Pferdemarkt die Hotels und Gastquartierwirtschaften überbelegt waren. Ein großer Teil der Händler und Besucher war privat einquartiert. Man vermietete sogar seine Ehebetten und schlief um des schönen Verdienstes willen auf einer primitiveren Unterlage auf dem Erdboden. — Händler oder sonstige Schlachtenbummler, die es sich leisten konnten oder ein Auto besaßen, wohnten über Nacht in den Nachbarstädten, besonders in den Hotels der Provinzial-Hauptstadt Königsberg. Die Eisenbahn machte bei dem Pferdemarkt auch ihr gutes Geschäft. Sonderzüge waren eingesetzt, sogar hin und zurück von Berlin. Ganze Güterzüge wurden zum Abtransport der Pferde, deren Zahl in die tausende ging — hauptsächlich nach dem Westen — eingesetzt.

Aus Anlaß des Pferdemarktes fand gleichzeitig noch eine größere landwirtschaftliche Ausstellung statt, beschickt mit landwirtschaftlichen Maschinen, edlen Zuchttieren usw. die von der ländlichen Bevölkerung mit sichtlichem Interesse besucht wurde.

Dieses Pferde- und Jahrmarktsfieber mit dem anschließenden Höhepunkt „Goldener Sonntag" dauerte weit über drei Wochen. Als vor 1933 noch das Schützenfest auf der Schanze eine ganze Woche dauerte, kam man in dieser Sommerzeit vier bis fünf Wochen nicht zur Ruhe. Für die Stadt selbst war dieser wochenlange Markttrubel ein sehr gutes Geschäft. Wenn nach diesem wochenlangen Trubel wieder Ruhe eintrat, atmete man wieder als Bewohner der Stadt auf. Das Geschäft und die einmalige Abwechslung in Ehren, aber was zuviel ist, ist zuviel, man sehnte sich nach den ruhigen Tages- und Geschäftsverlauf. Die Stadt versank wieder in sein altgewohntes, ruhig bürgerliches Leben. Nur am Stammtisch und beim Kaffeeklatsch wurde noch monatelang darüber gesprochen und manches drolliges Erlebnis neu aufgefrischt.

Hans Sierski

Was fehlt der Welt?

Merkur, der Gott der Kaufleute und der Meeresbeherrscher Neptun standen als Sinnbilder vor der alten Königsberger Börse. Der hölzerne Bau war an Stelle eines früheren 1624 nahe am Kneiphöfischen Ufer auf der Grünen Brücke errichtet worden; sein rückwärtiger Teil ragte auf Rammpfählen über die Pregelwellen. „Ihrer lustigen Lage halber übertrifft sie alle Börsen in Europa" meinte ein Zeitgenosse. Robben, Seeungetüme und Figuren, die auf die Gefahren der Seeleute sowie auf die Wagnisse der hier ihre Geschäfte abschließenden Kaufleute hinwiesen, schmückten die Decke. Gemalte Verse rieten zur Vorsicht in allen Unternehmungen und launige Sprüche richteten sich gegen das Großtun und die Eitelkeit. Einige davon werden hier wiedergegeben:

„Mancher meynet er habe Milch im Topf, so scheinet ihm nur der Mond hinein. — Bürgen soll man würgen:

Nim wol in acht das Sigel dein
Nicht leicht laß dich in Bürgschaft ein,
Offt gute leut die sich verschribn
Sind in der Suppe stecken blibn.

*

Wer sich in Rechtshendel lest ein,
Muß allenthalbn geseckelt sein.
Mit unverschamt der erst sey gefüllt,
Der ander mit gelt, der drit mit gedult.

*

Was fehlt der schönen runden welt?
Die alte treu und altes gelt.
Die alte treu und altes gelt.
Fehlt überall der schönen welt.

*

Wil Gott so krehet ein Axt unter der Banck. — Man muß mit Gott in die hende speien. — Arbeit gewint das feur aus Steinen — An neuem tuch und menschlichen anschlegen gehet viel ein. — Überkauf und überbau dich nicht. — Süß gegessen, Sauer gespigen."

Also: Alltagsweisheiten, die ständige Gültigkeit haben.

Pfingstsonntag - Tag der Königsberger

Heute wollen wir noch einmal wichtige Hinweise für unser Heimattreffen in Hamburg - 21. Mai 1961 geben. — Der Tag beginnt um 9 Uhr mit einem Gottesdienst in der Gnadenkirche (Ende 9.40 Uhr), gehalten von Herrn Pfarrer Hugo Linck. Die Gnadenkirche liegt in der Nähe der Ernst-Merck-Halle und ist zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 11 bis Sievekingplatz und mit der U-Bahn bis Feldstraße. Die Gottesdienstordnung und die Liedertexte liegen in der Kirche aus. Die Kollekte ist zu Händen von Herrn Pfarrer Linck bestimmt für seinen ostpreußischen Unterstützungsfonds, der auch heute noch seine Aufgaben hat.

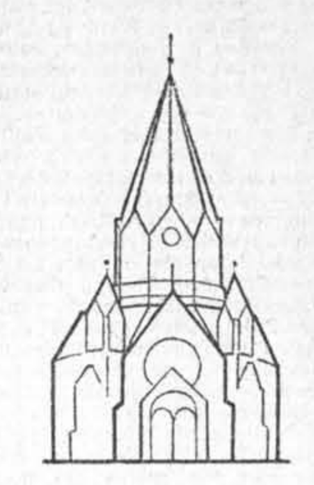
Weiterer Tagesablauf:

10.30 Uhr: Das Bergedorfer Jugendorchester musiziert zur Begrüßung der eintreffenden Teilnehmer.

11.30 Uhr: Beginn der Feierstunde mit Ansprachen des ersten Stadtvertreters, Konsul a. D. Hellmuth Bieske, und des stellvertretenden Stadtvertreters und Mitglieds des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Rechtsanwalt Reinhold Rehs MdB. — Die Feierstunde wird von Darbietungen des Ostpreußenchors Hamburg und eines Kammermusikkreises umrahmt.

16 Uhr: Bunter Nachmittag mit Marion Lindt, Ursula Zollenkopf, am Flügel begleitet von Max Thurn, Ferdy Dackweiler, der kleinen 11jährigen Christina aus Hamburg, dem Ostpreußenchor Hamburg und der Unterhaltungskapelle Franz Rose. Durch das Programm führt S. O. Wagner.

19 Uhr: Tanz bis Mitternacht mit der Tanzkapelle Franz Rose. Amateur-Turnierpaare der Tanzschule Harder-Gebhardi zeigen als Einlage moderne Gesellschaftstänze.



Wir beenden unseren „Familientag" um 24 Uhr, damit alle Teilnehmer bequem ihre Quartiere erreichen, um am 2. Pfingstfeiertag ausgeruht die schöne Hansestadt Hamburg mit Umgebung kennenlernen zu können.

Für alle Landsleute, die zum erstenmal unser Hamburger Treffen besuchen, geben wir die Lage unseres Versammlungsortes bekannt:

Die Ernst-Merck-Halle, die ab 8 Uhr geöffnet ist, liegt in der Jungiusstraße, unmittelbar am Park „Planten un Blomen", in der Nähe des Dammtorbahnhofes. Dieser Bahnhof ist Station fast aller Fernzüge und der S-Bahn, ferner Haltestelle der Straßenbahnlinien 2, 3, 9, 16 und 18. Für die Straßenbahnlinie 11 sowie für die U-Bahn

JUNGIUSSTRASSE

EINGANG

HALLE B

FEST-HALLE

ERNST-MERCK-HALLE

FESTHALLEN-RESTAURANT

Tagungsbüro

kommt die Haltestelle Stephansplatz in Betracht.

Parkplätze für alle Fahrzeuge sind in den umliegenden Straßen ausreichend vorhanden, insbesondere in der Straße „Bei den Kirchhöfen", die auch zur Gnadenkirche führt.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Ernst-Merck-Halle außerhalb von „Planten un Blomen" liegt, so daß die Teilnehmer den Park nicht zu betreten brauchen.

Wie in den Vorjahren, haben wir auch dieses Mal wieder die Ernst-Merck-Halle in Stadtteile aufgeteilt, um ein Suchen und Finden von Freunden und Nachbarn zu erleichtern. Eine entsprechende Übersicht finden Sie im Programmheft. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß die Sitzordnung jedes Mal geändert wird, damit jeder Stadtteil einmal in die Nähe des Podiums rückt.

Das Tagungsbüro, das für Auskünfte jeder Art zur Verfügung steht, finden Sie, wie in den Vorjahren, in der Hallenecke links vom Haupteingang, Telefon 35 12 51.

Im Tagungsbüro befindet sich auch eine Auskunftsstelle unserer Patenstadt Duisburg, die Karteimeldungen und Änderungen entgegennimmt, sowie auch Suchanfragen, die schriftlich von dem Patenschaftsbüro in Duisburg, Rathaus, beantwortet werden.

Wir weisen hiermit ausdrücklich darauf hin, daß Suchmeldungen über den Lautsprecher nicht durchgegeben werden können, zumal solche unter den gegebenen Verhältnissen keinen Erfolg versprechen.

Da in diesem Jahr in der Ernst-Merck-Halle die Tischreihen entfallen, haben wir neben der uns schon bekannten Festhalle mit dem Restaurant und Freiterrasse noch die Halle B dazu gemietet, die ausschließlich mit Tischen und Stühlen ausgestattet ist.

In den vorangegangenen Ausgaben unseres Ostpreußenblattes haben wir ausführlich auf Fahrpreisermäßigungen, Gemeinschaftsfahrten und Sondertreffen aufmerksam gemacht.

Wir konnten Ihnen bereits 17 Meldestellen für Gemeinschaftsfahrten aufgeben sowie 20 Sondertreffen melden. Letztere sind mit genauer Angabe des jeweiligen Trefflokals im Programmheft abgedruckt.

Wer bereits am Sonnabend zwanglos mit Landsleuten zusammensitzen will, geht vielleicht in nachstehende Lokale die Ostpreußen gehören:

Restaurant „Feldeck", Hamburg 6, Feldstraße 60 — Gaststätte Lekies, Hamburg 6, Karolinenstraße 12 — Restaurant „Alster-Café", Hamburg 36, Esplanade Nr. 46 — Weinstube Woesner, Hamburg 24, Wartenau Nr. 4 — Gaststätte Marie Bohl, Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Auf Grund der zahlreichen Zuschriften ist mit einem sehr regen Besuch aus allen Teilen der Bundesrepublik zu rechnen, 10 000 Landsleute werden erwartet! Ihnen allen wünschen wir eine gute Reise nach Hamburg und frohe Stunden des Wiedersehens!

Kreisgemeinschaft Königsberg Pr.-Stadt
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Hamburg 39, Himmelstraße 38, Tel. 51 58 38

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



14. Mai: **Schloßberg,** Haupttreffen in der Patenstadt Winsen (Luhe).
Osterode, Kreistreffen in Berlin in den Charlottenburger Festsälen.

21. Mai: **Königsberg-Stadt,** Haupttreffen in Hamburg in der Ernst-Merck-Halle.

27./28. Mai: **Insterburg-Stadt und -Land,** Haupttreffen mit 100-Jahr-Feier des Insterburger Gymnasiums in Krefeld.

28. Mai: **Lötzen,** Kreistreffen in Bamberg in den Café-Haas-Sälen
Memel, Heydekrug und Pogegen, Kreistreffen in Hamburg bei Planten un Blomen.
Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau und Heiligenbeil, gemeinsames Kreistreffen in München im Salvatorkeller.
Osterode, Haupttreffen in Hamburg. Elbschloßbrauerei
Ebenrode (Stallupönen), Kreistreffen in der Patenstadt Kassel im „Nordischer Hof"

4. Juni: **Angerapp,** Kreistreffen in Hamburg im Lokal „Feldeck".
Sensburg, Kreistreffen in Hannover im Döhrener Marschpark.
Schloßpark, Kreistreffen in Bochum-Gerthe.
Bartenstein, Kreistreffen in Rendsburg im Bahnhofshotel
Neidenburg, Kreistreffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.

11. Juni: **Memel, Heydekrug und Pogegen,** Kreistreffen in Hannover-Limmer im Kurhaus Limmerbrunnen.
Regierungsbezirk Allenstein, Treffen der Kreise in Hanau im Kantinen-Neubau.
Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, Haupttreffen in Kiel in der „Neuen Mensa".

17./18. Juni: **Angerburg,** Haupttreffen in der Patenstadt Rotenburg/Hann.

18. Juni: **Ebenrode,** Kreistreffen in Essen-Steele im Stadtgartensaalbau.
Ortelsburg, Kreistreffen in Essen im Saalbau.
Mohrungen, Kreistreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Goldap, Haupttreffen in Hamburg im Winterhuder Fährhaus.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner! Vor vierzehn Tagen habe ich Euch an dieser Stelle aufgerufen, Bestellungen für einen Bildband von unserer Heimatstadt Allenstein — wir wollen versuchen, einen Bildband mit etwa 50 Fotos und einer Texteinführung für rund 4,80 DM herstellen zu lassen! — an mich einzusenden. Die ersten Bestellungen sind eingetroffen, dazu Briefe und Karten mit einer so begeisterten Zustimmung, daß ich am liebsten sogleich einen Druckauftrag vergeben möchte. Jedoch, ich schrieb Euch schon: ich brauche einen Berg Bestellungen — bisher ist es erst ein Hügelchen! Wir können nur dann drucken, wenn wir einen großen Teil der Auflage durch Vorbestellungen bereits garantieren können. Es liegt also an Euch. Noch ein Wort zu dem Band: es soll kein Geschäft werden; wir wollen etwas für Euch schaffen und es Euch zum Gestehungspreis abgeben, ja sogar unter dem Preis, denn ich hoffe noch, von einigen Allensteinern, denen es heute im Westen Deutschlands wieder recht gut geht, ein paar Zuschüsse zu diesem Unternehmen zu erhalten. Ich bitte Euch nun heute nochmals: Bestellt unseren Allenstein-Bildband, wir brauchen Eure Bestellungen, um drucken zu können! Einige von Euch werden meinen letzten Aufruf vielleicht nicht gelesen haben. Bitte, holt es also nach, wenn Ihr heute davon lest. Und eine zweite Bitte noch: beginnt doch mit einer „Flüsterpropaganda". Sicher trefft Ihr Allensteiner, sicher schreibt Ihr an Allensteiner — tut es bitte einmal außer der Reihe — sprecht oder schreibt jeden an, den Ihr kennt und ladet ihn ein, diesen Bildband zu bestellen. Nicht jeden erreicht mein Aufruf, ich kann nicht an alle persönlich schreiben, bitte helft mir doch dabei.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Braunsberg

Kgl. Gymnasium / Gymnasium Hosianum / Hermann-v.-Salza-Schule

Zur ersten Zusammenkunft und Wiedersehensfeier der ehemaligen Schüler unseres Braunsberger Gymnasium zu Pfingsten in Münster/Westf. laden herzlich ein Dr. Arnold Niedenzu, Dr. Hans Preuschoff, Dr. Hans Werner Janz, Dr. Aloys Ruhnau, Pfarrer Geo Grimme

Am Sonnabend, 20. Mai, um 19 Uhr ist das Wiedersehen der einzelnen Klassen (Auskunft im Hauptbahnhofrestaurant). Am Sonntag, 21. Mai, 9.30 Uhr Festhochamt (Grevener Straße 306); ebenfalls um 9.30 Uhr evangelischer Festgottesdienst in der Matheuskirche (Antoniusstraße 31); um 11.30 Uhr beginnt der Festakt in der Aula der Universität; um 16 Uhr ist die Generalversammlung aller ehemaligen Schüler im Festsaal des Hauptbahnhofrestaurants mit einem Lichtbildervortrag über Alt-Braunsberg und seine Schulen (mit vielen geretteten Aufnahmen); um 19 Uhr Festessen im Hauptbahnhofrestaurant.

Zusagen erbittet bis zum 10. Mai Direktor Pfarrer Geo Grimme in (22a) Haus Altenberg, Bezirk Köln. Für die Quartierbeschaffung wenden Sie sich bitte an den Verkehrsverein Münster e. V., Münster/Westf., Postfach 1567, mit dem Vermerk: „Pfingsttreffen Gymnasium Braunsberg."

Pfingsttreffen der Schloßschule

Die Einladungen zum Pfingsttreffen in Münster (Westf) sind versandt worden. Wir treffen uns am Sonnabend, dem 20. Mai, ab 19 Uhr im Kolpinghaus, Ägidiistraße 21. Am Pfingstsonntag nehmen wir an den Veranstaltungen der Hermann-von-Salza-Schule teil. Wer noch eine Einladung wünscht, wende sich an Mittelschullehrer Otto Schemmerling, (23) Osnabrück, Lieneschweg 77. Wegen Unterkunft wende man sich an das Verkehrsamt der Stadt Münster.

Dr. Georg Mielcarczyk
(23) Osnabrück, Lange Straße 63

Fischhausen

Anschrift unserer Kreisgeschäftsstelle

Obwohl wir wiederholt bekanntgegeben haben, daß wir durch widrige Umstände gezwungen waren, unsere Geschäftsstelle in Pinneberg aufzugeben und diese nach Borstel bei Pinneberg zu verlegen, laufen immer noch viele Anfragen usw. an die alte Anschrift! Nach einer postalischen Bestimmung werden solche falsch adressierten Postsachen nach Ablauf von drei Monaten an die Absender zurückgesandt. Obwohl die Post in Pinneberg bisher immer solche Postsachen nach Borstel weiterleitete, sind doch durch unkundige Sachbearbeiter viele Postsachen an die Absender zurückgestellt worden, was zu erheblichen Schwierigkeiten geführt hat. Wir bitten daher alle Bezirks- und Gemeindevertreter, wie auch alle interessierten Landsleute, dafür zu sorgen, daß die richtige Anschrift unserer Geschäftsstelle bei allen Landsleuten bekannt wird. Weiter bitten wir alle Landsleute, die bei uns Anfragen stellen, sehr herzlich, immer die letzte Heimatgemeinde zu benennen, in der sie Wohnrecht hatten. Bei der Namensgleichheit vieler Familien ist es für uns nicht leicht, bei den 76 000 Einwohnern unseres Heimatkreises herauszufinden, in welche der 102 Heimatgemeinden sie hineingehören.

Gemeinde Seebad Georgenswalde

Auf Grund unserer Aufforderung nach § 7 unserer Satzung eine Neuwahl des Gemeindevertreters und der Gemeindevertretung vorzunehmen und unserer Kreisgeschäftsstelle bis zum 1. 1. 1961 einzureichen, sind nach unserer Veröffentlichung im Ostpreußenblatt (Jahrgang 11, Folge 50 vom 10. Dezember 1960) keine Einsprüche gegen die Vorgeschlagenen erfolgt. Damit wird die Wahl bestätigt und anerkannt. Gemeindevertreterin ist Frau Friedel König, geb. Liedtke, (22a) Süchteln (Nordrh.-Westf), Hochstraße Nr. 47. Die Gemeindevertretung besteht aus den Landsleuten Albert Rutkowski, Otto Stolzke, Gertrud Komm, Anneliese Lübbert, Rose Albrecht und der früheren Steuersekretärin der Gemeinde, Edieth Thiel. Wir bitten alle Einwohner der Gemeinde Ostseebad Georgenswalde, sich in ihren Rechtsfragen an die neu gewählte Gemeindevertreterin, der eine ausgezeichnete Vertretung zur Seite steht, zu wenden. Der Kreisausschuß wünscht der neu gewählten Gemeindevertretung für die Zukunft Glück und Erfolg!

Hermann Sommer, stellv. Kreisvertreter
Kreisgeschäftsstelle
(24b) Borstel bei Pinneberg

Frau Paula Badt 75 Jahre

Am 4. Mai beging Frau Paula Badt ihren 75. Geburtstag. Sie hat 34 Jahre an der Seite ihres Mannes, der zuerst in Pillau I und später in Pillau II als Geistlicher tätig war, in der schönen Seestadt gelebt und gewirkt; man spricht heute noch bei den Heimattreffen der Pillauer in Eckernförde mit viel Dankbarkeit und Hochachtung von ihr. Während der Kriegsjahre 1914—18 hat sie sich mit besonderer Aufopferung der Verwundeten angenommen. Sie wurde mit der Roten-Kreuz-Medaille ausgezeichnet. Von 1924 bis 1938 leitete Frau Badt den Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz, der auch die Schwesternstation unterhielt. Außerdem kümmerte sie sich um viele andere Belange der Gemeinde, sie förderte die Jungmädchenarbeit und half unzähligen Kranken und Bedürftigen. Frau Badt lebt heute (ihr Mann ist 1943 in Hannover verstorben) bei ihrer Tochter Frau Eva Weber in Hannover, Grazer Straße 23. Alle Pillauer, die sie kennen und ihrer in Dankbarkeit gedenken, wünschen ihr zu ihrem erfüllten Leben einen frohen und gesegneten Lebensabend im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter
(24b) Faulück, Post Rabenkirchen

15 Jahre Pillauer Gruppe in Flensburg

Am 15. Mai 1946 trafen sich in Flensburg sieben Pillauer Frauen. In einer Notunterkunft gedachten sie der über eintausend Kilometer entfernten Heimatstadt im Osten. Sie beschlossen, alle Pillauer, die in Flensburg anzutreffen waren, zu sammeln und zweimal im Monat zusammenzukommen. Vorerst waren es nur Frauen und Mädchen, denn das Kontrollratsgesetz stand dem festen Zusammenschluß entgegen. Man traf sich im Lokal Marienhölzing, genoß Heißgetränk, das nach Zacharin, Weinsteinsäure und Anis schmeckte, zog um in den Schwarzen Walfisch. Jeder brachte Briketts mit. Wie freute man sich auf die erste gemeinsame Kaffeestunde! Die eine brachte gebrannten Roggen, die andere Peluschken, der dritte sogar ein Viertel Liter Magermilch; als Krönung des ganzen stiftete einer einen ostpreußischen Blechfladen mit Kürbiskernen statt Mandeln und selbstgekochtem Sirup statt Zucker.

Fast einhundert Teilnehmer waren um 1950 mal bei der Pillauer Kaffeestunde. Im Bellevue stieg die Zahl viel später ab, durch Umsiedlung, zunehmender Altersbeschwerden und Tod. Aber 40 bis 60 finden sich allmonatlich noch immer zusammen. Gewissenhaft wird im Tagebuch eine Anwesenheitsliste geführt; Ausflüge in die schöne Umgebung und natürlich der vollzählige Besuch des Jahrestreffens in der Patenstadt Eckernförde werden unternommen. Heimatvorträge, Erlebnisberichte sowie der Austausch von Nachrichten lockern die Kaffeestunde auf, die zu gegebener Zeit den Charakter einer Vorweihnachtsfeier, eines Fastnachtskränzchens oder einer Agnes-Miegel-Stunde erhalten. Stets wird auch der Pillauer in der sowjetisch besetzten Zone gedacht. Und das alles liegt in den Händen einer Frau, der Gertrud von Sarnowski, geb. Bolt! Unverdrossen ist sie seit 1946 um den Zusammenhalt der Pillauer in Flensburg bemüht. Jetzt rüstet sie zur Jubiläumsfeier am 13. Mai in der ostpreußischen Heimatstube. Ihr sei auch an dieser Stelle viel Dank gesagt.

Kaffke
Reinbek, Bezirk Hamburg, Kantstraße 45

Gerdauen

Ferienlager 1961

Die Meldefrist für teilnehmende Kinder am Ferienlager am Bramsee im Kreise Rendsburg für die Zeit vom 1. Juli bis 15. Juli ist nunmehr beendet. Sollten dennoch Landsleute aus unserem Kreise vorhanden sein, die ihre Kinder zum Ferienaufenthalt am Bramsee entsenden wollen, so bitte ich letztmalig um deren umgehende Anmeldung. Den Eltern der bisher gemeldeten Kinder für das Ferienlager wird hiermit mitgeteilt, daß sie über alles Nähere (Ankunft, mitzubringende Kleidung und Sachen) rechtzeitig von mir Bescheid erhalten werden.

Kreistreffen

Ich gebe heute schon bekannt, daß unser Kreistreffen in Düsseldorf am 18. Juni und unser Hauptkreistreffen in Hannover am 10. September stattfinden werden. Ich bitte alle Landsleute, diese Termine vorzumerken, denn nur durch eine große Beteiligung können wir unserem Zusammenhalt sichtbaren Ausdruck verleihen und unserer Forderung um Rückgabe der entrissenen Heimat besonderen Nachdruck geben. Über den Zeitpunkt unseres Kreistreffens in Verbindung mit der Kreisgemeinschaftt Bartenstein in Stuttgart und das Kreistreffen in Hamburg ist noch nicht entschieden.

Suchanzeigen

Dringend gesucht werden Fräulein Olga Christinat, vormals Zahnärztin in Gerdauen, sowie der frühere Kämmerer Robert Gröning, geb. 7. 4. 1898, aus Plattau/Plaitil, Gemeinde Hochlindenberg. Der Gesuchte soll als Volkssturmmann bei der 3. Komp. I. Bat. im Kampf nordöstlich Insterburg eingesetzt gewesen sein und ist mit seinem Kameraden Habicht am 23. 1. 1945 in Gefangenschaft geraten. Meldungen erbittet die Kreiskartei in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Goldap

Haupttrefen am 18. Juni

Das diesjährige Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Goldap findet am 18. Juni um 10 Uhr im Winterhuder Fährhaus in Hamburg statt. Wir laden alle Landsleute herzlich ein und bitten um pünktliches Erscheinen.

Gumbinnen

Landforstmeister a. D. Lehnerdt †

Die Kreisgemeinschaft beklagt den Verlust ihres Kreistagsmitglieds, Landforstmeister a. D. Alfred Lehnerdt, der am 26. April in Osnabrück verstarb.

Wir trauern mit seiner Familie um diesen hervorragenden, treuen Menschen, der so verwachsen mit unserem Heimatboden und unserem lieben Gumbinnen war. Nach langer Kriegsgefangenschaft kam er wieder zu den Seinen und begann seinen Dienst für das Vaterland von neuem an der Regierung in Osnabrück. Gleich trat er auch in unsere Reihen und setzte sich ein für unsere geliebte Heimat. Wir werden seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Karl Rotgänger 90 Jahre

Am 23. Mai begeht unser Landsmann seinen 90. Geburtstag bei seiner Tochter Frau Emma Hufenbach, Hamburg, Gartenstadt Wandsbek, Allensteiner Straße 20. Der Jubilar, in Rominten geboren, war seit 1896 Brauer bei der Vereinigten Brauerei Gumbinnen. Von seinen neun Kindern fiel ein Sohn im Ersten Weltkrieg, drei Söhne und zwei Schwiegersöhne fielen im Zweiten Weltkrieg. Sechs Enkel und sieben Urenkel werden den Tag mit festlich begehen. Der Jubilar erfreut sich bester Gesundheit und Geistesfrische und vermag sich noch an kleinste Begebenheiten aus der früheren Jugend zu erinnern. Er ist ein treues und beliebtes Mitglied der Kreisgruppe in Hamburg, die ihm zu seinem 90. eine Ehrengabe überreichen wird.

Treffen der Samländer und Natanger in München

Nochmals wird auf das Treffen der Heimatkreisgemeinschaften Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau und Heiligenbeil am 28. Mai im „Salvator-Keller" am Nockherberg in München aufmerksam gemacht. Alle Samländer und Natanger, die heute in Süddeutschland wohnen, werden aufgefordert, recht zahlreich zu erscheinen. Diese Veranstaltung soll ein Treuebekenntnis für unsere ostpreußische Heimat werden! Alle Ostpreußen sind herzlich willkommen.

Die Kreisvertreter
Teichert, Lukas, Gernhöfer, von Elern, Knorr

Haupttrefen am 24./25. Juni in Bielefeld

Am 24. Juni, 11 Uhr, findet im Saal des Rathauses in Bielefeld die Jahresversammlung der Kreisgemeinschaft Gumbinnen statt, zu der ich hiermit alle Kreistagsmitglieder einlade. Tagesordnung: Eröffnung durch den Kreisältesten, Landrat a. D. Walther; Jahresbericht des ersten Vorsitzenden (Kreisvertreters); Kassenbericht; Entlastung des Vorstandes; Neuwahl des Vorstandes (Kreisausschusses), die Neuwahl erfolgt satzungsgemäß für drei Jahre; der Kreisausschuß setzt sich z. Z. wie folgt zusammen: erster Vorsitzender (Kreisvertreter) Hans Kuntze; zweiter Vorsitzender Bankdirektor Erich Mertins; Beisitzer: Stadtverwaltungsrat i. R. Fritz Broszukat, Archiv Otto Gebauer, Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Mittelschullehrer Friedrich Hefft, Fritz Krieg, Kartei Friedrich Lingsminat, Pfarrer Bruno Moritz, Stadtoberinspektor Karl Olivier, Fritz Schacknies. Zum abschließenden Funkte Verschiedenes: Anträge zu diesem Punkt der Tagesordnung bitte ich bis zum 6. Juni schriftlich bei mir einreichen zu wollen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
(24a) Hamburg-Billstedt
Schiffbeker Weg 168 (Telefon 73 33 49)

Johannisburg

Anmeldungen zum Freizeitlager

Anmeldungen zum Freizeitlager für elf- bis 16jährige junge Landsleute vom 15. Juli bis 8. Oktober in Westerhude bei unserem Patenkreis Flensburg baldmöglichst an mich. Aufenthalt frei, Reisezuschuß: Hälfte der Reisekosten.

Suchanzeige

Welcher Heimkehrer kann Auskunft über das Schicksal des Pr. Revierförsters Leo Adameit, geb. 3. 7. 1899, aus Wondollen, geben? Zuletzt am 9. April in Königsberg in russische Gefangenschaft geraten, anschließend Sammellager Insterburg, später Neuhof bei Ragnit; von hier aus ist er angeblich mit



Königsberger Treffen am Pfingstsonntag

21. Mai 1961 — In Hamburg in der Ernst-Merck-Halle

Kameraden in ein Lager bei Schaulen gekommen, dann verschollen. Wer war mit ihm zusammen?

*

Gesucht werden Frau Alach, geb. Zwalinna, Johannisburg, Lindenstraße; Frau Moser, geb. Zwalinna, Johannisburg, Tirpitzufer; Eheleute Karl und Martha Krajewski aus Sparken; Bauingenieur Tuletzki und Tochter, Johannisburg; Familie Michalzik, Maldaneien; Gutsbesitzer Weiß aus Seegutten; Bauer Bitzek, Seegutten; Hildegard Czesny, geb. Skorzik, aus Wartendorf; Auguste Szesny, geb. Skorzik, aus Wartendorf.

Auf unser gemeinsames Treffen der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein am 11. Juni in Hanau wird schon jetzt hingewiesen.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Land

Gemeinsames Treffen

Am 28. Mai findet in München im „Salvator Keller" (am Nockherberg) ein Heimatkreistreffen der Samländer und Natanger statt. Hierzu werden alle ehemaligen Bewohner des Landkreises Königsberg, die heute in Süddeutschland wohnen, herzlich eingeladen.

Die Gaststätte ist zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 7, 15, 25 über Sendlingertorplatz (Richtung Ostfriedhof). Sie wird ab 9 Uhr aufnahmebereit sein. Beginn der Heimatgedenkstunde gegen 11 Uhr. Ein Mitglied des Bundesvorstandes wird über aktuelle Probleme der Heimatvertriebenen sprechen. Auch zu der 14. LAG-Novelle wird eingehend Stellung genommen. Von 13 bis 14 Uhr zwangsloses Mittagessen, ab 14 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik. Alle Ostpreußen sind herzlich willkommen.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 15

Labiau

Kreistreffen in München

Nochmals weisen wir auf unser Kreistreffen am 28. Mai in München hin, das wir gemeinsam mit den samländisch-natangischen Kreisen im „Salvator-Keller" (Nockherberg) durchführen. Das Tagungslokal ist mit den Straßenbahnlinien 7, 15 und 25 über Sendlingertorplatz (Richtung Ostfriedhof) zu erreichen. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Heimatgedenkstunde beginnt um 11.30 Uhr. Ab 14 Uhr geselliges Beisammensein bei Unterhaltungs- und Tanzmusik. Wir erbitten recht zahlreichen Besuch. Es ist für jeden teilnehmenden Kreis ausreichender Raum zur Verfügung.

Kreistreffen in Mannheim

Ebenfalls gemeinsam mit den samländisch-natangischen Kreisen veranstalten wir am Sonntag, 18. Juni, ein Treffen in Mannheim in der Gaststätte „Zähringer Löwe". Das Tagungslokal ist vom Hauptbahnhof Mannheim zu Fuß in zwölf Minuten, mit der Straßenbahnlinie 16 in Richtung Rheinau (Haltestelle Kopernikusstraße oder Leichleiter-Platz), zu erreichen. Wir bitten auch für dieses Treffen um recht zahlreichen Besuch. Nähere Einzelheiten über den Verlauf werden in den nächsten Nummern des Ostpreußenblattes bekanntgegeben.

Hauptkreistreffen

Wir bitten den Termin für das Hauptkreistreffen am 30. Juli im Hamburg in der Elbschloßbrauerei vorzumerken. — Eine Tagung des Kreistages und des Kreisausschusses ist für den Vormittag des Hauptkreistreffens vorgesehen.

56 Jahre im öffentlichen Dienst

Am 1. April ist unser Landsmann Eduard Knuth nach 56jähriger Tätigkeit im öffentlichen Dienst in den Ruhestand getreten. Am 1. April 1905 trat Eduard Knuth als Volontär bei der Kreisverwaltung Labiau ein; er hat in vier Jahrzehnten, zuletzt als Kreisoberinspektor, in treuester Pflichterfüllung der Heimat gedient. Ehrenamtlich war er noch als Mitglied des Gemeindekirchenrates und des DRK-Kreisverbandes Labiau tätig. Nach der Vertreibung übte er bis zum 1. April in Bordelum in Schleswig-Holstein das Amt des Standesbeamten und des Kassenleiters aus. Der Heimatkreis wünscht seinem verdienten Beamten recht schöne und geruhsame Jahre.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
Lamstedt (Niederelbe), Fernruf 338

Ortelsburg

Kreistreffen

Am Sonntag, dem 11. Juni, findet das 1. gemeinsame Treffen der Heimatkreise des Regierungsbezirkes Allenstein in Hanau bei Frankfurt/Main in der Dunlop-Festhalle, Dunlop-Straße, statt. Ab 9 Uhr Einlaß, 11 Uhr Feierstunde, ab 14 Uhr Unterhaltungsmusik, Ende gegen 20 Uhr.

Unsere Landsleute aus der näheren und weiteren Umgebung von Hanau bei Frankfurt/Main und dem süddeutschen Raum werden zu diesen Treffen mit ihren Bekannten und Freunden herzlich eingeladen. Der Kreisvertreter wird in Hanau anwesend sein.

Am Sonntag, dem 18. Juni, steigt das diesjährige Hauptkreistreffen im Saalbau in Essen. Einlaß ab 9 Uhr. Weitere Nachrichten hierzu folgen in Kürze.

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Treffen in München und Mannheim

Auf das Treffen in München am 28. Mai, bei dem ich recht viele Kreiseingesessenen wiederzusehen hoffe, ist bereits in Folge 17 des Ostpreußenblattes hingewiesen.

Ich gebe ferner bekannt, daß gemeinsam mit den samländischen Kreisen am 18. Juni ein Treffen in Mannheim in der Gaststätte „Zähringer Löwe", Schwätzinger Straße 103, stattfindet. Die Gaststätte ist vom Hauptbahnhof mit der Linie 16 in Richtung Rheinau, Haltestelle Kopernikusstraße, oder zu Fuß in etwa zwölf Minuten zu erreichen. Mannheim ist gewählt worden, um auch den Landsleuten aus den linksrheinischen Gebieten die Gelegenheit zu geben, an einem Treffen ohne besondere Schwierigkeiten teilnehmen zu können.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
Königswinter, Ferdinand-Mülhens-Straße 1

*

Gesucht werden aus Pr.-Eylau-Stadt: Kellner Max Junga, geb. 20. 1. 1916 in Gilgenburg, vermißt seit Juni 1944 in Rußland, von 1937 bis 1939 bei Kinobesitzer Naß, Kirchenstraße 9, beschäftigt gewesen. — Wer kann Angaben über den Tod der Tischlerfrau Hedwig Preuß, geb. Kohnke (am Wasserturm) machen? — Landsberg-Stadt: Maurer Robert Weiß, Pr.-Eylauer Straße. — Albrechtsdorf: Frau Marie Langhans, geb. Hans, geboren am 9. Juli 1886. — Buchholz: Fritz Rautenberg, der in der Gegend von Frankfurt/Main wohnen soll. Melden Sie sich doch! — Eichen: Otto Kahl, geb. 1. 8. 1876 bis 1880, und Ehefrau Anna, geb. Hans, geboren am 11. 2. 1884. — Grauschienen: Frau Helene Martel (geb. 1901) und zwei Kinder; Helene Krause, geb. Marienfeld, und zwei Kinder; Arbeiter Fritz Herrmann; Arbeiter Erich Wandelt und Ehefrau Frieda sowie Kinder; Frau Elisabeth Berstuck und Sohn Herbert; Frau Franziska Barkowski, Ehemann und drei Kinder. — Rositten: Molkereiarbeiter Bernstein, Frau Barsuhn, Arbeiter Kaschuba (bei Rehberg), Arbeiter Walteich, Bauer Heske (Abbau). — Schrombehnen: Kriegerwitwe Elisabeth Wapnöwski, geb. Warschun. — Stablack: Hermann Huck, geb. 1890 (Truppenübungsplatz).

Landsleute, die irgendwelche Angaben über die Gesuchten machen können, wollen sich umgehend melden bei der Heimatkreiskartei Pr.-Eylau, Bürgermeister a. D. Blaedtke, Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30.

Sensburg

Kreistreffen in Hannover

Am Sonntag, 4. Juli, Kreistreffen in Hannover-Döhren im Döhrener Maschpark, zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 1, 8 und 16 ab Kröpcke oder Hauptbahnhof. Lokalöffnung 9 Uhr. — Am 11. Juni in Hanau in der Dunlop-Halle Treffen des Regierungsbezirkes Allenstein.

Anmeldung zur Teilnahme an der Busfahrt nach Hannover an Landsmann Alois Pompetzki in Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannsweg 9.

Bürgermeister Kurt Rabe ist erkrankt. Er bittet, von ihm keine Bescheinigungen anzufordern, da er nicht in der Lage ist, eine Bearbeitung vorzunehmen. Er läßt aber alle Landsleute, die seiner gedacht haben, herzlich grüßen.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Ragnit

Termine der Treffen 1961

Wiederholte Anfragen unserer Landsleute veranlassen uns, die Termine unserer diesjährigen Veranstaltungen in chronologischer Reihenfolge bekanntzugeben: Am Sonntag, 11. Juni, Haupttreffen in Kiel. Dieses Treffen wird wie in den Vorjahren mit den Landsleuten aus der Stadt Tilsit durchgeführt. Weitere gemeinsame Veröffentlichungen beider Tilsiter Heimatkreise bitten wir abzuwarten. Am Sonnabend, 24. Juni, Sondertreffen der ehemaligen Mitarbeiter der Kreisverwaltung Tilsit-Ragnit, der früheren Amtsvorsteher, Bürgermeister und Gendarmeriebeamten und der heute in der Kreisgemeinschaft tätigen Bezirks- und Gemeindebeauftragten in Hannover, Bavaria-Speisegaststätte Hannover-Glocksee, Königsworther Straße 18, zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 1 (ab Kröpcke) und 3 (ab Hauptbahnhof), beide in Richtung Limmer bis zur Haltestelle Glocksee. Beginn der Veranstaltung 17 Uhr. Auf unseren ersten ausführlichen Aufruf in Folge 15 vom 15. April wird verwiesen.

In der Zeit vom 30. August bis 3. September findet die diesjährige Jugendfreizeit der Jugendgilde in der Patenstadt Preetz statt. Alle früheren Teilnehmer unserer Freizeiten sind bereits durch besonderes Rundschreiben unterrichtet worden. Wer von unseren — noch nicht in der Jugendgilde erfaßten — Jugendlichen Interesse hat, an dieser verlängerten Wochenendfreizeit teilzunehmen, melde sich bis spätestens 20. Mai bei unserer Geschäftsstelle unter Angabe der Personalien und des letzten Heimatwohnortes an. Die eingehenden Anmeldungen werden der Reihenfolge des Eingangs nach berücksichtigt. Teilnahmeberechtigt sind alle Mädels und Jungen aus beiden Tilsiter Heimatkreisen im Alter von 18 bis 25 Jahren. Der Teilnehmerbeitrag wird gering gehalten sein, Fahrpreisermäßigungsscheine (33⅓ prozentige Ermäßigung) werden beschafft und den Teilnehmern rechtzeitig zugesandt. Den Abschluß der Jugendfreizeit bildet das Patenschaftstreffen der Ragniter am 3. September in Preetz. Nähere Auskunft erteilt unsere Geschäftsstelle in Lüneburg.

Am Sonntag, 3. September, Patenschaftstreffen aller Ragniter in der Patenstadt Preetz. Nähere Einzelheiten geben wir noch bekannt; die im norddeutschen Raum und West-Berlin wohnenden Ragniter werden außerdem durch weitere Rundschreiben unterrichtet. Im September ist ein weiteres Kreistreffen für die im westdeutschen Raum wohnenden Landsleute vorgesehen. Ort und Zeitpunkt stehen noch nicht endgültig fest, da die Vorarbeiten für dieses Treffen noch nicht abgeschlossen sind. Näheres werden wir jedoch rechtzeitig an dieser Stelle bekanntgeben. Wir bitten nun unsere Tilsit-Ragniter Landsleute, sich die einzelnen Termine unserer geplanten Veranstaltungen vorzumerken.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
(24a) Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Treffen der Landsleute aus Ober- und Unter-Eißeln

Auf Einladung von Ernst Hofer in Düsseldorf, dem früheren langjährigen Vorsitzenden des weithin bekannten Sportvereins Unter-Eißeln, hatten sich 82 frühere Unter- und Ober-Eißeler, die jetzt in Nordrhein-Westfalen wohnen, zusammengefunden, um Erinnerungen auszutauschen und der Tage zu gedenken, als vor nunmehr vierzig Jahren der Sportverein, die Freiwillige Feuerwehr und der Kyffhäuserbund gegründet wurden. Ältester Teilnehmer war der 80 Jahre alte frühere Schiffseigner Albert Mallien. Der ältesten noch lebenden früheren Unter-Eißelner, der 93 Jahre alten und noch rüstigen Oma Gutzentat, jetzt in Schleswig-Holstein, wurden Kartengrüße gesandt. Von den leider noch über einhundert Vermißtenschicksalen konnten einige Fälle geklärt werden. Eine frühere Einwohnerin, Frau Frieda Stuhlemmer, geb. Schulmeistrat, befindet sich noch in Ostpreußen, sie wartet immer noch auf die Ausreisegenehmigung. Die Treffen der früheren Unter und Ober-Eißelner, die jetzt in Nordrhein-Westfalen wohnen, finden jährlich zweimal, immer im April und Oktober in der Landeshauptstadt Düsseldorf statt. Alle noch nicht erfaßten Landsleute werden gebeten, ihre Anschrift mitzuteilen an: Ernst Hofer, Düsseldorf, Friedrichstraße Nr. 61 d.



Der Komponist Georg Neumann am Dirigentenpult (rechts) mit dem Vertriebenen-Chor in Kiel. *Aufnahmen: Kröger*

Der Komponist Georg Neumann wird 75 Jahre alt

Der Musikpädagoge und Altphilologe Dr. Georg Neumann, Komponist der Kantate „Unsere Heimaterde" und seit mehreren Jahren Leiter des Heimatvertriebenen-Chors in Kiel, wird am 17. Mai 75 Jahre alt. Unter der Leitung des von seinen ehemaligen Schülern und seinem hochverehrten Jubilars konnte der Kieler Vertriebenen-Chor am 21. April in der Pädagogischen Hochschule in Kiel bei einem vom Deutschen Sängerbund veranstalteten Singen einen verdienten Erfolg erzielen. Wenige Wochen vor seinem 75. Geburtstag verlieh der Deutsche Sängerbund Dr. Neumann das goldene Dirigentenabzeichen für mehr als 40jährige Dirigentenarbeit.

Walter Georg Neumann wurde am 17. Mai 1886 in Königsberg Pr. geboren. Er besuchte das Friedrichs-Collegium, wo man ihn zu den besten Schülern zählte; schon als Kind sang und spielte er Melodien, die er bei Konzerten gehört hatte. Noch als Schüler vertonte er kleine Gedichte und ein Märchenspiel.

Mit 17 Jahren Abitur, mit 22 Jahren „cum laude" die Doktorarbeit über griechische Namenskunde (in Unterhaltungen, in denen man auf ungewöhnliche Namen oder Worte stößt, macht es unserem Landsmann Freude, diese nach Bedeutung und Ursprung zu klären. Anschließend wurde er Referendar am Wilhelmsgymnasium in Königsberg. Das sind Etappen der beruflichen Ausbildung des jungen Georg Neumann, dessen Liebe zur Musik sein ganzes weiteres Leben gestalten sollte, zu Schumann, Brahms und Mendelssohn, zum deutschen Lied und zum Volkslied. Lernen, sich vervollkommnen, eigenes musikalisches Erleben formen und deutsches Liedgut in den Herzen ostpreußischer Menschen zum Klingen zu bringen — das war Dr. Neumanns Streben.

Von Königsberg nach Rößel und von dort nach Lyck an das Gymnasium versetzt, begann in Masurens Hauptstadt eine jahrzehntelange erfolgreiche Arbeit. Hier entstanden seine bekannten Heimatlieder; 1936 erfolgte die Uraufführung der „Heimaterde", die dann ungezählte Male in Ostpreußen und nach 1945 in Hamburg, Kiel und vielen anderen Orten der Bundesrepublik gesungen wurde.

Den Lycker Frauenchor dirigierte Dr. Neumann seit 1914, von 1916 bis 1918 leitete er Lazarett- und Soldatenchöre an der Front und in Wilna, ab 1923 dirigierte er in Lyck den Gemischten Chor, den Schülerchor und das Schulorchester. Er gab in vielen ostpreußischen Städten große Konzerte und wurde durch seine Kompositionen und diese Konzerte weit über Masuren hinaus bekannt und geachtet. Die „Heimaterde" mit ihrem Wechsel von zarten Melodien bis zu kraftvollen Ausdrucksmomenten kann man wohl zu recht als Tonbild des deutschen Ostens und unserer ostpreußischen Heimat bezeichnen.

An seinem Ehrentage werden viele Ostpreußen mit Liebe, Dankbarkeit und Achtung des Jubilars gedenken, der jetzt in Kiel, Karlstraße Nr. 8/10, wohnt. *L—*

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

27. Mai, 18 Uhr, **Heimatkreis Lötzen,** Kreistreffen, Lokal Norden-Nordwest-Kasino (N 20, Jülicher Straße 14); S- und U-Bahn Gesundbrunnen.
18 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen,** Kreistreffen, Lokal Ebershof (Schöneberg, Ebersstraße 68); S- und U-Bahn Innsbrucker Platz.

28. Mai, 9 Uhr, **Heimatkreis Heilsberg,** Stadtrundfahrt mit Kreistreffen, Abfahrt 9 Uhr Rathaus Schöneberg, anschl. Kreistreffen im Seepavillon Tegel.
15 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg,** Kreistreffen, Lokal Bundesplatzkasino (Wilmersdorf, Bundesplatz Nr. 2); S-Bahn Wilmersdorf, Straßenbahn 44.
15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen, Lokal Hansa-Restaurant (NW 87, Alt-Moabit 47/48); Straßenbahnen 2, 3, 23, 25, 35, 44.
15 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau,** Kreistreffen, Lokal Bürgereck (Britz, Buschkrugallee 20); S-Bahn Neukölln, U-Bahn Grenzallee.

Mohrunger Fahnenweihe in Berlin

In Verbindung mit dem zehnjährigen Bestehen der Berliner Kreisgruppe Mohrungen wurde die neue Fahne des Heimatkreises geweiht. Sie zeigt auf der Vorderseite den goldenen Löwen, das Mohrunger Wappen, auf gold-schwarzem Grund. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Dr. Matthee, dankte den Landsleuten und vor allem der Kreisbetreuerin, Frau Frieda Rahn, für ihre Treue zur Heimat. In seiner Ansprache rief er auf, das Streben und Trachten um die Wiedergewinnung Ostpreußens fortzusetzen. Das Mitglied des Mohrunger Kreisausschusses, Werner Jahr (Hamburg), überbrachte Grüße des an der Teilnahme verhinderten Kreisvertreters, Reinhold Kaufmann. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit für ihre fast zehnjährige Tätigkeit als Kreisbetreuerin wurde Frau Rahn ein Aquarell, das den Bärting-See zeigt, überreicht. Dr. Matthee erhielt ein holzgeschnitztes Wappen der Stadt. —rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Sonderfahrt nach Helgoland

Am Montag, 29. Mai, führen wir mit dem Hapag-Dampfer „Bunte Kuh" eine Sonderfahrt nach der Insel Helgoland durch. Abfahrt 7 Uhr von der Brücke Landungsbrücken nach Helgoland; Rückkehr gegen 23 Uhr, Sonderfahrpreis 13,50 DM. Karten sind ab sofort bei der Geschäftsstelle der Landesgruppe (Hamburg 13, Parkallee 86, Zimmer 1) zu haben.

Ein Abend mit Gertrud Papendick

Vor vollem Saale las Gertrud Papendick aus ihren Werken. Wir haben Frau Papendick hier in Hamburg schon öfter gehört, aber dieser Abend in der Bezirksgruppe Barmbek war wohl einer der glücklichsten. Maßgebend war die Überzeugungskraft der dichterischen Aussage, die warme Heimatverbundenheit übertrug sich auf alle. Die Dichterin begann mit einer Arbeit, die demnächst erscheinen und aus ihrer Jugend erzählen soll: „Das Haus im Löbenicht." Der tiefe Ernst der folgenden Jahre des Ersten Weltkrieges klang aus der Erzählung „Unser täglich Brot gib uns heute"! Und die Schlußworte mögen heute recht lebendig werden: „Es ist gut, wenn das nicht vergessen wird!" — Von vielen erwartet, folgte dann ein Stück aus dem großen Heimatroman „Die Kanterkinder". — Aus eigenen Kräften brachte die Bezirksgruppe Barmbek unter ihrem Leiter Landsmann Mielich ein Streich-Trio, das uns so herrliche Stücke wie Schuberts Streich-Trio in D-dur und Beethovens Trio-Serenade op. 8 hören ließ. Erfreulich waren auch die Tänze der Kindergruppe, mit Liebe einstudiert und mit Freude vorgetragen. Die verschiedenen Redner seien nicht böse, wenn ich nur erwähne, daß ihre Worte alle den Sinn hatten, die Liebe zur Heimat zu belegen und zu stärken. Und es war erfreulich, daß sich zu diesem kulturellen Abend die landsmannschaftlichen Gruppen der Ost- und der Westpreußen bewußt zusammengefunden hatten!

Dr. Tschirner

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Kiel. In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe nahm der Ehrenvorsitzende, Bundestagsabgeordneter Reinhold Rehs, zu heimatpolitischen Fragen eingehend Stellung. Zugleich behandelte er die 14. Novelle zum LAG. Der Vertriebenenchor unter Leitung von Dr. Neumann (über dessen Wirkung wir in dieser Ausgabe an anderer Stelle in Wort und Bild berichten) wurde mit dankbarem Beifall bedacht. Der 1. Vorsitzende, Günter Petersdorf, vermittelte die Jahresberichte der einzelnen Arbeitsgruppen. Ein geselliges Beisammensein mit Vorträgen in ostpreußischer Mundart (Frau Lossau) schloß sich an.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Die Heimatgruppe Königsberg unternimmt am Sonnabend, 10. Juni, eine Dampferfahrt nach Dedensen. Abfahrt von der Ihme-Brücke, 16.30 Uhr; Rückfahrt um 22.30 Uhr; Fahrpreis 4 DM. Vorverkauf bis spätestens 3. Juni bei Frau Wittbold, Hertzstraße 6 (Tel. 66 23 05); W. Roßmann, Rehbergstraße 8 (Tel. 8 57 56); R. Gauer, Altenbekener Damm Nr. 23 (Tel. 8 51 24).

Quakenbrück. Jahreshauptversammlung am 27. Mai im Lokal Höhlenkamp (Artlandperle). — In Anwesenheit zahlreicher Gäste auch von der Stadt- und Kreisverwaltung sowie benachbarter Gruppen wurde das neunjährige Bestehen festlich begangen. In seinem Rückblick erinnerte der 1. Vorsitzende, Landsmann Pohl, an das Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Fredi Jost, der die Grüße der Landsmannschaft überbrachte, wies auf die „Bruderhilfe Ostpreußen" hin. Ohne die Liebe zur Heimat und zum Vaterlande lohne es sich nicht zu leben, sagte Stadtdirektor Dr. Bock. Er unterstrich die Verbundenheit der Stadtbevölkerung mit den Vertriebenen, die auch anläßlich der 725-Jahr-Feier Quakenbrücks zum Ausdruck kam. Ausschnitte aus dem in Arbeit befindlichen Festfilm bewiesen das. Die Spielgruppe Bramsche erfreute mit der Aufführung eines Lustspiels. Landsmann Richter aus Steinfeld brachte Operettenlieder zu Gehör.

Nordenham. Fahrt zum Treffen der Königsberger nach Hamburg am Pfingstsonntag (21. Mai) mit Sonderbus (Fahrpreis 13 DM). Umgehende Anmeldungen erbittet Frau Kinder, W.-Rathenau-Straße 156.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Bochum. Im Juli Fahrt der Frauengruppe nach Hameln. Anmeldungen erbittet Frau Gehrmann, Nordring 65. – Ein Frühlingsausflug führte die ostpreußischen Frauen nach Schloß Berge.

Siegen. Treffen der Landsleute am Donnerstag, 18. Mai, 20 Uhr, im Handwerkerhaus.

Herford. Heimatabend am Sonnabend, 13. Mai, 20 Uhr, im Stammlokal Niemeier am Bergertor. — Sommerausflug am 11. Juni. Anmeldungen bis 30. Mai bei Landsmann Neumann (Drogerie Höckerstraße).

Hagen. Im Mittelpunkt der von zahlreichen Gästen und den Vertretern benachbarter Gruppen besuchten Feierstunde zum zehnjährigen Bestehen der Kreisgruppe stand das heimatpolitische Referat des 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Erich Grimoni. Zuvor hatte Landsmann Ewert die Anwesenden herzlich begrüßt und der 1. Bürgermeister der Stadt, Dr. Gollasch, sowie der Kreisvertreter des Heimat-

kreises Lyck, Landsmann Skibowski, der Gruppe Glückwünsche gesagt. Der Ostdeutsche Heimatchor (Leitung Hubert Ruhse) brachte den „Festgesang von Gluck", den Vorspruch an die Heimat sprach Landsmann Geil. Im zweiten Teil wartete August Schukat mit besinnlichen und heiteren Vorträgen auf.

Dortmund. Die Versammlung am 26. Mai fällt aus. — Anmeldungen zum Königsberger Treffen (Hamburg) bei Schneidermeister Paul Harwardt, Herholdstraße 16 (Laden), bis 18. Mai. — Treffen der Frauengruppe am 23. Mai, 15 Uhr, im St.-Josefs-Haus.

Rees/Wesel. Sommerausflug der Kreisgruppe am 11. Juni (Abfahrt 9 Uhr vom Rathaus) nach Lohausen und Harliksee. — Beim Frühlingsfest begrüßte der 1. Vorsitzende, Arthur Schütz, zahlreiche Landsleute. Die DJO-Gruppe Wesel unter Leitung von Frau v. Massow und Gruppenleiter Frank sang Lieder, zeigte Spiele und Volkstänze.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald, Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75. Frankfurt am Main.

Neustadt a. d. Weinstraße. Monatsversammlung der Kreisgruppe (Frühlingsfest) am Sonnabend, 13. Mai, 20 Uhr, im Hotel „Zur Traube".

BADEN-WÜRTTEMBERG

Karlsruhe. Anmeldungen für die Busfahrt nach Hamburg zum Pfingsttreffen der Königsberger nimmt ab sofort der Vorstand der Gruppe entgegen. — In Anwesenheit zahlreicher Gäste beging die Gruppe den Gründungstag vor fünfzehn Jahren. Herzliche Worte der Begrüßung sprach der 1. Vorsitzende, Landsmann Boretius. Stunden der Freude bereitete die Jugendgruppe aus Metzingen (Leiter: Mannek); sie brachte Lieder, Tänze und Spiele. Am folgenden Tag waren die jugendlichen Ostpreußen aus Metzingen Gäste ihrer Quartiereltern. Gemeinsam wurde eine Stadtrundfahrt unternommen. Um die örtliche Jugendarbeit anzuregen, wurde ein weiterer Besuch beschlossen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0. Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96.

Heimattreffen am 28. Mai

Die Heimatkreisgemeinschaften Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau und Heiligenbeil veranstalten am 28. Mai in München im „Salvator-Keller" am Nockherberg (Hochstraße 9) ein gemeinsames Treffen. — Alle Samländer und Natanger, die jetzt in Bayern wohnen, sind dazu eingeladen. Die Gaststätte ist ab 9 Uhr geöffnet. Gegen 11 Uhr Beginn der Heimatgedenkfeier. Von 13 bis 14 Uhr zwangloses Mittagessen, ab 14 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik.

„Ostdeutsche Woche" in Delmenhorst

Mit Vorträgen, Filmvorführungen, einer Dichterlesung und Gesangsdarbietungen wurde die „Ostdeutsche Woche" der Delmenhorster Mittelschule an der Holbeinstraße ausgestaltet. Der umfangreiche Themenkreis über die Heimat im Osten wurde zugleich im Unterricht der Klassen ausgewertet.

Hansgeorg Buchholtz las aus seinen Werken, wobei er im Auftrage der Schule sechs Mädchen und Jungen sein Werk „Jugend an der Grenze" für besondere Leistungen in die Schülermitverwaltung übergab. Vorträge hielten der aus Königsberg stammende Bundestagsabgeordnete Ernst Müller-Hermann (Bremen) und der Vorsitzende der Landsleute aus den Memelkreisen, Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer (Oldenburg). Beide beschäftigten sich eingehend mit der politischen Lage im viergeteilten Deutschland. Um auch die anschließenden Vorträge bekannter kommunaler Politiker zu vertiefen, wurde zum Abschluß der „Ostdeutschen Woche" eine mehrtägige Studienreise nach Berlin für die Schüler der zehnten Klassen veranstaltet. Ferner soll der Bundestag in Bonn besucht werden.

Auf „Kanzlers Weide" in Minden: Ostpreußen stellt aus

Auf einer überdachten Fläche von rund fünfhundert Quadratmetern wird in der Zeit vom 26. Mai bis zum 4. Juni auf des „Kanzlers Weide" in der westfälischen Stadt Minden die Sonderschau der Landsmannschaft Ostpreußen „Ostpreußen — Geschichte und Leistung" zu sehen sein. Diese Schau wird eingefügt in eine große Ausstellungs- und Verkaufsmesse, an der auch der landwirtschaftliche Frauenverein, die Landwirtschaftsschule, der Gartenbau sowie das Rote Kreuz mit repräsentativen Ständen beteiligt sind. Die gesamte Ausstellung heißt „Minden — Ravensberger Land und Leute".

In der Schau über Ostpreußen werden einprägsame Tafeln die vom Westen ausgegangene Besiedlung zeigen und weitere Darstellungen den Anteil der Landwirtschaft dieser deutschen Ostprovinz an der landwirtschaftlichen Erzeugung des Deutschen Reiches veranschaulichen. Ausgesuchte Fotos werden einen bleibenden Eindruck von der Schönheit Ostpreußens und von dem unermüdlichen Fleiß seiner Menschen vermitteln. Hingewiesen wird auch auf die geistigen Strömungen, die von Ostpreußen in die ganze Welt hinausgingen. Ferner werden kapitale Hirschgeweihe und Rehkronen von dem Wildreichtum dieser Provinz zeugen.

Gemeinschaft junges Ostpreußen

Der Bundesgruppentag der ostpreußischen Jugend fand vom 29. April bis 1. Mai im Ostheim in Bad Pyrmont statt. „Die Bundesgruppentage sollen der richtungweisenden Aussprache dienen", lautete eine der Forderungen des letzten Bundesgruppentages vom 1. bis 3. Mai 1959. Dieser Forderung nachzukommen, fiel den in Bad Pyrmont anwesenden Delegierten nach mehr als zehnjähriger ostpreußischer Jugendarbeit nicht schwer. Denn das Ergebnis dieser Aussprache war die Schaffung der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" in der DJO. Es wäre falsch, hier von einem Wendepunkt der ostpreußischen Jugendarbeit zu sprechen. Die ganze Entwicklung in der ostpreußischen Jugend mußte zwangsläufig zu diesem Ergebnis führen, das kein angestrebtes Endziel darstellt, sondern nur ein Schritt auf einem langen Wege ist, der aus dem Zusammenbruch von 1945 zu einer vernünftigen und gerechten Lösung der ostpreußischen Probleme führen soll. Die „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" hat Gesine Steiner, Horst Labusch und Fritjof Berg zu ihren Vertretern berufen; ihnen steht Hanna Wangerin als Geschäftsführerin zur Seite (in der nächsten Jugendbeilage werden wir ausführlich über den Bundesgruppentag berichten).

Gesine Steiner sagte nach der Tagung in Bad Pyrmont: „Die Gemeinschaft Junge Ostpreußen (DJO) grüßt alle ostpreußischen Landsleute. Wir werden uns mit allen Kräften dafür einsetzen, daß Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Freiheit als Grundpfeiler aller Ordnungsbestrebungen im menschlichen, politischen und wirtschaftlichen Bereich ihre volle Gültigkeit bewahren. Wir glauben fest, daß auch unsere Heimat Ostpreußen in diesem Rahmen wieder zu einer Stätte der Toleranz und Ordnung werden wird. Unsere gemeinsamen Anstrengungen und die gegenseitige Achtung werden uns diesem Ziel näher bringen."

Briefe an das Ostpreußenblatt

Grüße aus Übersee

Eine Reihe von Briefen erreichte uns in diesen Tagen, die von Landsleuten jenseits des Großen Wassers aus Kanada, den USA und aus Brasilien zu uns kamen.

Frau Ernst aus Toronto (Kanada), 12 Balmuto Str., schreibt uns:

Von Herzen Dank sage ich Ihnen für die Veröffentlichung meines Masurenfotos in Folge 41 vom vergangenen Jahre. Ich habe viele Zuschriften von alten Bekannten aus der Heimat bekommen, mit denen ich nach langen Jahren wieder Fühlung nehmen kann. In der gleichen Folge brachten Sie Text und Fotos von unserem geliebten Treuburg. Was sind sämtliche Niagarafälle gegen die kleinsten Quellen in unserer Treuburger Landschaft! Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können. Wie oft schwärme ich meinen Kindern von der Heimat vor, von unseren Wanderfahrten!

*

Unser Leser Bernhard Sasdruch aus Penny B. C., Kanada:

Liebes Ostpreußenblatt, du glaubst es gar nicht, wie viel Freude du uns hier im Urwald jede Woche bereitest. Meine Frau und ich lesen jedes Wort ...

*

Landsmann Karl Kerstan, der heute in USA, in dem schönen Staat Kalifornien, Redwood City, 1463 Kentfield Ave., wohnt:

Das Ostpreußenblatt macht mir viel Freude. Gern möchte ich mehr von unserem Kreis Ortelsburg und besonders von unserem schönen Masurenland lesen ...

*

Landsmann Bernhard Neumann, der jetzt in Chikago 40, 4516 N Greenvier, Ill., USA, lebt:

Wir möchten Ihnen sagen, welch lieber Freund uns das Ostpreußenblatt all die Jahre hier gewesen ist. Jedesmal, wenn das Heimatblatt uns erreicht, wird es mit Freude begrüßt und von vorn bis hinten gelesen. Die Erzählungen und heimatliche Späßchen werden laut vorgelesen, und es ist fast, als wären wir zu Hause. Wir möchten das Blatt nicht mehr missen, da es ein Stück Heimat für uns ist.

*

Unser Leser Günther Weidmann aus Rio de Janeiro:

Mit großer Freude erwarte ich immer das Erscheinen des Ostpreußenblattes, welches in drei bis sechs Wochen nach Versand hier eintrifft. Es ist noch kein Exemplar verlorengegangen. Das Blatt ist so vielseitig in seinem Inhalt, sowohl in kultureller wie geschichtlicher Hinsicht, daß ich es nur ungern vermissen würde. Machen Sie weiter so!

*

Obering. Wilh. Joh. Schumacher, Sao Paulo (Bralisien), Caixa Postal 4.289:

Für uns hier, die wir hauptsächlich von ganz anders klingenden internationalen Presseinformationen „versorgt" werden, ist jedesmal Feiertag, wenn unser liebes Blatt kommt. Lassen Sie sich das ohne Überheblichkeit oder Schmeichelei für Sie sagen: unser Ostpreußenblatt ist ein Juwel! Wir wissen aus unserer Zwischenzeit in Deutschland, daß nahezu der ganze Pressewald immer nur mit lauem, um nicht zu sagen devotem Säuseln „einige Eisen", die siedendheiß sind", in asthmatischen Artikeln kommentiert. Welch eine tapfere Sprache dagegen im Ostpreußenblatt, von untadelig klärender Gesinnung getragen, stets völlig unbekannten Dingen auf den Grund gehend, die das ganze erbärmliche Elend erzeugt haben. Ich versteige mich nicht und lehne es ab, superlativ zu sein. Aber in der ganzen Weltpresse — so ungefähr — liest man nicht solche Informationen aus der „hintergründigen Weltpolitik" wie in unserem Ostpreußenblatt. Das endlich einmal aus tiefstem Herzen Ihnen zu bekunden, ist mir schon lange ein Bedürfnis. Viel trauriger ist es, daß in der übrigen Welt — namentlich in Übersee, solch eine Ignoranz über unsere wahren Verhältnisse und deren Zustandekommen herrscht. Das ist, wie auch immer Sie darüber denken mögen, eine der bedenklichsten Fehlleistungen von Bonn, seit wieder Missionen im Ausland bestehen.

Wem nützt es?

Zu unserem Leitartikel in Folge 11 vom 18. März erhielten wir einen Brief unseres Lesers Anton Wermter, Ronte I, Box 285, Hatley, Wisconsin (USA), in dem es unter anderem heißt:

Seit vergangenem Herbst beziehe ich von hier durch Vermittlung meines Schwagers das Ostpreußenblatt. Es ist mir lieb geworden und wird von allen Familienmitgliedern gern gelesen. Dazu hält es die Verbindung mit der alten Heimat hoch und weckt immer wieder die alten, teuren Erinnerungen, die nicht vergessen werden dürfen. Auch die Leitartikel und sonstigen Veröffentlichungen sind aktuell und treffend. Besonders beeindruckt hat mich der Leitartikel im letzten hier angekommenen Blatt „Was nützt es?", der den jetzt anlaufenden Prozeß gegen Eichmann in Israel behandelt. Da kann man jedes Wort unterschreiben. Die Befürchtungen, die darin angesprochen werden, sind leider allzusehr berechtigt. Das bestätigen auch unsere hiesigen Erfahrungen. Ein besonders schlimmes Kapitel ist die Sensationspresse, namentlich die Magazine, die immer wieder nur Sensationsberichte über Verbrechen der Hitlerzeit bringen, aber über die Verbrechen der anderen Seite findet man kein Wort. Persönlich stehe ich, nebenbei bemerkt, auf dem Standpunkt, daß jedes an diesem Kriege beteiligte Volk genügend erdrückende Schuld auf sich geladen hat, die es vor Gott und der Geschichte zu verantworten hat, nicht nur Deutschland allein.

Im übrigen: Bleiben Sie weiter auf Ihrem publizistischen bewährten Weg und in der Vertretung unserer landsmannschaftlichen Belange im Interesse unserer alten, lieben, unvergessenen Heimat und unseres deutschen Vaterlandes.

Was Churchill verspielte

Unser Leser Herbert L., der heute in Nürnberg lebt, schreibt uns:

„Es ist mir ein Bedürfnis, als schon jahrelanger Bezieher unseres Heimatblattes, meine uneingeschränkte Hochachtung zu bezeugen, in vielerlei Hinsicht. So gefiel mir unter anderem der Artikel in der Folge 12 unter der Überschrift „Was Churchill verspielte". Das Ostpreußenblatt ist eines der ganz wenigen Blätter, die unerschrocken auch Artikel bringen, die andere Publikationen so gerne verschweigen möchten. Bedauerlicherweise gibt es heute viele Deutsche, die nur zu gerne ihr eigenes Nest beschmutzen. Deshalb bleiben Sie als Ostpreußenblatt weiterhin unerschrocken. Sie werden des Beifalls gewiß sein.

Ganz oder gar nicht

Unser Leser Alfred K., der jetzt in Cadenberge wohnt, sah vor einigen Tagen in einem Papiergeschäft ein Briefmarkenalbum, das auf dem Deckel den Text „Deutschland seit 1945" trägt und in einem aufgeprägten Kartenumriß Mittel- und Westdeutschland zeigt, aber nicht unsere ostdeutsche Heimat. Er wandte sich in einem Schreiben an den Leuchtturm-Briefmarkenalbum-Verlag in Hamburg, der diesen Band herausgegeben hat, und schrieb unter anderem:

Dieser Kartenaufriß von Deutschland ist ein Faustschlag ins Gesicht eines jeden Deutschen, der diesen Namen noch verdient. Es dürfte auch Ihnen bekannt sein, daß die deutschen Ostgebiete schon vor 800 Jahren den Stempel deutschen Geistes trugen, als von der Existenz Amerikas noch niemand eine Ahnung hatte. Wenn ich Deutschland zeige, dann kann ich nicht willkürlich einen Teil davon einfach weglassen, weil es dort im Augenblick keine deutschen Marken gibt. Ich muß Deutschland also ganz oder gar nicht darstellen. Wir geben uns in der Schule die größte Mühe, unserer Jugend ein Bild der Heimat und ihrer historischen Grenzen zu geben und ihr die Karte von Deutschland und die Geschichte unseres Volkes unverlierbar einzuprägen. Sie dagegen entstellen dieses Bild, indem Sie der Jugend eine Deutschlandkarte nach dem Willen Moskaus zeigen. Wenn wir Deutschen selbst so wenig Sicherheit in unserer Rechtsauffassung an den Tag legen, wird uns auch kein Bundesgenosse in der Vertretung unserer Anliegen unterstützen.

Kommen wir nach Ostpreußen zurück?

Unser Leser H. K., der jetzt in Meßkirch (Baden), wohnt, schreibt uns:

Zu dem Artikel „Kommen wir nach Ostpreußen zurück?" in Folge 11 möchte ich folgendes bemerken: Hier wurde in der evangelischen Kirche ein Aufruf vom Landesbischof Bender für eine Sammlung des Hilfswerkes verlesen. Es heißt dort unter anderem: „Eine neue Aufgabe ist dem Hilfswerk unserer Badischen Landeskirche in der Versorgung von vier Kirchenkreisen des polnisch gewordenen Teiles von Ostpreußen entstanden." Kommentar hierzu überflüssig. Auf mein Schreiben hat der Herr Bischof bis jetzt nicht geantwortet.

Platt sull se rede

Die Zeilen von Landsmann Kurt W. (1. April) über die Szittkehmer Aufführung des Heimatspiels „Platt sull se rede" habe ich mit Freude gelesen. Meine Mutter, Erminia v. Olfers-Batocki, hat es 1925 geschrieben. Im gleichen Jahr wurde es in der Königsberger Stadthalle uraufgeführt, und zwar bei einem gelungenen Heimatabend des „Ostpreußischen Schulvereins" (späteren VDA) unter Direktor Hundertmarck. Der Abend blieb mir damals 12jährigem Mädchen unvergessen. Ich sah zum erstenmal in ostpreußischen Trachten die Fischertänze tanzen, die Reinhard Leibrandt mit seinem Tanzkreise gerade am Haff entdeckt hatte. Zum erstenmal hörte ich Lieder aus Plenzats „Liederschrein", von Hermann Kowski zur Laute gesungen. Kantor Gehlhaar dirigierte seinen Schülerchor vom Kneiphöfischen Gymnasium mit seinen Vertonungen einiger plattdeutscher Gedichte meiner Mutter. Das Spiel „Platt sull se rede" wurde hervorragend gespielt, wobei Familie Bink mit vier Personen vertreten war. Hermann Bink als Bauer Packmoor ist unvergessen. Auch der Knecht Jula erntete großen Beifall, als er dem Studenten Faselowski alte ostpreußische Volkslieder vorsingen sollte und immer das Falsche traf: Wat Olet? Ut miene Schooltiet? „Winter ade, Scheiden tut weh ..." — Nein, mein Lieber, etwas typisch Ostpreußisches soll es sein! — „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?" — Nein, ein Lied, das die Knechte und Mägde bei der Heimkehr von des Tages Arbeit singen! — „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren ..." — Nein, nichts Hochdeutsches! Dialekt bitte, Dialekt — Wat leckt mi? — Und als der Student es aufgab und hinausging, sang Jula spontan wie erlöst:

„Herr Jevatter, will he danze, innem Winkel schmiet dem Stock,
Fru Jevatter, will se danze, wackelt Enne de Unnerrock!"

Wer erinnert sich noch dieser und anderer Szenen? Das Spiel hat in den zwanziger Jahren Hunderte von Aufführungen erlebt. Besitzt es etwa noch jemand? Es wird wohl niemand gerettet haben, aber bei den „Heimattreuen", z. B. in Wanne-Eickel, könnten noch Spiele meiner Mutter stecken, die uns sämtlich verlorengingen, z. B. „Treibende Scholle", „Putthähneke", „Jojoke on Neeneeke", „Die Spinnstube zu Medegayten", „Die gestrengen Herren (Eisheiligen", „Die Goldsucher". Allen Landsleuten, die mir helfen, nach diesen Spielen zu forschen, bin ich sehr dankbar.

Hedwig von Lölhöffel

Das kleine Kalb

Bauer und Händler werden nicht einig. Der Bauer wendet sich mit den Worten ab: „Ach, dat ös mi doch to domm!" Er meint den Handel, der nicht nach seinem Wunsch zustandekommen will.

Die hinzukommende Bäuerin weiß das sehr wohl, ist aber nicht auf den Mund gefallen und meint gelassen:

„Joa, Mann, öt ös doch man e kleenet Kalw!"

F. R. Siegen

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Nachrichten vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. **Röhrig**, Friedrich, aus Königsberg, Geburtsjahr unbekannt, Obergefr., leichte Flak-Abt. 854, Volkswirt, verwitwet, Mutter nach Frankfurt (Oder) evakuiert. Größe etwa 1,76 m, dunkelblond. Bericht Nr. 6640/A/14 276.
2. **Rogalli**, Paul, aus der Gegend von Allenstein, geb. etwa 1926, Gefreiter, Heeres-Unteroffizierschule Arnswalde. Pz.-Gren.-Rgt. 33, 3. Komp., vermutlich Kaufmann, volles Gesicht, blond. Vater hatte Kolonialwarengesch. Bericht Nr. 6641/A/14 278.
3. **Roth**, Heinrich, aus Ostpreußen, geb. etwa 1921, Hauptgefreiter in der Einheit FPNr. 21 317 A, Fleischer, Größe etwa 1,60 m, dunkles Haar, Bericht Nr. 6644/A/14 286.
4. **Herrmann**, Bruno, aus Herrmansdorf bei Heiligenbeil, geb. etwa 1910, Uffz., 1. AR 1542, etwa 1,82 m groß, blond, verheiratet, zwei Kinder. Bericht Nr. 6651/A/14 317.
5. **Kepp**, Vorname vermutlich Erich, aus Königsberg, geb. etwa 1911, Stabsgefreiter in der Einheit FFNr. 24 847, verheiratet, vier Kinder, etwa 1,76 m groß, stämmig, dkl. Haar, Bericht Nr. 6658/A/14 343.
6. **Lau**, Kurt, aus Königsberg-Ponarth, geb. etwa 1926, Soldat, Inf.-Ausbild.-Rgt. Mitte, etwa 1,70 m groß, dunkelblond, Bericht Nr. 6659/A/14 348.
7. **Brand**, Alois, aus Rastenburg, geb. etwa 1925 b. 1926, Gefreiter in der Einheit FPNr. 29 707 D, etwa 1,80 b. 1 82 m groß. Bericht Nr. 6680/A/14 431.
8. **Fischer**, Emil, aus Ostpreußen, geb. etwa 1901—1902, verheiratet, Landarbeiter, etwa 1,70 m groß, rotes Haar, Bericht Nr. 6698/A/163 387.
9. **Müller**, Erwin, aus Königsberg, Neue Dammgasse 10, geb. etwa 1920, Obergefreiter im schwer. Granatwerf.-Bat. 9, etwa 1,70 m groß, schwarzes Haar, Bericht Nr. 6722/A/14 523.
10. **Krupinsky**, Gerhard, aus Allenstein, Wadanger Straße 24/25, Geburtsjahr unbekannt, Obergefreiter in der Einheit FPNr. 11 869 A, dunkelblond. Bericht Nr. 6744/A/14 607
11. Allenstein: **Koos**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1913 b. 1923, ledig, Leutnant. Vater hatte dort eine Drogerie.
12. Allenstein oder Umgebung: **Krause**, Paul, geb. etwa 1890, verheiratet, Zimmermann. A/33 925
13. Goldap: **Klein**, Kurt, aus Duneyken, geb. etwa 1920. A/33 667.
14. Gerdauen: **Kerwien**, Otto, geb. 21. 11. 1906, Landwirt. B/31 531.
15. Gumbinnen: **Hoelzel**, Bruno, geb. etwa 1913, B/31 911.
16. Heiligenbeil: **Jepotrek**, Georg, geb. etwa 1905 b. 1906, verheiratet, Kaufmann. B/32 327.
17. Angerapp: **Purwien**, Rudolf, aus Karkeim, geb. etwa 1894 b. 1896, Angehöriger der 121. Inf.-Division. A/32 634.
18. Königsberg: **Bangnick**, Ernst, Geburtsdatum unbekannt, Fleischermeister. B/31 953.
19. Königsberg: **Lask**, Bruno, geb. etwa 1911 b. 1914. A/34 254.
20. Königsberg: **Minut**, Fritz, geb. etwa 1898, verheiratet. A/33 634.
21. Königsberg: **Schulz**, Konrad, geb. etwa 1903, verheiratet, vier Kinder. A/34 262.
22. Angerburg: **Runke**, Franz, geb. etwa 1903 aus Kutten. A/33 397.
23. Labiau: **Stolz**, Erich, geb. etwa 1905 bis 1907, Förster, A/33 793.
24. Memel: **Pfeiffer**, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, Bahnpolizei-Wachtmstr. A/ 33 840.
25. Mohrungen: **Seide**, Willi, geb. etwa 1920 b. 1925, ledig. B/32 458.
26. Pillau: **Rose** oder **Rode**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1911 b. 1812, Zollbeamter. A/33 607.
27. Wehlau: **Dölp**, Arthur, geb. etwa 1916, ledig, die Eltern hatten ein Sägewerk. A/34 361.
28. Ostpreußen: **Arenz**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1901, Hauptmann. A/33 719.
29. Ostpreußen: **Emme**, Ernst, geb. etwa 1899 b. 1900, Gutsverwalter, Sonderführer. A/34 293.
30. Ostpreußen: **Strabe**, Willi, geb. etwa 1925, Dreher oder landw. Verwalter. B/32 281.
31. Ostpreußen: **Zimmermann**, Kurt, geb. etwa 1897, Landwirt, A/34 100.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter SU/Mü/2/61.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

... Fritz **Fortak**, geb. um 1923, von Beruf Buchhändler, Heimatanschrift unbekannt, vermutlich aus dem südlichen Teil Ostpreußen.

... Frau Gertrud **Schwukowski** aus Königsberg, Kreuzstraße, Ecke Rosenstraße 34/35.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Erich **Steiner**, geb. 15. 6. 1896 in Karlswalde, Kreis Insterburg, von 1914 bis 1919 Soldat gewesen ist? Er ist am 1. 11. 1914 als Kriegsfreiwilliger in das Gren.-Rgt. (2. Ostpr.) Nr. 3 in Königsberg eingetreten und machte bei diesem Regiment den Feldzug mit. Später kam er zum Regiment 380 und wurde im März 1919 in Memel entlassen.

Es werden Zeugen gesucht, die über die Arbeitsverhältnisse der Margarete **Grossmann**, geb. 20. 11. 1907, aus Sensburg, zweckdienliche Angaben machen können. Sie soll jahrelang in Sensburg und Umgebung gearbeitet haben; die Arbeitgeber sind leider unbekannt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Ehemaliges ostpr. Bau-Pi-Bataillon 306. Pfingsttreffen verbunden mit Wiedersehensfeier am Pfingstsonnabend, 20. Mai, vormittags, und am Pfingstsonntag, 21. Mai, in Lippstadt im Hotel „Drei Kronen" (am Marktplatz). Teilnahmemeldungen erbittet umgehend Fritz Grau, Lippstadt, Geiststraße 39.

Der „Arbeitsbrief Ostpreußen":

Fast geschenkt!

Unser „Arbeitsbrief Ostpreußen" ist immer noch zu haben. Dieses 64 Seiten starke Heft, reich illustriert, enthält 18 Fotos, sechs Schaubilder und eine doppelseitige Karte Ostpreußens. Der Arbeitsbrief Ostpreußen schildert Ostpreußens Landschaften und deren Bewohner, behandelt die Geschichte des Ordenslandes, vermittelt einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Landes, zeigt die heimatpolitischen Grundsätze der jungen ostpreußischen Generation auf, setzt sich in einer verständigungsbereiten Untersuchung mit dem deutsch-polnischen Verhältnis auseinander und zeichnet an Hand besonderer Höhepunkte der kulturellen Entwicklung die Linien ostpreußischer Kulturleistung nach.

Das Heft ist gegen Einsendung der Schutzgebühr von 0,50 DM und des Portoanteils von 0,20 DM bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, zu erhalten. Die Bezahlung bitte durch Überweisung auf das Postscheckkonto Hamburg 75 57 vornehmen; ebenfalls möglich ist die Einlage von Briefmarken.

Ein 19jähriger aus Königsberg:

Jürgen Bischof Deutscher Meister



Der deutsche Sport ist um eine olympische Hoffnung reicher! Der 19jährige Oberprimaner Jürgen Bischof aus Königsberg wurde bei den deutschen Kunstturn-Meisterschaften in Pforzheim Sieger im Zwölfkampf der Junioren. Im Barren-, Boden- und Pferdesprungturnen verließ er als Bester das Turnfeld. Die steile Erfolgskurve des jungen Ostpreußen hat damit vorerst ihren Höhepunkt erreicht. Man kann annehmen, daß er sich mit seinen neuesten Leistungen schon die Qualifikation für die Olympischen Spiele 1964 in Tokio erworben hat.

Jürgen Bischof, Schüler der Kaiser-Karl-Schule in Itzehoe, wurde 1959 Deutscher Jugendmeister im Kunstturnen, Deutscher Juniorenmeister 1960 in den Einzelformen Barren, Bodenturnen und Ringe. Am 9. April machte er als bester deutscher Turner im Junioren-Länderkampf Deutschland—Schweiz von sich reden. Vor drei Wochen schließlich wurde er schleswig-holsteinischer Landesmeister im Kunstturnen aller Klassen.

Der Vater des Juniorenmeisters, Georg Bischof aus Königsberg, Heidemannstraße 17, gehörte dem KMTV von 1842 an und war von 1939 bis 1943 Ostpreußenmeister im Kunstturnen. Nach der Vertreibung erzielte er weitere beachtliche Erfolge als Mitglied der schleswig-holsteinischen Landesriege von 1949 bis 1958.

Itzehoes Bürgermeister, Landsmann Joachim Schulz, ließ es sich in der vergangenen Woche nicht nehmen, dem jungen Landsmann Jürgen Bischof für seine neue Meisterschaft die Glückwünsche im Rathaus auszusprechen. Als Anerkennung übergab der Bürgermeister dem Deutschen Juniorenmeister das Buch über die Olympischen Spiele in Rom. — Das Foto, bei der Ehrung im Itzehoer Rathaus aufgenommen, zeigt von links nach rechts: Bürgermeister Schulz, Bischof sen., Jürgen Bischof und den Vorsitzenden des ETSV „Gut Heil", den Bundestagsabgeordneten Otto Eisenmann.

Ostpreußische Sportmeldungen

Der Organisationsausschuß für die Ostdeutschen Leichtathletikwettkämpfe am 28. Juli in Düsseldorf trat am 21. April erstmalig in Düsseldorf zusammen. Diesem Ausschuß gehören die Ostpreußen Hermann Hager-Lötzen und Otto Konopka-Lyck an. Der fehlende Termin ist einer der Gründe, weshalb die ostdeutschen Leichtathleten nicht getrennt von den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften ihre Wettkämpfe jährlich anläßlich eines Heimattreffens austragen. Der größte Teil der Pommern strebt diese Trennung an. Ostpreußens Leichtathleten bedauern natürlich auch, daß ihre Spitzenkönner niemals im Wettkampf für die Heimat eingesetzt werden können und wird den Pommern, Schlesiern und Sudetendeutschen vorschlagen, einen Verbandskampf Ostpreußen/Westpreußen/Grenzmark gegen Pommern/Schlesien/Sudetenland in Form eines Länderkampfes mit 20 Konkurrenzen mit je zwei Teilnehmern mit Punktwertung (5, 3, 2, 1) anläßlich eines großen Heimattreffens ab 1962 alle zwei Jahre durchzuführen. Ehe aber über alles andere gesprochen oder verhandelt wird, muß erst der Deutsche Leichtathletikverband sein Einverständnis geben, müssen die Vereine alle in Frage kommenden Spitzenkräfte freigeben und muß vor allem ein freies Wochenende (Sonnabend/Sonntag) als Termin dafür gefunden werden. Von dem Wettkampftag, wie er jetzt jährlich am ersten Tag der Meisterschaften durchgeführt wird, verspricht man sich nicht viel, wenn er auf einen anderen Ort und Termin verlegt wird. Der geplante Verbandskampf mit allen ostdeutschen Spitzenathleten würde dagegen ein großer Anreiz auch für die Aktiven sein. Die ostdeutschen Verbände und damit alle Heimatvertriebenen würden erfreut sein, ihre vielen Leichtathleten von Rang in Wettkämpfen für ihre Heimat zu sehen und die westdeutschen Vereine würden sicher erstaunt sein zu erfahren, wie viele Leichtathleten aus ihren Reihen aus Ostdeutschland stammen.

Unsere Alterssportler:

Der ostpreußische Speerwerfer Bruno Schlokat

Neunundzwanzig Jahre alt war der Lehrer Bruno Schlokat, ein bekannter Leichtathlet vom Sportklub Preußen-Insterburg, als er am 31. Juli 1927 in Düsseldorf den deutschen Rekord mit einem Wurf von 62,47 Meter erstmalig nach Ostpreußen holte. Ihm selbst gelangen noch im gleichen Jahr zwei weitere Verbesserungen mit 63,66 und 64,60 Meter. Dadurch wurde er als erster Ostpreuße in die Olympiamannschaft 1928 in Amsterdam eingereiht. Mit Herbert Molles, VfK Königsberg, und Bruno Mäser, Asco Königsberg, vervollständigte sich sehr bald das ostpreußische Speerwerfertrio, das unangefochten die Speerwerfer für die deutsche Nationalmannschaft und weitere internationale Aufgaben mehrere Jahre hindurch stellte. Das größte Speerwerfermatch der damaligen Zeit in Deutschland brachte der Sportverein Lötzen am 28. Juli 1929 bei seinem nationalen Sportfest zustande, als diese drei Ostpreußen, dazu der spätere Rekordhalter und Olympiasieger von 1936, Gerhard Stöck als junger Student für den VfK Königsberg startend, aufeinandertrafen. Herbert Molles mußte an diesem Tage schon neuen deutschen Rekord mit 64,91 m werfen, um die gleichwertigen Landsleute und Stöck zu übertreffen.

Heute sind es die aus Ostpreußen stammenden Hans Schenk (24) vom VfB Bartenstein/Leverkusen, und Dietrich Koloska (25) vom VfB Königsberg/Wolfsburg, die mit Leistungen von 77,37 bzw. 69,33 m zur Spitzengruppe der deutschen Speerwerfer zählen.

Altmeister Bruno Schlokat, der heute fast 63 Jahre alt ist, übt seinen Beruf als Lehrer jetzt noch in Elmshorn (Holstein), Gerberstraße 25, aus, und interessiert die Schuljugend für den Sport und verfolgt selbst noch sehr genau den gesamten Sport und besonders die Leichtathletik. Während der langen Sportjahre in Insterburg ist Bruno Schlokat ein treffliches Vorbild für unsere Jugend geblieben.

Er wird uns nun selbst von der ostpreußischen Leichtathletik vor mehr als vierzig Jahren, von seinem Rekordwurf in Oslo und den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam erzählen.

W. Ge.

*

Wie sah es mit dem Sport und im besonderen mit der Leichtathletik vor mehr als vierzig Jahren aus? Ich will darüber etwas sagen, und ich spreche nicht für mich allein, sondern für die meisten meiner damaligen Sportkameraden.

Ich wohnte auf dem Lande, 25 Kilometer von Insterburg entfernt. Wir trieben damals nach der Arbeit auch schon Sport und sogar recht viel. Jeder tat das, was ihm Spaß machte. Wer etwas mehr konnte, leitete die anderen an. 1920 zog ich den Dorf-Sportverein Sprakten im Kreise Insterburg auf. In der Hauptsache wurde Fußball gespielt. Aber wir trieben auch Leichtathletik, und ich war mit Leib und Seele dabei. Abend für Abend kamen die Sportbeflissenen zu den Übungsstunden. Die Weitsprunggrube war ausgehoben, ein passender Stein wurde als Kugel herausgesucht, auf dem Kiesweg die hundert Meter abgesteckt und schon ging's los. Später wurden dann die Sportgeräte aus Insterburg besorgt. War das eine Freude, wenn wir am Ende einer Woche feststellten, daß unsere Leistungen wesentlich besser geworden waren. So ging es vom Frühling bis zum Herbst, und dann war Schluß; denn der Winter kam, und der ostpreußische Winter war sehr lang.

In der Sportsaison ging es dann von einem Sportfest zum anderen, von Tilsit nach Neidenburg, von Danzig nach Eydtkuhnen, von Memel nach Lötzen und so fort. Ich hatte auf Grund meiner sportlichen Veranlagung das Glück, nach vorn zu kommen. Ich startete in den ersten Jahren in vielen Einzelkonkurrenzen, spezialisierte mich dann später in der Hauptsache auf das Speerwerfen. Hier brachte ich es dann zum Stadtmeister von Insterburg, wurde später Kreismeister, Bezirksmeister, Baltenmeister und im Jahre 1928 Deutscher Meister. Zweimal gelang es mir sogar, den deutschen Rekord auf 62,47 und 63,66 Meter zu verbessern. Der Weltrekord stand damals auf 65 Meter.

Und heute? Das läßt sich schwer vergleichen. Unsere Speere von damals flatterten sich in der Luft tot. Und die schwere Eisenspitze tat ihr übriges.

Im Spätsommer 1927 wurde ich zu internationalen Wettkämpfen, die man als inoffizielle Europameisterschaften bezeichnete, nach Norwegen, nach Oslo, eingeladen. Etwa vierzehn deutsche Leichtathleten traten die Reise unter Führung des damaligen deutschen Trainers Waitzer an. In Oslo traf ich auf meinen größten Widersacher, den Europabesten Olaf Sunde aus Norwegen.

Bei Besichtigung der Platzanlage achtete ich besonders auf die Abwurfstelle für das Speerwerfen. Harter Boden, kein Rasen, ideal zum Werfen. Auch die Konkurrenten stellten sich ein. Einer kam auf mich zu und sagte: „Verzeihen — sön se Herr Schlokat?"

„Ja."

„Kestatten sö, daß ich mich vorstelle, iich jeiße Olaf Sunde!"

Ich war fast erstarrt vor Schreck, als ich diesen Hünen von etwa 1,90 Meter vor mir sah. Also das ist Sunde...

Schon sprach er wieder auf mich ein: „Gratuliere zum deitschen Rekord in Charlottenburg."

„Danke!"

Worauf ich ihn fragte: „Wie sind Sie denn in Form?"

„Oh, danke, serr gut; habbe geworfen siebzig Mätter!"

„Das glaube ich, Herr Sunde; aber ich sehe, Ihre Speere sind viel besser als unsere; ich glaube, ich schaffe das auch!"

„Na, auf Wiedersehen morgen!" und damit ging er.

Am nächsten Tag begann der Kampf. Wir waren achtzehn Werfer, darunter Norweger, Finnen, Schweden und ich als einziger Deutscher. Der deutsche Gast hatte die Ehre, zu beginnen. Mein erster Wurf kam kaum an die 60-Meter-Marke. Jedenfalls lag ich nach dem ersten Durchgang an vierter Stelle. Sunde führte mit knapp 62 m. Beim zweiten Durchgang verbesserte ich mich ein wenig, änderte aber nichts an der Reihenfolge. Für mich war nun höchste Alarmstufe, denn nur die drei ersten kamen in den Endkampf.

Ich zog mich nun etwas zurück und holte aus meiner Aktentasche meine „Siebenmeilenstiefel"; das war ein nach meiner Idee konstruierter und patentierter Spezial-Speerwerferschuh. Nun lief ich an, und schon saß der Wurf; mein Speer landete einige Zentimeter hinter der norwegischen Rekordfahne auf etwa 63,50 m.

Ich lag nun an erster Stelle und war somit im Endkampf. Außer mir noch Sunde, der Norweger, und ein Finne. Nach den ersten beiden Durchgängen veränderte sich nichts an der Reihenfolge, Nur mir war ein noch besserer Wurf von genau 64 m gelungen.

Neuer deutscher Rekord! Trainer Waitzer kam freudestrahlend auf mich zu und sagte:

„Großartig! Sie haben nun nichts mehr zu verlieren; ist ein deutscher Rekord nichts? Machen Sie den letzten Wurf in aller Ruhe, so, als wenn Sie zu Hause allein auf Ihrer Wiese trainieren!"

Ich machte es so, lief an — und richtig — der Wurf ging tadellos nach mal 60 Zentimeter weiter, 64,60 m! Ein halber Meter nur noch bis zum Weltrekord. Mein großer Gegner Sunde war wie erstarrt.

Ich stand nicht weit von meiner Rekordmarke und wartete auf Olaf Sundes letzten Wurf. Er konzentrierte sich lange, lief an, drehte aber wieder vor der Abwurfstelle ab. Noch war Hochspannung! Jetzt versuchte er es zum zweitenmal. Der Speer schnellte hoch, viel zu hoch, senkte sich — und schlug bei etwa 62 m ein.

Ich war Sieger! Mit einem lachenden und einem weinenden Auge gratulierte mir mein fairer Verlierer als erster. Den Europarekord war er los, was natürlich sehr bitter ist.

Ein Jahr später trafen wir uns wieder bei den Olympischen Spielen in Amsterdam. War das eine Nervenmühle! Ich hatte mich in den Endkampf hineingeworfen, und als ich gerade den Speer in die Hand nahm und mich konzentrierte, erscholl es von den deutschen Zuschauerblöcken her:

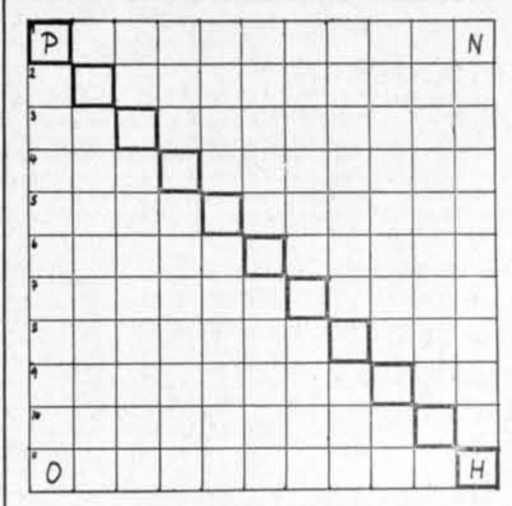
„Hurra, hurra, Germania; Schlokat, Schlokat, Schlokat!"

Mir zitterte der Speer in der Hand; ich steckte ihn in die Erde und konzentrierte mich. Dann warf ich, kam aber mit meinem besten Wurf nur auf 63,40 m, und damit endete ich auf dem fünften Platz. Sunde rettete wenigstens noch die Bronzemedaille.

Vorüber ist die schöne Zeit, vorüber die schöne Sportjugend, aber die Erinnerung lebt in mir weiter. Und noch heute begeistere ich die Jugend und versuche, sie für die sportliche Idee zu gewinnen zur Freude und zum Nutzen jedes einzelnen und zum Wohle unseres Volkes.

Bruno Schlokat

Rätsel-Ecke



Rätsel-Diagonale

In die Felder des Quadrats sind immer von links nach rechts die Lösungen folgender gesuchter Wörter einzutragen (die vier Eckbuchstaben stellen Hilfen dar):

1. Ostpreußisch: erzählen, 2. so nennt man einen bewährten Arbeiter, 3. ostpreußisch: anfassen, 4. 1821 in Neidenburg geborener Historiker und Dichter, 5. ostpreußisch: Mädchen, 6. Heerführer im Dreißigjährigen Krieg, 7. nicht erfüllte Vorstellung, 8. Sonnenereignis im Sommer, 9. was man im Urlaub unternimmt, 10. angeberisch, 11. 1847 in Königsberg geborener bekannter Chemiker (Vor- und Zuname)

Bei richtiger Lösung ergibt die angezeigte Diagonale (von links oben nach rechts unten gelesen) die ostpreußische Bezeichnung für einen bestimmten Tümpel.

Rätsel-Lösung aus Folge 18

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Hehlwagen, 7. Eibe, 8. Alle, 9. Erl, 12. Spa, 14. Uhu, 16. Bau, 17. Reh, 18. Elen, 19. Emir, 20. rar, 21. Ase, 22. Amt, 24. er, 26. re, 27. Richter, 28. Ahnen.

Senkrecht: 1. Heilsberg, 2. Eid, 3. Lee 4. Aal, 5. Elm, 6. Neukuhren, 10. Bauer, 11. Burma, 13. Palaver, 15. Heister, 23. Mohn, 25. Ria, 26. Ren.

Ich bin in Insterburg zu Hause, dort hatten wir ein größeres Haushaltungsgeschäft mit Namen Heiser. Kommt dort ein Landsmann und verlangt Gläser. Die Verkäuferin geht mit ihm eine Treppe hoch. Beim Treppensteigen dreht sie sich um und fragt den Bauern: „Wollen Sie eins mit dem Fuß?" (Sie meinte ein Glas.) Der Kunde verstand falsch und sagte: „Ei, denn qöff inne Frät!"

Ida S.

Mißverstanden

FÜR UNSERE BUCHFREUNDE

Tilo Freiherr von Wilmowsky: Rückblickend möchte ich sagen ... Gerhard-Stalling-Verlag, Oldenburg/Oldb, 248 Seiten, 16,80 DM.

Zum bevorstehenden 150jährigen Jubiläum der Weltfirma Krupp erscheinen jetzt für die breitere Offentlichkeit die sehr interessanten Lebenserinnerungen des Freiherrn von Wilmowsky, des letzten lebenden Mitgliedes des so berühmten Kruppdirektorium von 1912, des Schwagers von Bertha Krupp und Gustav Krupp von Bohlen und Halbach. Aus einer ostdeutschen Adelsfamilie stammend, Enkel des Kabinettschefs Kaiser Wilhelm I., hat er als tätiger Augenzeuge ein großes und ebenso auch ein tragisches Stück deutscher Geschichte miterlebt. Seine schönste Zeit war nach eigenem Geständnis die, in der er als preußischer Landrat tätig sein durfte, ein wirklicher Vater seines Kreises, der hier dem alten preußischen Beamtentum alle Ehre zuteil werden läßt. In der Zivilverwaltung Belgiens im Ersten Weltkriege, als ein führender Mann im Landbund und im berühmten Kuratorium für die Technik in der Landwirtschaft, im Verwaltungsrat der Reichsbahn und der Kruppunternehmen hat er sehr sozialer und verständnisvoller Anreger tätig für eine gute Zusammenarbeit der Stände gewirkt. Wenn der alte Kaiser einst seinen Großvater sein „Zivilgewissen" genannt hat, was aus dem Munde dieses schlichten und persönlich so zurückhaltenden Monarchen wohl höchstes Lob war, so hat sich vieles davon auf den durchaus eigenwüchsigen Enkel vererbt. Ohne jede Selbstgerechtigkeit und mit scharfem Blick für das Echte und auch für das politische Überholte und Bedenkliche äußert er sich zu den Dingen. Daß er auch in schwersten Prüfungen sehr fest zu seiner Meinung stand, daß er ein kantiger Preuße war und blieb, kennzeichnet ihn wohl am besten.

K.

Tibor Mende: Die Dritten Mächte. Der Westen und die Entwicklungsländer. Eugen-Diederichs-Verlag, Düsseldorf, 200 Seiten.

Die Frage, wie durch sinnvolle Entwicklungshilfen der wirtschaftlich hochentwickelten Länder an die zurückgebliebenen und notleidenden Nationen Not und weltpolitisch äußerst gefährliche Krisenherde beseitigt werden können, beschäftigt heute wohl die ganze Menschheit. Wenn heute beispielsweise ein Amerikaner soviel verdient wie 36 Inder zusammen wenn die Kluft zwischen Ganzreichen und Bettelarmen immer breiter wird, so wissen wir, daß vor der Lösung dieser Probleme durch tätigen Beistand aber auch durch Weckung der eigenen Initiative schlechthin alles für den Weltfrieden und für eine bessere Neuordnung abhängt. Unermüdlich bemüht sich der weltrevolutionäre Kommunismus, jene, die im Schatten leben, unter seinen Einfluß zu bringen und damit seinen Herrschaftsbereich in allen Erdteilen zu verstärken. Was der Westen, was die freie Welt bisher an echten Hilfen leistete, war sicherlich beachtlich, wenn auch in der Form durchaus nicht immer sehr glücklich und durchdacht. Wir sind mit Mende, dessen Buch 1959 herauskam, der Meinung, daß hier, wenn wirklich gut gesät werden soll, sehr viel mehr Weitblick und Planung erforderlich ist, wenn man hier Moskau und Peking Parole bieten und nicht in Fässer ohne Boden schöpfen will. Ungeheuer schnell folgen die Ereignisse aufeinander, ungeheuer schnell wandeln sich auch die Situationen. Der französische Autor ging vor zwei Jahren in seiner Wertung der Dinge, vor allem der sowjetischen und rotchinesischen Aktionen, von einer Basis aus, die heute in vielen Beziehungen gar nicht mehr besteht. Es ist alles noch viel heikler und ernster geworden. Was Chruschtschew wirklich unter „Koexistenz" und „Entspannung" versteht, hat er in diesen Monaten deutlich genug bekannt.

P.

Klaus Mann: Vergittertes Fenster. Novelle um den Tod des Königs Ludwig II. von Bayern. S.-Fischer-Verlag, Frankfurt/Main. — 95 Seiten.

Thomas Mann ältester Sohn, der nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem Leben schied, hat zeitlebens nicht leicht an dem Schicksal, immer im Schatten eines bedeutenden Vaters zu leben, getragen. Seine Romane und Memoiren künden von harten inneren Spannungen und auch diese Novelle über die letzten Stunden des unglücklichen Bayernkönigs ist in ihrer Düsterkeit sicher auch Spiegelbild eigenen Geschicks. Sie ist bereits 1937 geschrieben worden und läßt doch schon ahnen, daß auch das Leben des Autors tragisch enden wird.

A.

KULTURNOTIZEN

Der Architekt Dr.-Ing. e. h. Max Taut wird am 15. Mai das 77. Lebensjahr vollenden. Der gebürtige Königsberger ist Mitbegründer des „Bundes Deutscher Architekten". Er gehört zu den führenden Vertretern einer neuen, zweckmäßigen Bauweise, wie einst auch sein ebenfalls in Königsberg geborener älterer Bruder Bruno Taut, der 1938 in Ankara gestorben ist. Max Tat hat viele moderne Schulen, Bürohäuser und Siedlungen gebaut, z. B. in Darmstadt, Bonn und Berlin. Er ist ordentlicher Professor an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin und Leiter der Architekturabteilung. 1955 wurde ihm der Berliner Kunstpreis zuerkannt, auch wurde ihm das Große Verdienstkreuz verliehen.

Superintendent Paul Kurth starb im 52. Lebensjahre. Er wuchs in Schlesien und Ostpreußen auf und war Superintendent in Saalfeld, Kreis Mohrungen. 1956 wurde er Leiter des Amtes für Gemeindedienst in der Hannoverschen Landeskirche, in dem die gesamte Öffentlichkeitsarbeit zusammengefaßt ist.

„Sommer in Nidden", ein Ölgemälde von Max Pechstein aus dem Jahre 1920, erzielte auf der Auktion des Kunsthändlers Kletterer in Stuttgart den Preis von 17 000 DM, 3000 DM über den Schätzpreis. — Sehr gefragt waren auch Arbeiten von Lovis Corinth und Käthe Kollwitz.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

am 18. Mai Frau Maria Gronau, geb. Hundrieser, aus Osterode, Witwe des Maschinenbaumeisters Albert Gronau. Lebhaft interessiert an allen Nachrichten aus der Heimat und von lieben Bekannten, lebt sie bei ihrem Sohn, Hauptlehrer Albert Gronau, in Schönnigstedt-Ohe über Hamburg-Bergedorf I. Drei Söhne, eine Tochter, drei Enkel und ein Urenkel freuen sich mit ihr auf diesen Festtag.

zum 92. Geburtstag

am 15. Mai Frau Friedericke Kattanek aus Kronau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Buer-Schaffrath, Stegemannsweg 81

zum 91. Geburtstag

am 5. Mai Frau Magdalene Gützentat, geb. Wedereit, aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit. Seit dem Tode ihrer jüngsten Tochter wohnt sie bei Frau Esther Carstensen, Herrengraben 36, die sie liebevoll betreut. Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 10. Mai Landsmann Johann Lawrenz 1 aus Gr.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Bochum-Dahlhausen, Sudholzweg 30.

zum 90. Geburtstag

am 10. Mai Landsmann Karl Kaminski aus Wehlau, Neustadt 18a, jetzt in Oldenburg (Holst), Bahnhofstraße 4.

am 14. Mai Frau Elisabeth Knorr aus Hermsdorf bei Zinten, dann Marienhöhe, Kreis Heiligenbeil. Die Jubilarin lebt heute bei ihrer verwitweten Tochter, Frau Seredzun, Bad Oldesloe, Frauenhöhe 31.

am 19. Mai Frau Anna Kiesler, geb. Heigenheiser, aus Eydtkuhnen, Wiesenstraße 5, jetzt in Braunschweig, Eichtalstraße 4b.

zum 89. Geburtstag

am 18. Mai Landsmann Karl Ehrke aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 3, jetzt in Lübeck, Plönnisstraße 34a.

zum 88. Geburtstag

Frau Hedwig Jaekel aus Reichenbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Kramperheide, Kreis Steinburg.

am 11. Mai Witwe Auguste Sach aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt mit ihren Töchtern durch Frau Martha Burkandt, Neuenkirchen über Bremen-Vegesack, Heidstraße 158, zu erreichen. Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat freuen.

zum 87. Geburtstag

am 30. April Frau Henriette Mühlbrecht, geb. Vogt, aus Gurnen, jetzt bei ihrem Sohn und ihrer Tochter in Preetz, Danziger Straße 8. Die rüstige Jubilarin würde sich freuen, von Bekannten aus der Heimat zu hören. Ihr Ehemann verstarb vor zwei Jahren.

am 10. Mai Landsmann Adolf Heidemann aus Königsberg, Baczkostraße 6, jetzt mit seiner Ehefrau in Hamburg-Horn 34, Stoltenstraße 41.

am 20. Mai Maschinenbaumeister i. R. Richard Abraham aus Rastenburg, Wilhelmstraße 31, jetzt mit seiner Ehefrau in Lengede, Kreis Peine, Große Straße 7. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

zum 86. Geburtstag

am 8. Mai Landsmann Mathias Reiner aus Tilsit, Heinrichswalder Straße 15, jetzt mit seiner Ehefrau Ida, geb. Wiemer, durch seinen Sohn, Architekt Erich Reiner, Bad Sachsa (Südharz), Wielandstraße 9, zu erreichen.

am 10. Mai Frau Martha Müller aus Heiligenbeil; später Königsberg, Schillerstraße 17. Heute lebt sie bei ihrer Tochter Eva und ihrem Schwiegersohn, Oberinspektor Willy Tamoszus, in Wuppertal-Elberfeld, Morianstraße 3. Die rüstige Jubilarin, die in der Schweiz geboren wurde, will im Juni dieses Jahres eine Autofahrt mit ihrem Großkind Irmgard nach ihrem Geburtsland unternehmen.

zum 85. Geburtstag

am 8. Mai Frau Marie Olschewski aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt in Hannover-Linden, Elsa-Brandström-Straße 10.

am 8. Mai Frau Anna Murawski aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt in Reutlingen-Ohmhausen, Madachstraße 48.

am 12. Mai Frau Bertha Babbel aus Wehlau, jetzt in Gütersloh-Sundern, v.-Stein-Straße 10.

am 16. Mai Frau Frieda Gernhöfer aus Insterburg, Witwe des Mineralwasserfabrikanten Paul Gernhöfer, jetzt in Hamburg 33, Meister-Franke-Straße 12.

am 19. Mai Frau Auguste Szuks, geb. Schmidt, aus Tilsit, Ragniter Straße 29, jetzt in Jesteburg bei Buchholz, Klecker Waldweg 361.

zum 84. Geburtstag

am 20. April Witwe Emilie Wildauer, geb. Gröll, aus Goldap. Seit ihrem 19. Lebensjahre lebte sie in Königsberg. Heutige Anschrift: Wuppertal-Barmen-Schellenbeck, Aufm Kampe 3, bei ihrer Tochter Margarete Koehn.

am 10. Mai Frau Auguste Schulz aus Königsberg, Alter Garten 26a, jetzt in Oberursel (Taunus), Frankfurter Landstraße 46.

zum 83. Geburtstag

am 14. Mai Frau Wilhelmine Scheller aus Gumbinnen, Kasernenstraße 6, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Minna Schimmelpfennig in Ratingen bei Düsseldorf, Eisenhüttenstraße 15.

am 19. Mai Oberschullehrerin a. D. Käthe Springer aus Königsberg, jetzt in Minden (Westf), Altersheim, Gustav-Adolf-Straße 6.

zum 82. Geburtstag

am 10 Mai Frau Martha Starost aus Osterode, Jakobstraße 5, jetzt mit ihrer Schwester Ida Meden in Berlin-Schöneberg, Merseburger Straße 4.

am 10. Mai Frau Emma Boldt, geb. Obitz, aus Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrude Kraffzig in Engden, Kreis Bentheim, die sie liebevoll betreut. Der einzige Sohn der Jubilarin ist gefallen.

am 15. Mai Frau Emma Weber, geb. Rudat, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt in (21a) Blomberg (Lippe), Langer Steinweg 34.

am 15. Mai Landsmann Heinrich Korn aus Königsberg, Sackheimer Gartenstraße 6b, jetzt in (16) Aufenau über Wächtersbach, Hinter dem Hain 186.

am 16. Mai Frau Frieda Düring aus Saalau, Kreis Insterburg, jetzt in Lübeck-Dornbreite, Eckhorster Straße 4.

am 17. Mai Frau Lina Paun, verw. Baltrusch, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 15 und Ostendorffstraße 13. Seit Bestehen des Trommelplatzes hatte die Jubilarin dort einen Obst- und Gemüsestand. Erst November 1948 konnte sie Königsberg verlassen. Sie ist durch ihren Sohn Kurt Baltrusch (Königsberg-Ponarth, Borsigstraße 1) in Ratingen bei Düsseldorf, Kaiserwerther Straße 39, zu erreichen.

zum 81. Geburtstag

am 3. Mai Landsmann Hans Perlbach aus Gr.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Bremen, Landwehrstraße 44 I.

am 8. Mai Landsmann Friedrich Hertes aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt in Mülheim (Ruhr), Saarner Straße 125, bei Willam.

am 8. Mai Frau Barbara Matern, geb. Bergmann, aus Allenstein, Ringstraße 8, jetzt mit ihrem Ehemann Eduard in Bleckhausen, Kreis Daun in d. Eifel.

am 19. Mai Frau Anna Podlech, geb. Schmeier, jetzt in Oldenburg (Holst), Kurzer Kamp 15.

zum 80. Geburtstag

am 8. Mai Frau Johanna Komm, jetzt in Berlin SW, Planufer 79/80.

am 11. Mai Frau Martha Knaust, geb. Rodde, Witwe des 1950 verstorbenen Landwirts Rudolf Knaust aus Tiedtken bei Rudau/Samland, jetzt bei ihrer Tochter Maria Lemke, Mülheim (Ruhr)-Saarn, Am Schlaghecken 10.

am 12. Mai Landsmann Ewald Neubacher aus Kleinweiler, Kreis Gumbinnen, später Gumbinnen, Königstraße 108, jetzt mit seiner Ehefrau in Hoogstede, Kreis Bentheim.

am 15. Mai Landsmann Johann Naujok aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt in Lübeck-Eichholz, Duvenester Weg 8.

am 17. Mai Landsmann Wilhelm Dziggel aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt in Lübeck, Augustenstraße 7.

am 17. Mai Landsmann Albert Grätschus, Steinsetzmeister aus Scheunenort, Kreis Insterburg, jetzt bei seiner jüngsten Tochter. Er ist durch Herta Böttcher, geb. Grätschus, Berlin-Grunewald, Orberstraße 5a, zu erreichen.

am 17. Mai Frau Meta Schaefer aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen durch Fritz Abrolat, Breitenwisch, Kreis Stade.

am 19. Mai Frau Emilie Jakubzik, geb. Matheyka, Witwe des Fleischermeisters Gustav Jakubzik aus Nikolaiken, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Wiemer in Dortmund-Syburg, Kirchstraße 29c.

am 20. Mai Frau Berta Pofalla. Sie wurde in Neu-Proberg, Kreis Sensburg, geboren und lebte bis zur Vertreibung in Königsberg, Ziegelstraße 9. Nach ihrer Internierung im Lager Oxboel, Dänemark, bis 1948 kam sie zu ihrem Sohn Erich nach Lautenthal (Oberharz), Rathausplatz 6.

zum 75. Geburtstag

am 10. April Stellmachermeister und Landwirt Eduard Müller aus Langwalde, Kreis Braunsberg, jetzt in Herne (Westf), Heinrich-Kellner-Straße 12. Dort ist er in eigener Werkstatt auch weiterhin als Stellmachermeister tätig. Der Jubilar hat an beiden Weltkriegen teilgenommen.

am 1. Mai Frau Else Stubenrauch, geb. Buchmann, aus Hohenstein, Witwe des am 18. Juni 1952 in Buchholz verstorbenen Denkmalshauptmanns Stubenrauch. Er betreute vorbildlich das Reichsehrenmal in Tannenberg und hat auch dafür gesorgt, daß die Särge des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg und seiner Gattin durch die Wehrmacht noch vor dem Zusammenbruch in der Nacht vom 20. zum 21. Januar 1945 nach Westdeutschland übergeführt wurden. Aus Dankbarkeit schuf der ihm befreundete Bildhauer Sylla,, der auch bildhauerisch am Reichsehrenmal tätig gewesen ist, aus einem Eichenstamm ein Grabmal, das die Treue zum Ausdruck bringt und sein Andenken wahrt. Die Jubilarin, die seit 1945 in (24a) Buchholz, in der Nordheide, Flurweg 9, lebt, würde sich über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat freuen.

am 2. Mai Landwirt Fritz Stanislowski aus Gr.-Hermenau, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner Tochter Erna Gruhnwald in Welzheim über Stuttgart, Schorndorfer Straße 38

am 6. Mai Frau Marie Gorski, geb. Zibbeck, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 104, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Helmut und Familie in Hannover, Leiblstraße 13.

am 7. Mai Landsmann August Schareina aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seiner zweiten Tochter Gertrud Raatz in Gelsenkirchen-Buer, Resse-Sienbeckstraße 109.

am 9. Mai Frau Emma Dürig aus Domkau, Kreis Osterode, jetzt in Steffisburg-Thun (Schweiz), Hubelweg 23.

am 12. Mai Landwirt Wilhelm Reiter aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg. Er war über 25 Jahre Vorsitzender der Kyffhäuserkameradschaft und gehört ihr auch heute noch an. Ihm wurden viele Ehrenämter übertragen, u. a. war er Amtsvorsteher, Schulverbandsvorsteher, Mitglied der Kirchen- und Gemeindevertretung. Mit seiner Ehefrau Luise, geb. Lemke, lebt er in Bederkesa, Kührstedter Straße 32, in der Nähe seiner beiden mit Landwirten verheirateten Töchter und seiner sieben Enkel.

am 13. Mai Konrektor a. D. Hermann Ulmer (Uymowski), jetzt in Pinneberg bei Hamburg, Richard-Köhn-Straße 10. Der Jubilar war nach abgelegter Lehrerprüfung im Jahre 1906 am Lehrerseminar Hohenstein zunächst sieben Jahre in seinem Heimatkreis Neidenburg, darauf siebzehn Jahre in Bischofsburg und von 1930 bis 1945 in Allenstein tätig. Seine Lehrtätigkeit beschloß er als Leiter einer elfklassigen Lagerschule für deutsche Flüchtlingskinder in Dänemark. Nebenberuflich war der Jubilar Kirchenmusiker und Chorleiter. Ferner gab er viele Jahre Unterricht an der Heeresfachschule.

am 14. Mai Frau Ella Markwitz, ehemals Domäne Drygallen, Kreis Johannisburg, jetzt in Meschede (Ruhr), Lindenbrink 28. Die Jubilarin ist leidend; sie wird von ihrem Ehemann und ihrer ältesten Tochter liebevoll betreut.

am 16. Mai Frau Anna Herrmann, geb. Biermann, aus Bekarten, Kreis Pr.-Eylau. Nach zwölfjährigem Aufenthalt in Pommern unter polnischer Herrschaft lebt sie jetzt mit ihrem Ehemann Karl und ihrer Tochter Herta in Jülich-Krauthausen, Ortsstraße 36.

am 17. Mai Studienrat Dr. Georg Neumann aus Lyck, jetzt in Kiel, Karlstraße 8.

am 20. Mai Bauer Emil Liedtke aus Stumbragirren, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt mit seiner Ehefrau Meta, geb. Hübner, den beiden Töchtern Betty und Hilda und einem Schwiegersohn in Meßstetten, Kreis Balingen (Württ), Karlstraße 27 (Eigenheim).

Goldene Hochzeiten

Hermann Doliwa und Frau Marie aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt in (21a) Lünen-Süd, Damaschkestraße 21, im Kreise ihrer Kinder, zu denen die Eheleute als Aussiedler erst im Jahre 1958 aus Sensburg kommen konnten. Der geschätzte Jubilar blieb seinem ersten und einzigen Arbeitsplatz und seinen stadtbekannt gutgepflegten Pferden treu, obwohl die Firma mehrmals den Besitzer wechselte und sie zuletzt Landsmann Gerhard Broese gehörte. Die Kreisgemeinschaft und die Widminner gratulieren herzlich.

Oberlokomotivführer i. R. Walter Schulz und Frau Malwine, geb. Borostovski, ehemals Prostken, Lötzen und Lyck, seit 1953 in Heidendorf, Grenzstraße Nr. 507, bei Detmold, am 8. Mai. Vier verheiratete Kinder leben ebenfalls in der Bundesrepublik. Landsmann Schulz ist eifriges Mitglied der Kreisgruppe Detmold, die herzlich gratuliert.

Tischlermeister Karl Hoyer und Frau Auguste, geb. Engelhardt, aus Gumbinnen, jetzt in Fürth/Burgfarrnbach (Bayern), Seilersbahn 8, im Kreise ihrer Kinder und Enkel am 12. Mai.

Rendant a. D. Leo Grabowski und Frau aus Tapiau, jetzt in (16) Lauterbach (Hessen), Karlstraße 27, am 12. Mai.

Landwirt Georg Eberwein und Frau Marie, geb. Koppka, aus Neuhoff, Kreis Lötzen, jetzt Ennigloh bei Bünde, Fliederstraße 4, am 13. Mai.

Techn. Bundesbahnoberinspektor a. D. Max Wolff und Frau Else, geb. Hillendahl, jetzt in Hann. Münden, Zimmerbreite 12, am 17. Mai. Der Jubilar war seit 1933 bis zur Vertreibung als Dienstvorsteher der Bahnmeisterei in Nikolaiken, vorher zwölf Jahre in Korschen tätig.

Jubiläum

am 18. Mai begeht die Gemeindeschwester Ida Nehring aus Rastenburg ihr 50jähriges Dikonissenjubiläum. Von 1915 bis Dezember 1945 war sie in Rastenburg tätig. Heute lebt sie im Diakonissenaltersheim Altenburg bei Wetzlar an der Lahn. Alle Rastenburger werden sich der Jubilarin erinnern, die ihr ganzes Leben in den Dienst der Nächstenliebe gestellt hat. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Bestandene Prüfungen

Manfred Krahmer, Sohn des Rechtsanwalts und Notars Georg Krahmer und seiner Ehefrau Hedwig, geb. Kopp, aus Heinrichswalde, jetzt in Bordesholm, Kreis Rendsburg, bestand die große juristische Staatsprüfung (Assessorexamen) vor dem Prüfungsamt in Hamburg.

Rotraut Schönwald, Tochter des Reichsangestellten Robert Schönwald und seiner Ehefrau Gerta, geb. Till, aus Stablack, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Villingen, Schwabenstraße 1, hat die Prüfung an der Höheren Handelsschule bestanden und ist bei der Deutschen Bank tätig.

Manfred Sieloff, ältester Sohn des Dipl.-Landwirts und Tierzuchtinspektors Max Sieloff und seiner Ehefrau Elma, geb. Neufang, aus Warlen, Kreis Insterburg, jetzt in Preetz (Holst), Weinbergsiedlung, hat in Kiel sein Studienreferendar-Examen bestanden. Der zweite Sohn Karl-Heinz bestand sein Ingenieur-Examen im Fach Elektrotechnik an der Staatlichen Ingenieurschule Kiel. Die jüngste Tochter Lita-Angelika hält sich in diesem Semester zu Sprachstudien in den USA auf.

Dipl.-Landwirt Günther Petelkau, einziger Sohn des verstorbenen Gutsbesitzers Wilhelm Petelkau und seiner Ehefrau Ella, geb. Petelkau, aus Rauden, Kreis Osterode, jetzt in Dortmund, Alexanderstraße 29, hat an der Technischen Hochschule München mit „gut" promoviert.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 14. bis zum 20. Mai

NDR-WDR-Mittelwelle. Montag, 20.10: Vermißt, gesucht, gefunden. Ein Bericht über die Suchdienst-Aktion des Roten Kreuzes. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Sonnabend, 21.25: Siegfried Lenz, Lehmanns Erzählungen. Aus den Bekenntnissen eines Schwarzhändlers. 3. Teil: Das Lächeln eines Schweines.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Sonnabend, 16.00: Lieder von Friedrich Silcher.

Deutscher Langwellensender. Dienstag, 20.00: Volksweisen aus Südmähren und Ostpreußen.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland. Anschließend: Fenske, Der Schicksalsweg des Bauern Schawies. Ein Dokumentarbericht aus Ostpreußen.

Südwestfunk. Freitag, 14.45: Unvergessene Heimat. Kakies, Elk, der Schaufler vom Meer. — Sonnabend, 9.30: Drei Städtebilder. Dresden — Breslau — Königsberg.

Saarländischer Rundfunk. Dienstag, Sechzehn Jahre danach. Vertreibung und erste Nachkriegsjahre in der Dichtung. Von Hansgeorg Buchholtz.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — Montag, 22.15: Das Dritte Reich, 13. Der Anfang vom Ende. — Donnerstag, 20.20: Eine Epoche vor Gericht. Sonderbericht vom Eichmann-Prozeß.. — Freitag, 20.20: Das Dritte Reich. 14. Das Ende.

Ein neuer Anfang

Die angekündigte Verlosung der Sonderpreise für Bezieherwerbung hat stattgefunden. Die Gewinner sind benachrichtigt, die Nummern der Gewinne werden Sie in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes lesen. Für Dezember ist eine neue Verlosung wertvoller Sonderpreise vorgesehen; die Ausgabe von Losnummern, beginnend mit Nummer eins, wird daher fortgesetzt. Inzwischen können unsere Bezieher Werbeprämien aus der nachstehenden Liste wählen:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Karte von Ostpreußen 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; ein Autoschlüsselanhänger oder eine braune Wandkachel oder ein Wappenteller 12,5 cm oder ein Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Lesezeichen mit farbigem Band und Elchschaufel; Heimatfoto 18 mal 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „So zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz (aus der Fischer-Taschenbücherei).

Für zwei neue Dauerabonnenten:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen Silber 800 mit Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 mal 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte; Heimatfoto 24 mal 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen".

Für drei Neuwerbungen:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; „Das Buch vom Elch" von Martin Kakies.

Wer mehr neue Dauerbezieher werben kann, erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.

Zur Beachtung: Es wird gebeten, keine Abonnements bei der Post verbuchen zu lassen, sondern nur die Bestellungen im Brief abzusenden. — Auf jeder Bestellung gibt der Werber seinen Prämienwunsch an; Gutschriften können zum Aufsammeln stehen bleiben. Für gegebene Fälle wird Ersatzlieferung vorbehalten. — Die neuen Abonnenten sollen selbst unterschreiben. Prämien werden nur gegeben, soweit Dauerabonnements beabsichtigt werden. Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder einer Reise können leider nicht prämiiert werden, ebenso auch nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften (weil Dauerbezug nicht gewährleistet).

Bestellungen werden mit nachstehendem Muster und Angabe des gewählten Gegenstandes erbeten.

Hierabtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 8047




Landsleute
deckt Euren Warenbedarf bei unseren Inserenten

Königsberg. Ehepaar, mittl. Alters, hilfsbereit, Bankkaufmann, sucht 3-Zimmer-Wohnung, Nähe Stuttgart, bei netten Landsleuten. Angeb. erb. u. Nr. 12 956 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Rentner, Mitte 70, rüst., ev., gute Rente, sucht eine liebe nette Frau ohne Anh., m. ruh. Wohnung, zur Betreuung u. Haushaltsführung. Evtl. Bildzuschr. (zur.) erb. unt. Nr. 12 933 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zwei Ostpreußen, 25/1,78 u. 24/1,76, ev., in sich. Stellung, wünschen d. Bekanntsch. zweier ostpr. Mädels zw. späterer Heirat, mögl. Raum Düsseldorf. Bildzuschr. (auch einzeln) erb. u. Nr. 13 088 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußenmädel, 35/1,64, m. gut. hausfraul. Eigenschaften (Ausst. u. Ersparn. vorh.), möchte einen strebs. sol. Herrn als Ehekameraden kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 12 954 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(22b) **Ostpreußin,** Schneiderin, 21/1,74, ev., wünscht charakterfesten Herrn in ges. Position kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 12 953 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht wird **Fa. Karl Riemann** und **Otto Lange,** Tischlerei, Königsberg Pr., Bülowstraße, oder Mitarbeiter zw. Invalidenversicherung von Bruno Riemann, Königsberg Pr., Oberhaberberg Nr. 55, jetzt Solingen, Scheidter Straße 16.

Suche Familie **Kayser-Pensky,** Königsberg Pr.-Kohlhof, Straße 1060. Um Nachricht bittet Lisbeth Hoffmann, geb. Jeromin (fr. Ostendorffstr. 7), Duisburg, Wanheimer Straße 56.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib bzw. Tod meines Mannes, Obersteuersekr. **Paul Lutat,** geb. 23. 1. 1879, wohnhaft Königsberg Pr., Altroßg. Kirchenstr. 10 bis 11? Benötige dringend diese Angaben zur Erlangung einer Rente. Um Nachricht bittet Frau Gertrud Lutat, Schotten (Oberhessen), Niddastraße 29.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von **Heinz Schülke,** geb. am 24. 1. 1922 in Barten, Kr. Rastenburg, Ostpr.? Jede Auskunft nimmt entgegen Dorothea Doege, geb. Schülke, Lauffen a. N., Kr. Heilbronn, Wilhelmstraße 30.

Gesucht wird **Willi Warda,** geb. 9. 12. 1929 in Ostpreußen. Zuschr. erb. u. Nr. 12 952 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gesucht wird Frau **Elisabeth Knopp,** geb. Schubert, aus d. Kreis Bartenstein, Ostpr. Nachr. erb. Fritz Weiß, Sievershausen über Lehrte, Kreis Burgdorf

Verschiedenes

Suche alleinst. Frau, mögl. Bäuerin a. d. Osten, die Lust hat, mit mir in ein kl. Haus in Hess. (a. Walde gelegen) zu ziehen. Selbige muß Liebe f. Natur u. Tiere haben. Angeb. erb. u. Nr. 12 939 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Urlaub im Schwarzwald, Haus Waldesruh bietet Erholung. Zimmer mit Frühstück ab 5 DM. Kurt Ollhoff, Triberg (Schwarzwald), Hermann-Schwer-Straße 20.

Wohnung, 2 Zimmer und Küche, neu hergerichtet, in landschaftl. schön. Gegend, an alleinstehende Person od. älteres Ehepaar sofort abzugeben. Angebote erb. u. Nr. 13 086 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsb. Witwe (52 J.), ev.-freik., sucht **kleine Wohnung** od. Wirtschaftsstelle b. gleichgesinntem Herrn (Raum Ruhrgebiet). Angeb. erb. u. Nr. 13 042 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. sucht **Urlaubsaufenthalt** v. 3. 8. bis 18. 8. 1961, mögl. Nordsee. Zimmer m. 2 Betten. Angeb. m. Preis u. Nr. 12 934 Das Ostpreußenblatt, Anz-Abt., Hamburg 13.

Bestätigungen

In meiner Rentenangelegenheit benötige ich dringend den Nachweis, daß ich von 1945 bis 1947 in Dänemark interniert war. Ich war im Flüchtlingslager Lindholm (Hvrup-Plantage) Lager III bei Aalborg. Wer kann sich meiner erinnern u. dieses bestätigen? Ich wäre sehr dankbar. Ewald Zilt, Schweinfurt/M., St.-Kilian-Straße 20 I.

Zwecks Rentenanspruch. Wer kann bestätigen, daß **Erich Sabbatin,** geb. am 7. 1. 1898 in Kirschnehnen, Kr. Samland, mit 14 Jahren in die Lehre ging, dann in Neuendorf bei Fischhausen (Rittergut v. Alten) bis ungefähr 1919 beschäftigt gewesen ist. Ferner von 1919 bis 1926 Ostpr. Maschinengenossenschaft Königsberg Pr., Knochenstr. od. Vorstädtische Langgasse, anschließend bis 2. 4. 1929 bei der Fa. Stock-Motorpflug, Königsbg.-Rosenau, als Reise-Monteur beschäftigt gewesen ist. Bitte auch Teilbestätig. Frau Anna Sabbatin, Hösel, Bez. Düsseldorf, Am Peddenkamp.

Alle Königsberger
treffen sich
AM PFINGSTSONNTAG
in Hamburg!

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Vermählung ihrer ältesten Tochter **Ute** mit dem Ölkaufmann Herrn **Julius Dimer**, Hamburg, und die Verlobung ihrer jüngsten Tochter **Karin** mit dem Gerichtsrefendar Herrn **Karl-Peter Jacobsen**, Celle, geben bekannt

Senatspräsident
Dr. Gert Wander
und Frau Ursula
geb. Zaggarus

im Mai 1961

Celle, Clemens-Cassel-Straße 6
früher Insterburg

Am 13. Mai 1961 feiern
Landwirt
Georg Eberwein
und Frau Marie
geb. Koppka
aus Neuhoff, Kreis Lötzen
jetzt Ennigloh bei Bünde
Fliederstraße 4
ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen ihnen allerbeste Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
Familie Ratzki
Familie Dannapfel
Familie Eberwein
Familie Gerlach

Eilshausen 597 über Herford 2

---

70 Jahre

Am 20. Mai 1961 vollendet
Georg Eberlein
früher Königsberg Pr.
Große Sandgasse 20
sein 70. Lebensjahr.

Es gratulieren
seine Ehehälfte
Söhne und Anverwandte

Bega über Lemgo (Lippe)

Ihre Vermählung geben bekannt

Gerhard Hoffmann
und Frau Irmgard
geb. Michel

Helsen, Hauptstraße 38
früh. Assaunen, Kr. Gerdauen

13. Mai 1961

Am 13. Mai 1961 vollendet unsere liebe Mutter

Auguste Kallweit
geb. Nagat

ihr 80. Lebensjahr.

In großer Dankbarkeit und Freude gratulieren

Kinder
Schwiegerkinder
Enkelkinder

Ibbenbüren (Westf)
Rohmanns Anlagen 45

Am 10. Mai 1961 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Engelhardt
früher Ebenrode, Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
seine Frau Johanna
Kinder und Enkelkinder

München 45, Waldmeisterstr. 13

So Gott will, feiert mein liebes Muttchen, Schwiegermutter und beste Omi, Frau

Anna Neumann
geb. Meyer

(22a) Rheydt (Rhld.), Gracht 51
früh. Milken, Kr. Lötzen, Ostpr.

am 17. Mai 1961 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Hildegard
Schwiegersohn Ernst
und Enkel Günter Marchand

Ihre Trauung geben bekannt

Manfred Echternach
Ing.
Erika Echternach
geb. Bomke

Kiel, am 5. Mai 1961
Petersburger Weg 47

früher Adl. Beschluß
Kreis Bartenstein, Ostpreußen



Am 18. Mai 1961 wird Herr
Wilhelm Rutkowski
früher Dietrichsdorf
Kreis Neidenburg, Ostpreußen
70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau
seine Kinder
sowie Enkel und Urenkel

Bendorf (Rhein)
Friedrich-Ebert-Siedlung 13

Unsere liebe Muttel, Oma und Uroma, Frau



Anna Soult
geb. Hamann
früher Königsberg Pr., Magisterstraße 13
jetzt Ettlingen (Baden), Rastatter Straße 9

begeht am 16. Mai 1961 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen einen schönen Lebensabend die Kinder
Frau Erna Boenigk, geb. Soult
Alfred Soult und Frau Hildegard, geb. Herrmann
Paul Zastrau und Frau Margarete, geb. Soult
die Enkelkinder Dietrich, Jürgen, Sabine, Bernhild
Eberhard, Renate
und Urenkel Petra

Kamen (Westf), Ettlingen (Baden)

So Gott will, feiern wir am 17. Mai 1961 unsere Goldene Hochzeit.

Max Wolff
und Else Wolff
geb. Hillendahl

Hann. Münden
Zimmerbreite 12
früher Nikolaiken, Ostpreußen

Texte für Familienanzeigen deutlich schreiben!

Stellenangebote

Als **Polizeivollzugsbeamte** im
Bundesgrenzschutz
der vollmotorisierten **Polizeitruppe** des Bundes
werden Nachwuchskräfte zwischen 18 und 24 Jahren eingestellt — als **Offizieranwärter** Abiturienten bis zu 25 Jahren. Bei günstigen Aufstiegsmöglichkeiten werden gutes Gehalt, vielseitige technische Schulung und Berufsförderung geboten. Bewerbungsunterlagen und Auskünfte unverbindlich durch die Grenzschutzkommandos in

München 13, Winzerer Straße 52 • **Hannover,** Nordring 1

Bundesgrenzschutz

Lübeck, Walderseestr. 2 • **Kassel,** Graf-Bernadotte-Platz 3

Für sehr lebhaften Milchbar-Betrieb suche ich

Geschäftsführer-Ehepaar

ein Ehepartner möglichst branchekundig (Koch, Konditor, Gastronom). Unbedingte Zuverlässigkeit Voraussetzung, weil Vertrauensstellung. Bei späterer Aufgabe des Betriebes wäre nach entsprechender Bewährung Übernahme möglich. Gehalt nach Vereinbarung; bei Wohnraumbeschaffung wird geholfen oder evtl. Wohnung gestellt. Angebote mit allen Unterlagen, auch Referenzen, erbeten an Milchquelle im Hauptbahnhof, Inh. Georg Waller, Hannover.

• 75,- DM u. mehr jede Woche •
durch Verkauf und Verteilung unseres überall bekannten und beliebten

Bremer Qualitäts-Kaffees!
Preisgünstiges, bemustertes Anbot durch unsere Abteilung 428
RÖSTEREI BOLLMANN
Bremen, Postfach 561

Stationshilfen

für Altersheime in Hannover gesucht. Nettolohn 150 DM bis 220 DM monatl. je nach Alter (Wohnung und Verpflegung im Hause). Dauerstellung. Neubau geplant. Angebote erbet. unter Nr. 13 141 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 116, Hbg. 39.

Heim- u. Freizeitverdienst. Fundgrube für jedermann. Prosp. gratis (Rückporto). W. Stumpf. Abt. 3, Soest (Westf). Fach 599.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG., Holzminden.

Verdienst im Heim - auch für Frauen - bietet: S. Böhm, Königsberg Kr. Wetzlar

INS AUSLAND?
Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt BY27 Hamburg 36

Jüngere, perfekte

Hausangestellte

neben Haushälterin in frauenlosem, gepflegtem Haushalt, modern ausgerüstet, in Koblenz baldigst gesucht. Bewerbungen mit Zeugnissen und Lichtbild erbeten an Wilhelm Schultheis, Schultheis-Brauerei, Weißenthurm, Kreis Koblenz.

Wir suchen ab sofort oder später für HAMBURG eine

Anfängerin

mit Kenntnissen in Schreibmaschine und Stenografie

und eine junge

Bürokraft

für Karteiarbeiten (Maschineschreiben erforderlich).

Angebote mit Lichtbild und Lebenslauf erb. unter Nr. 13 178 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 13

Land-Unfallkrankenhaus (60 Betten), in schöner Gegend des Westerwaldes gelegen, sucht per sofort bzw. zum 1. Juli eine erfahrene, zuverlässige

Küchenleiterin

Angebote mit Lichtbild, Lebenslauf und Angabe der Gehaltsansprüche erbeten an

JOHANNITER-KRANKENHAUS
Dierdorf, Bezirk Koblenz

Gutausgebildete

Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten
Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung.
Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Be-
werbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-
Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt
an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wies-
baden, Schwalbacher Straße 62

Selbständige
WIRTSCHAFTERIN
(40—55) zu einzelner Dame in gepflegten Haushalt gesucht. — Kochkenntnisse erforderlich. —
Außerdem
HAUSMÄDCHEN
gesucht mit Bügel- und Nähkenntniss. Sommermonate acht bis zehn Feriengäste ohne Verpflegung.
Frau Büchler, Baden-Baden (Schwarzwald), Schloßberg Eingang Stiftgasse 2

Junge

Verkäuferin

oder **Mädel** zum Anlernen in kleinem modern. Lebensmittelgeschäft zu guten Bedingungen bei voller Pension, übertarifl. Lohn und geregelter Freizeit, gesucht. W. Schillalies, Düsseldorf, Wülfrather Straße 2.

Heimleiterin

für Altersheim auf dem Lande gesucht. Pkw. steht zur Verfügung. Dauerstellung. Entsprechende Ausbildung und Erfahrung notwendig. Gehalt nach Vereinbarung über Tarif. Antritt sofort oder später. Angeb. erb. u. Nr. 13 140 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hambg. 13.

Älteres ostpr. Ehepaar sucht als Ersatz für langjährige Stütze ältere

frdl. Ostpreußin

für mod. 2-Personen-Haushalt, gutes Gehalt. v. Lorck, Herford, Stiftbergstraße 21.

Welches fröhliche, junge, **kinderl. Mädchen** möchte in unserem modern. Etagenhaushalt, bei Familienanschluß, mitarbeiten? Bieten sehr gut. Gehalt, Geregelte Freizeit u. Ostsee-Aufenthalt. Zusätzliche Hilfe u. moderne Haushaltsmasch. vorhanden. Blume, Hamburg-Blankenese, Schenefelder Landstraße 2, Telefon 86 41 50.

Für meinen Weidebetrieb wird selbst., alleinst. **Wirtschafterin** gesucht. Angeb. mit Gehaltsanspr. erb. u. Nr. 13 187 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nach Bad Wildungen z. 73jährigen Witwer **Rentnerin od. Flüchtling** f. leichte Wirtschaftsführung gesucht. Zentral gh. 3-Zim.-Wohng. in herrl. Lage. Wäsche auß. Haus, gutes Taschengeld. Angeb. an Jacobi, Wedel (Holst), Hans-Böckler-Platz 1.

Stellengesuche

Strebsamer, solid., ostpr. Rentner sucht, da Rente zum Unterhalt nicht ausreicht, eine **Nebenbeschäftigung** w. z. B. Bote, Gartenpflege, Hausmeisterstelle oder ähnliche Betätigung. Zuschriften erb. unter Nr. 13 138 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Werbt für
Das Ostpreußenblatt

FAMILIEN-ANZEIGEN

Nach einem Leben treusorgender Liebe und unermüdlichen Schaffens entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Mutter, meine liebe Schwiegermutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Seifert
geb. Borbe

im 75. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Edith Neland, geb. Seifert
Albert Neland

Neumünster, Alsenplatz 10, den 21. April 1961
früher Tapiau

Am 29. März 1961 ging nach einem erfüllten Leben, fern der Heimat, im 85. Lebensjahre unsere Mutter, Frau

Urte-Dora Hempler
geb. Kurmies

für immer von uns.

Wir haben sie am Sonnabend vor Ostern in Boizenburg an der Elbe zur letzten Ruhe gebettet.

In Dankbarkeit gedenken ihrer
ihre sieben Kinder
drei Schwiegertöchter
vier Schwiegersöhne
achtzehn Enkelkinder
und zwei Urenkelkinder
Anna Putzas, geb. Hempler
Boizenburg

Boizenburg (Elbe)
früher Tilsit, Steinstraße 25

R. I. P.

Nach einem christlich-rechtschaffenen und erfüllten Leben für ihre Familie erlöste am 28. April 1961 ein sanfter Tod unsere beste Mutti, Schwiegermutter und Oma, meine liebe Lebensgefährtin, Frau

Anna Maria Lühr
geb. Poschmann

aus Benern, Kreis Heilsberg, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

Sie starb wohlvorbereitet und getröstet durch kirchliche Gnadenmittel.

In stiller Trauer
Joh. Lühr, Kapitän i. R.
Ludwigshafen, Saarlandstraße 79
Ursula Hoppe, geb. Lühr
Ludwigshafen, Pranckhstraße 30
Ing. Heinz Lühr und Frau Lore, geb. Schiller
mit Töchterchen Marita
Düsseldorf, Pionierstraße 71
und Verwandte

Ludwigshafen am Rhein, den 28. April 1961

Fern unserer ostpreußischen Heimat haben wir unsere liebe Entschlafene zur letzten Ruhe gebettet.

Das Ostpreußenblatt
die Zeitung für Familienanzeigen

Gott der Allmächtige nahm heute plötzlich und unerwartet meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Gladau
verw. Sager, geb. Herbst

früher in Königsberg Pr., Roonstraße 13

durch einen sanften Tod im Alter von 75 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Erna Müller, geb. Sager
Hubert Müller
Martha Sager, geb. Matheika
Maria Thieß, geb. Herbst
vier Enkelkinder
und die übrigen Anverwandten

Bad Neuenahr, Kreuzstraße 18a, den 22. April 1961

Die Beisetzung fand am 26. April 1961 auf dem Friedhof in Bad Neuenahr statt.

Am 29. April 1961 entschlief nach langem schwerem Leiden meine liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Bertha Roppel
geb. Buttgereit

im Alter von 70 Jahren. Ihr Leben war Liebe und Sorge für uns.

Wir gedenken gleichzeitig meines lieben Vaters und Schwiegervaters

Ludwig Roppel
geb. 8. 1. 1878 gest. 12. 8. 1951 in Gütersloh

In tiefer Trauer
Elfriede Wauschkuhn, geb. Roppel
Max Wauschkuhn

Gütersloh, Schillstraße 8
früher Bittkau, Kreis Treuburg

Die Beisetzung fand auf dem Johannesfriedhof in Gütersloh statt.

Unsere geliebten Eltern sind für immer von uns gegangen.

Herrmann Götz
geb. am 14. Mai 1878
gest. am 26. April 1961

Amalie Götz
geb. Skottke
geb. am 22. November 1881
gest. am 9. April 1960

Ruhet in Frieden

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Franz Czinnzoll und Frau Liesa, geb. Götz

Zwiefalten (Württemberg)
früher Pörschken, Ostpreußen

Wir können Dir nichts mehr bieten,
mit nichts erfreuen!
Nicht eine Handvoll Blüten
auf Dein Grab Dir streun!

Nach 15jähriger Ungewißheit erreichte uns die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Martin Schilloks

am 14. August 1945 in russischer Gefangenschaft verstorben ist.

In stiller Trauer
Frau Gertrud Schilloks
geb. Baltruweit
Familie Abromeit
Tochter und Schwiegersohn

Hamburg 43, Tirolerstraße 14
früher Grenzberg
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

Nach schwerer Krankheit ist am 5. April 1961 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Hugo Springer
Reg.-Insp. i. R.

im 72. Lebensjahre heimgegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Liddy Springer

(23) Holtum/Geest 93
über Verden (Aller)
früher Allenstein, Ostpreußen
Germanenring 12

Fern der geliebten Heimat entschlief am 29. April 1961 nach schwerem Leiden mein lieber guter Mann, Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer
Gustav Todtenhaupt

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Martha Todtenhaupt
geb. Falk
Adolf Todtenhaupt
Helene Siegmund
geb. Todtenhaupt
Elisabeth Falk
geb. Todtenhaupt

Egeln, Bezirk Magdeburg
Töpferstraße 8
früher Königsberg Pr.-Lauth



Nach schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr am 25. April 1961 meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, meine liebe Schwester, unsere liebe Schwiegermutter und Großmutter

Lisbeth Eggert
geb. Andres

im Alter von 69 Jahren fern ihrer geliebten Heimat zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Heinrich Eggert
Hildegard Lilischkies
geb. Eggert
Erich Lilischkies
Käthe Rosenzweig
geb. Eggert
Franz Rosenzweig
Meta Andres
sowie Enkel Johannes und Klaus

Hamburg-Altona
Lerchenstraße 19 II
früher Schönbruch
Kreis Bartenstein

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 2. Mai 1961, um 13 Uhr von der Kapelle des Friedhofes am Diebsteich aus statt.

Am 26. April 1961, wenige Wochen nach ihrem 80. Geburtstage, ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Hedwig Tilsner
geb. Kaschmann

aus Königsberg Pr.-Ratshof
Gerlachstraße 100 d

für immer von uns gegangen.

Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für uns.

In stiller Trauer
Elfriede Ott, geb. Tilsner
Heinz Tilsner

Hamburg-Altona
Haubachstraße 31

Nach langem schwerem Leiden entschlief am 30. April 1961 mein lieber guter Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Bernhard Bajorat
aus Königsberg Pr.-Lauth

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Margarete Bajorat, geb. Fink
Ruth Bajorat
Klaus-Dieter Bajorat
Karl-Heinz Bajorat
Johanna Fink

Bad Oeynhausen
Wilhelm-Rottwilm-Straße 22

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb, fern der Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Witwe
Berta Neumann
geb. Schönfeld
fr. Pr.-Bahnau, Ostpreußen

im Alter von 61 Jahren.

Sie folgte ihrem lieben Mann, der 1945 im Lager Insterburg verstarb.

In stiller Trauer
Erna Wittke, geb. Neumann
und Familie
Herbert Neumann
und Familie
Horst Neumann
und Magdalene Hartbeeke

Fürstenau, den 20. April 1961
Wir betteten sie zur letzten Ruhe am 24. April 1961 in Hattorf am Harz.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Gott der Herr erlöste heute morgen nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, fern der geliebten Heimat, meinen innigstgeliebten Mann, meinen guten Schwiegersohn, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

Gottlieb Kruppa

früher Lyck, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer

Meta Kruppa, geb. Jakstat
und alle Anverwandten

Herdecke (Ruhr), Lessingstraße 12, den 25. April 1961

In Dankbarkeit und Liebe haben wir ihn am 29. April 1961 auf dem Herdecker Friedhof zur ewigen Ruhe gebettet.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit, gestärkt mit den heiligen Sterbesakramenten

Bruno Lettmann

Waldbröhl, früher Allenstein
geb. am 26. November 1895 in Pr.-Eylau

Wir haben ihn auf dem Nordfriedhof in Bonn beigesetzt.

In stiller Trauer

Gertrud Straube, geb. Lettmann
Baden-Baden, Eckerlestraße 8, früher Braunsberg
Alfons Lettmann
Meppen, Herrenmühlenweg 46, früher Königgrätz
und alle Verwandten

Plötzlich und unerwartet entschlief am 1. Mai 1961 mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

August-Wilhelm Borneleitus

im Alter von 72 Jahren.

Sein Leben war Arbeit und Sorge für uns.

In tiefer Trauer

Eva Borneleitus, geb. Finck
Ilse Kiffel, geb. Borneleitus
Horst Kiffel
Jutta Kiffel

Berlin W 30, Fuggerstraße 36, im Mai 1961
früher Pohren bei Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil

Am 4. Mai 1961 entschlief nach jahrelangem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden im 80. Lebensjahre in Malente-Gremsmühlen meine geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester, Frau

Carola von Hohberg und Buchwald

geb. Freiin von Schimmelmann

Hans Dietrich Frhr. v. Tettau-Tolks
Hans Georg Schadebrodt und Frau Helga, geb. Schmidt
Hans Hubert Frhr. v. Tettau
Lucie Schadebrodt, geb. Wydra
Angelika Schadebrodt
Liane v. Platen, geb. Freiin v. Schimmelmann

Plön (Holstein), Parkstraße 22

Die Beisetzung fand am 8. Mai 1961 in Plön (Holstein) auf dem Osterfriedhof um 13 Uhr statt.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für die Ihren verstarb nach langer, schwerer Krankheit nach fast fünfzigjähriger Ehe meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, unsere Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Jurkat

geb. Pletz
aus Königsberg Pr.

am 3. Mai 1961 im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Gerhard Jurkat
Horst Jurkat und Elsa, geb. Szameitat
Werner Jurkat und Ingeborg, geb. Schwarz
Dr. Eberhard Braun und Hildegard, geb. Jurkat
Enkelkinder Ina, Angela, Karin, Konstanze, Gero, Detlef, Bernd
und die übrigen Anverwandten

Bonn, Burbacher Straße 57, den 3. Mai 1961

Nach langer schwerer Krankheit entschlief am 23. März 1961 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Bauer und Kaufmann

Fritz Meyhoefer

aus Barsden, Kreis Schloßberg

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Meyhoefer, geb. Neßlinger
Helmut Aron und Frau Edith
geb. Meyhoefer
Alfred Meyhoefer und Frau Hanna
geb. Kracke
Hans Meyhoefer, vermißt
Klaus und Aenne als Enkelkinder

Spriehusen (Meckl) und Langwedel, Bezirk Bremen

Christus mein Erlöser lebt!

Am 20. April 1961 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein herzensguter Mann, mein lieber Vater, unser Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Karl Brandtner

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer

Elisabeth Brandtner, geb. Brandtner
Horst Brandtner und Frau Elisabeth
und Hansi
Frieda Brandtner, geb. Hanau
und Klein-Christianchen

Rendsburg, Danziger Straße 43, den 21. April 1961
früher Klimmen, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Am 9. April 1961 ging unser liebes gutes Mutterchen, liebe Oma, Uroma und Tante

Minna Kröhnke

geb. Kalks

ehemals Standesbeamtin in Grünbaum, Kreis Elchniederung

nach schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden im gesegneten Alter von fast 85 Jahren in Frieden heim.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ella Kröhnke

Geesthacht (Elbe), Haferberg 77, im April 1961

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 14. April 1961 auf dem Waldfriedhof in Geesthacht zur letzten Ruhe gebettet.

Aus einem erfüllten Leben voller Gottvertrauen, Liebe und Güte ging heim in die Ewigkeit im 86. Lebensjahre unsere sehr geliebte treusorgende Mutti

Martha Radsziwill

geb. Kubbutat

früher Tilsit, Erich-Koch-Str. 5 (Kasernen), und Dammstr. 4

In großem Leid

Hilde Meißner, geb. Radsziwill
Horst Meißner

Bielefeld, Petristraße 107, am 18. April 1961

Nach langem schwerem Leiden entschlief am 2. April 1961 meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Lehrerin a. D.

Margarete Alexi

In stiller Trauer

Curt Alexi
Bundesbahn-Oberinspektor a. D.
und Frau Anna, geb. Podszus

Eckernförde, Prinzenstraße 71
früher Insterburg, Ostpreußen

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach kurzer schwerer Krankheit sanft und ruhig unsere immer treusorgende, liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß-, Urgroßmutter und Tante

Auguste Lucka

geb. Koriath

früher Hohenstein, Ostpreußen, Allensteiner Straße

im fast vollendeten 87. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Alfred Lucka und Frau Gertrud
geb. Krause
Rudolf Lucka und Frau Margarete
geb. Schnipper
Helmut Lucka
sowie Enkel- und Urenkelkinder

Hamburg-Harburg, Marienstraße 43, 16. April 1961
Duisburg, Schmalenbeck

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 20. April 1961, um 11.30 Uhr auf dem Neuen Friedhof in Hamburg-Harburg statt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute mittag um 12.30 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Schucht

geb. Herrmann

nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, im Alter von 71 Jahren.

Sie starb nach einem frommen, arbeitsreichen Leben, sanft und ruhig im Herrn.

Wir bitten um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene.

In tiefer Trauer

August Schucht, Polizeimeister i. R.
Kurt Schucht und Frau Giesela, geb. Köhler
Winfrid Schucht und Frau Ingeborg, geb. Bedranowsky
und Enkelkinder Giesela Schucht, Sieglinde Schucht, Wilfrid Schucht, Reiner Schucht, Renate Schucht und Erika Schucht

früher Arnsdorf, Kreis Heilsberg, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 28. April 1961, um 14 Uhr stattgefunden.

Jesaja 46, 4

Nach einer kurzen Krankheit entschlief infolge Alterserscheinung im 84. Lebensjahre unsere liebe gute Mutter

Ida Gajewski

geb. Dzierzewski

Ihr größter Wunsch, ihre uralte Heimat aus dem 13. Jahrhundert, Osterode, wiederzusehen, ist nicht in Erfüllung gegangen.

In tiefer Trauer

Charlotte Salomon, geb. Gajewski
Berta Salewski, geb. Gajewski
und alle Familienangehörigen Dzierzewski

Stralsund, Frankenstraße 17, den 17. April 1961

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 21. April 1961, auf dem Zentralfriedhof in Stralsund statt.

Nach langer Krankheit verstarb am 31. März 1961 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Schmittat

geb. Kerber

im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Franz Schmittat

Hannover, Allerweg 13
früher Gumbinnen, Horst-Wessel-Straße 41

Die Beerdigung fand am 6. April 1961 statt.

Am 13. April 1961 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Stein

geb. Brien

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Charlotte Stein

Tornesch-Ahrenlohe, Moorregger Weg 6
früher Hasselbusch, Kreis Pr.-Holland

Nach kurzer Krankheit, für uns unerwartet, entschlief am 10. April 1961 um 18 Uhr meine geliebte Frau und Lebensgefährtin in 55 glücklichen Ehejahren, unsere treusorgende herzensgute Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gretel Stroetzel

geb. Biernetzki

* 28. Februar 1883 † 10. April 1961

früher Königsberg Pr., Augustastraße 8

kurz nach Vollendung ihres 78. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Otto Stroetzel, Postinspektor a. D.
Lotte Neumann, geb. Stroetzel
Hans-Heinrich Neumann, Autokaufmann
Ursula Diestel, geb. Stroetzel
Carl-Alfred Diestel
Korvettenkapitän a. D., Freudenstadt
Renate Schirmacher } als Enkelkinder
Christian Bähr }
Otto Biernetzki, Berlin-Reinickendorf
Arthur Biernetzki, Berlin-Charlottenburg
Marie Biernetzki, geb. Stroetzel
Berlin-Schöneberg
und alle Anverwandten

Lüneburg, Akazienweg 3

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31, 16

Nach sechzehnjähriger Ungewißheit erreichte mich jetzt die Nachricht, daß mein geliebter, guter Mann, unser lieber Schwager, Onkel und Vetter, der

Gutsbesitzer

Gotthardt Michel

Liebenau, Kreis Pr.-Eylau

am 25. Juli 1945 in russischer Gefangenschaft verstorben ist.

In stiller Trauer

im Namen aller Verwandten und Freunde

Gertraud Michel, geb. Poetz

Hamburg 33, Rübenkamp 80

Am 23. April 1961 entschlief sanft im 88. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Großmutter und Urahne

Amalie Dietrich

geb. Schwarz

In stiller Trauer

Luise Kanditt, geb. Dietrich
Anna Rehse, geb. Dietrich
Frida Glodcsey, geb. Dietrich
Frida Dietrich
Söhne Fritz und Emil vermißt

Lehrte (Han), Germaniastr. 7
früher Königsberg Pr.

Für die mir zum Heimgange meines lieben Mannes erwiesene Anteilnahme sage ich allen herzlichen Dank.

Berta Neumann
geb. Fehlau

Oldendorf, im Mai 1961
über Itzehoe
früher Herdenau
Kreis Elchniederung

Arbeit und Liebe war Dein Leben,
Frieden hat Dir Gott gegeben.

Fern der geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet meine tapfere, innig geliebte, stets treusorgende Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Frau Ida Heibicht

geb. Bahr

im Alter von 78 Jahren.

Ich gedenke ferner meiner lieben Schwester, Frau

Hildgard Stolz, geb. Heibicht

gest. 8. Dezember 1952 in Unna (Westf)

meines lieben Bruders

Obergefreiter **Erwin Heibicht**

gest. 24. Januar 1946, franz. Gefangenschaft

meines lieben Mannes

Unteroffizier **Georg Proekel**

gef. 25. Februar 1945 bei Heiligenbeil, Ostpreußen

In stiller Trauer

Elli Proekel, geb. Heibicht

Unna (Westf), Dürerstraße 15, den 18. April 1961
früher Königsberg Pr., Prinzenstraße 18
1332 Brookfield Drive, North Tonawanda, New York, USA

Nach kurzer Krankheit entschlief am 24. April 1961 im 71. Lebensjahre mein lieber Bruder und Onkel

Fleischermeister

Otto Lemke

In stiller Trauer

Frieda Bangel, geb. Lemke
Heinz Bangel und Familie

Kiel-Friedrichsort, Skagerrakufer 1-3, den 25. April 1961

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 27. April 1961, um 13 Uhr im Krematorium stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser guter, treuer Vater, Großvater und Bruder, der

Lehrer i. R.

Rudolf Holzweiß

ist heute im 77. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Margarete Holzweiß, geb. Siegmund
Dr. Hans Holzweiß und Frau Ursula, geb. Lepsin
Barbara und Stefan
Rudolf Holzweiß und Frau Marianne, geb. Buchholz
Sabine und Susanne

Hamburg 13, Schröderstiftstraße 31, den 4. Mai 1961
früher Kragau, Kreis Fischhausen

Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.
Matth. 24, V. 42

Plötzlich und unerwartet entschlief am 16. April 1961 mein lieber treuer Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Willi Oerter

Kreiskulturbaumeister a. D.

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer

Käthe Oerter, geb. Block
Georg Oerter und Frau Gisela geb. Fox
Eberhard Oerter und Frau Lina geb. Michel
Siegfried Oerter und Frau Ingrid geb. Textor
Rudolf Stolz und Frau Marianne geb. Oerter
Hans-Joachim Oerter
Carla Oerter
und acht Enkelkinder

Zeppenfeld, Kreis Siegen, Kirchweg 28
Köln, Treis (Hessen), Geisweid, Neunkirchen
früher Petricken (Welmdeich), Kreis Labiau
Neukirch, Kreis Elchniederung, und Scharfenwiese, Südostpr.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 29. April 1961 nach kurzer Krankheit im 85. Lebensjahre unser lieber Vater und Opa

Gustav Zatrieb

früher Willenberg, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen

Hedwig Wittkowski, geb. Zatrieb

Mannheim, Landwehrstraße 44

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen

Paul Hennig Meister der Gendarmerie i. R.

früher Goldbach, Kreis Wehlau, Ostpreußen

danken sehr herzlich.

seine Frau
und seine Tochter

Itzehoe (Holst)

Herr, dein Wille geschehe!

Am 25. April 1961 entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Rentner

Wilhelm Kampowski

geb. 3. Dezember 1890
früher Königsberg Pr.

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Herta Kampowski verw. Gutt, geb. Hollstein
und alle Anverwandten

Merxheim (Nahe), Kreis Bad Kreuznach, Auerweg 94

Die Beerdigung hat am 29. April 1961 auf dem Friedhof in Merxheim (Nahe) stattgefunden.

Tretet hin zu meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb nach schwerer Krankheit im 64. Lebensjahre am 27. März 1961 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Schneidermeister

Fritz Kundoch

In stiller Trauer

Magdalene Kundoch, geb. Schemmerling
Heinz Kundoch und Frau
Benno Kundoch und Frau
Marina, Peter und Petra als Enkel

Haldem 52, Kreis Lübbecke (Westf)
früher Königsberg Pr., Schiefer Berg 18

Nach einem Leben voll Liebe und Güte entschlief heute, am Tage vor seinem 82. Geburtstag, mein innigstgeliebter Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Amtsgerichtsrat a. D.

Rudolf Grosse

Major d. R. im Gren.-Regt. Kronprinz (1. Ostpr.) Nr. 1

Im Namen aller Angehörigen

Eva Grosse, geb. Robitzki
Ilse Koepernik, geb. Grosse
Dipl.-Ing. K. H. Koepernik
Dr. Walther Grosse, General a. D.
Elise Grosse, geb. Komnick
Horst Koepernik

Hannover, Hohenzollernstraße 4, den 22. April 1961

Nach erfülltem Leben entschlief am 28. April 1961 Frau

Emme Zbikowski

geb. Gronau

im 87. Lebensjahre.

Sie wurde auf dem Waldfriedhof in Darmstadt beigesetzt.

Ihr Ehemann

Friedrich Zbikowski

früher Postmeister in Güldenboden, Kreis Elbing

ist am 23. März 1947 in Nordhausen verschieden.

Dankbar gedenken wir ihrer

Helene Pochert, geb. Zbikowski
und Herbert Pochert
Darmstadt, Oppenheimer Straße 5
früher Saalfeld, Ostpreußen
Dr. Willy Zbikowski
und Anneliese Zbikowski, geb. Schneevoigt
Bad Kreuznach, Pestalozzistraße 5
Klara Zbikowski, geb. Krüger
Holzwickede, Kreis Unna, Landweg 85
früher Königsberg Pr., Pobether Weg 3
Ida Hoffmann, geb. Gronau
Greifswald, Birkenweg 39
früher Neuhausen-Tiergarten
Helene Gronau, geb. Glang
Hamburg 39, Braamkamp 44 I
früher Königsberg Pr., Bledauer Straße 4
und sieben Enkelkinder



Nach einem arbeitsreichen Leben schloß heute nach langem schwerem, in Geduld ertragenem Leiden mein lieber guter Mann, mein geliebter, stets treusorgender guter Papi, lieber Bruder und Schwager

Zahnarzt

Arthur Szatkowski

früher Liebstadt, Ostpreußen

im Alter von fast 74 Jahren die gütigen Augen für immer.

In stiller Trauer

Ida Szatkowski, geb. Suchopar
Ilse Szatkowski

Wilster (Holst), Hans-Prox-Straße 21, den 14. April 1961

In der Heimat in Liebemühl, Ostpreußen, fern von seinen Angehörigen entschlief am 15. März 1961, zwei Tage vor seinem 88. Geburtstage, nach einem Leben voller Pflichterfüllung unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater. Er folgte unserer lieben Mutter, die 1945 auch in heimatlicher Erde gebettet wurde.

Landwirt

Hermann Wischnewski

In stiller Trauer
namens aller Angehörigen

Familie Kurt Wischnewski

Mülheim (Ruhr), Klopstockstraße 4
früher Liebemühl, Ostpreußen

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute sanft mein innig geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Boeckel

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Anna Boeckel, geb. Gerigk, Bad Oeynhausen
Erwin Boeckel und Frau Maria, Göttingen
Eva Paehlke, geb. Boeckel, Hameln
sechs Enkelkinder, drei Urenkel
und alle Verwandten

Bad Oeynhausen, Rehmerstraße 9, den 2. Mai 1961
früher Königsberg Pr., Hagenstraße 114

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 4. Mai 1961, stattgefunden.